Die

Schwarzwälder Uhren-Industrie

und insbesondere die

Uhren-Industrie auf dem Württembergischen Schwarzwald

Zur Erlangung der Doktorwürde der
Staatswissenschaftlichen Fakultät der
Eberhard-Karls-Universität Tübingen

vorgelegt von

M. Schlenker

Stuttgart
K. Hofbuchdruckerei Zu Gutenberg, Carl Grüninger (Klett & Hartmann)
1904

Die

Schwarzwälder Uhren-Industrie

und insbesondere die

Uhren-Industrie auf dem Württembergischen Schwarzwald

Zur Erlangung der Doktorwürde der
Staatswissenschaftlichen Fakultät der
Eberhard-Karls-Universität Tübingen

vorgelegt von

M. Schlenker

ACAD
LUGD.BAT
KRL

Stuttgart
K. Hofbuchdruckerei Zu Gutenberg, Carl Grüninger (Klett & Hartmann)
1904

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547024_0090

Meiner lieben Mutter!

Vorwort.

Die Entwicklung der Uhrenindustrie auf dem Badischen Schwarzwalde wurde schon öfters bearbeitet, während dies bei der Uhrenindustrie auf dem Württembergischen Schwarzwalde nicht der Fall ist. Ich werde mich nun bemühen, neben der Entwicklungsgeschichte der Industrie, sowohl auf die Preisverhältnisse und die Kartellbestrebungen, die sich im letzten Jahrzehnt im Kreise der Uhrenindustriellen geltend machten, wie auch auf den Export und die Beziehungen der Uhrenindustrie zu einzelnen Ländern, einzugehen und dieselben zu bearbeiten.

Die erste Anregung zu meiner Arbeit verdanke ich dem Herrn Staatsrat, Professor Dr. v. Schönberg, und es sei ihm an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgedrückt. Auch für die sonstigen schätzenswerten Winke möchte ich nicht versäumen, denjenigen Herren, die so liebenswürdig waren, mir dieselben angedeihen zu lassen, meinen Dank auszusprechen.

Möge die Arbeit fernerstehenden Kreisen Aufklärung über die Entwicklung und die jetzige Gestaltung der Schwarzwälder Uhrenindustrie bringen.

Der Verfasser.

Inhalts-Übersicht.

Erster Abschnitt: Seite

Die Uhrenindustrie auf dem Badischen Schwarzwalde 1

I. Beginn und älteste Entwicklung 1

Älteste Fabrikation 1

Ältester Handel 8

II. Weitere Entwicklung und die Gründung der Uhrmacherschule in Furtwangen 10

III. Neuere Entwicklung 19

Zweiter Abschnitt:

Die Uhrenindustrie auf dem Württembergischen Schwarzwalde 27

I. Entwicklung 27

II. Arbeiterverhältnisse 47

III. Die Fachschule für Feinmechanik, einschließlich Uhrenmacherei und Elektromechanik in Schwenningen a. N. 53

IV. Das deutsche Museum für Zeitmeßkunde in Schramberg 58

Dritter Abschnitt:

Die „Konventionen" und die Kartellbestrebungen in der Uhrenindustrie und die jetzige Gestaltung derselben 62

Vierter Abschnitt:

Handelspolitischer Teil 78

I. Exportinteresse der Uhrenindustrie und die Zölle der einzelnen Länder 78

II. Erneuerung der Handelsverträge und Forderungen für den Neuabschluß von solchen 90

Erster Abschnitt.

Die Uhrenindustrie auf dem Badischen Schwarzwalde.

I. Beginn und älteste Entwicklung.

Älteste Fabrikation.

Der Beginn der Schwarzwälder Uhrenindustrie fällt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Damals gab es auf dem Schwarzwalde nur wenige Erwerbszweige. Landwirtschaft und Viehzucht bildeten den Hauptnahrungszweig[1].

Die Bauern lebten in ängstlicher Abgeschlossenheit gegen den Verkehr mit den Menschen, die außerhalb ihrer Berge wohnten, und die Erträgnisse der Landwirtschaft, die sie dem unfruchtbaren Boden abgewannen, waren kärglich. Um ihren Lebensunterhalt besser bestreiten zu können, begannen die Schwarzwälder schon früh aus dem reichlich vorhandenen Holze Gebrauchsgegenstände der verschiedensten Art zum Verkauf zu verfertigen. Begünstigt wurde diese Form der Tätigkeit im Hause durch die im südlichen Teile des Schwarzwaldes übliche Besitzverteilung und die damit verbundene Güterzersplitterung. In der Winterszeit, der Zeit der häuslichen Beschäftigung, wurden von den Kleinbauern, die vielfach überflüssige Zeit hatten, alle möglichen Gerätschaften aus Holz hergestellt, wie Teller, Gabeln, Schüsseln, Schaufeln, Löffel, Kübel, Standen, Truhen ꝛc., die die Bauern bemüht waren, in entsprechender Weise abzusetzen[2].

Neben dieser Tätigkeit wurde schon seit alter Zeit auf dem Schwarzwalde die Industrie der Glasmacherei betrieben. Durch dieselbe wurden Produkte für einen größeren und weiteren Absatz hergestellt, welcher Umstand wiederum auf den im Schwarzwald betriebenen Handel einen

[1] Vergl. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 41: F. Hubbuch, Die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes; Bd. 84: Hermann Loth, Die Uhrenindustrie im Badischen Schwarzwalde.

[2] Vergl. Hermann Loth, S. 255.

anregenden Einfluß ausübte. Die Erzeugnisse der Glashütten wurden von Hausierern, die sich zu diesem Zwecke hauptsächlich nach dem Elsaß und dem Niederrhein wandten, vertrieben. Jäck, ebenso Hubbuch und Meitzen bringen die im Jahre 1683 durch den Abt Paul in St. Peter erfolgte Gründung einer Glashütte in Zusammenhang mit der Einführung der Uhrenindustrie. Von einem im Dienste dieser Glashütte stehenden Glasträger soll nach ihnen im Jahre 1685 von seiner Wanderung eine hölzerne Stundenuhr mitgebracht worden sein, die derselbe in der Rheingegend von einem böhmischen Glashändler gekauft haben sollte[1].

Die Uhr war noch in hohem Grade unvollkommen, sie hatte nur einen einzigen Zeiger, eine Unruhe nach Art der Taschenuhren, da der Perpendikel damals noch nicht bekannt war, und nur drei Räder, alles roh aus Holz geschnitzt. Diese einfache Zusammensetzung ermöglichte indes gerade die Nachahmung, und die neugierigen Bauern, die die Uhr zu Gesicht bekamen, ruhten nicht eher, bis sie mit Messer, Feile und Bohrer einige ähnliche Werke zustande gebracht hatten[2].

Nach P. Steyrer, Gothein und Loth fallen jedoch die ersten Anfänge der Schwarzwälder Uhrenindustrie schon in das Jahr 1667. In diesem Jahre soll der Pfarrverweser von Neukirch, P. Peter Kalteisen, im Besitze einer hölzernen Stundenuhr gewesen sein, die die Familie Kreuz auf dem Glashofe, einem Bauerngut zu Waldau, verfertigt haben soll. Zu derselben Zeit hat sich, wie P. Steyrer berichtet, der Schreiner Lorenz Frey in St. Märgen mit der Herstellung solcher Holzuhren beschäftigt[3].

Man legte auf diese Kunststücke großen Wert, und einzelne Männer beschäftigten sich bald ausschließlich mit der Herstellung derselben. Doch wurde zunächst mit denselben noch kein Handel getrieben. Die meisten der hergestellten Uhren blieben in den Händen der Verfertiger. Doch war die Zahl derselben noch ziemlich gering; Jäck beziffert alle bis zum Jahre 1688 hergestellten Uhren auf ca. 30—35 Stück. In diesem Jahre brach der Pfälzische Erbfolgekrieg aus, durch den auch der Schwarzwald so sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, daß an ein Ausüben einer industriellen Tätigkeit nicht mehr gedacht werden konnte.

Die kriegerischen Unruhen dauerten bis zum Jahre 1713, und erst durch den in diesem Jahre abgeschlossenen Utrechter Frieden wurde

[1] Es liegt daher die Vermutung nahe, daß diese Uhr aus Niederösterreich stammte, wo schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts Holzuhren angefertigt wurden.

[2] Vergl. August Meitzen, S. 9.

[3] Vergl. P. Steyrer, Loth und Gothein.

Ruhe hergestellt. Es vergingen aber noch einige Jahre, ohne daß die vor den Kriegen begonnene und durch dieselben unterbrochene Tätigkeit der Verfertigung von Uhren wieder aufgenommen worden wäre. Erst gegen das Jahr 1720 wurden wieder an mehreren Stellen zugleich Versuche gemacht, Uhren herzustellen[1]. Das Vorbild zu denselben gaben wohl einige noch von der Zeit vor dem Kriege herrührende Uhren. Denn auch bei diesen wird noch zur Regulierung der Wagbalken an der Stelle des Perpendikels angewandt.

Die natürliche Anlage zu einer mechanischen Tätigkeit war vorhanden, und der Trieb, dieselbe zur Entfaltung zu bringen, war bestimmend für die weitere Entwicklung des neuen Industriezweiges. Um das Jahr 1720 zeigten sich, wie schon angedeutet, an verschiedenen Orten die Erfolge dieses neuen Strebens, und Simon Dilger aus Schollenbach, geb. 1672, Johann Duffner aus Schönwald, geb. 1673, Franz Ketterer, ebendaselbst, geb. 1676, und Matthias Löffler aus Gütenbach, geb. 1680, beschäftigten sich gleichzeitig mit der Anfertigung hölzerner Uhren. Für die damalige Entwicklung der Uhrenindustrie, und insbesondere für die Leistungsfähigkeit derjenigen, die sich dem neuen Gewerbe zuzuwenden begannen, von Bedeutung war die im Jahre 1725 erfolgende Erfindung des Zahngeschirrs, die dem oben erwähnten Matthias Löffler aus Gütenbach zugeschrieben wird. Das Instrument ermöglichte es, jetzt eine Uhr in einem Tage herzustellen, zu der man vorher sechs Tage gebraucht hatte.

Von den vier gleichzeitig genannten Uhrmachern waren es jedoch nur Simon Dilger und Franz Ketterer, die die begonnene Beschäftigung fortsetzten, während die anderen der Bewirtschaftung ihres Bauernhofes den Vorzug gaben. Ein Umstand nun kam der Entwicklung des neuen Gewerbes zu Hilfe, der nicht unerwähnt bleiben darf. In diesem, dem nördlichen Teile des Schwarzwaldes, in dem die Uhrenindustrie Fuß zu fassen begann, hatte sich seit dem 15. und 16. Jahrhundert allmählich das Erbrecht der geschlossenen, großen Hofgüter verbreitet, und so mußten die fast leer ausgehenden Geschwister, wollten sie nicht als Dienstboten bei ihrem bevorzugten Bruder im Hause bleiben, einen anderen Erwerb suchen. Sie ergriffen vorzugsweise die neue Industrie, und erst jetzt, nachdem diese Klasse von Personen, die sogenannten Häusler, sich der Fabrikation von Uhren zuzuwenden begannen, entwickelte sich dieselbe zu einem eigentlichen Gewerbebetrieb[2].

---

[1] Vergl. Loth, S. 257.

[2] Vergl. August Meitzen, S. 10.

Dilger und Ketterer, denen schon Jäck die Namen „Patriarchen der Uhrenmacherei" gab[1], können als die ersten selbständigen Meister angesehen werden. Sie verbreiteten durch ihre Söhne und Lehrlinge die Uhrenmacherei in immer weitere Kreise und führten derselben immer neue Arbeitskräfte zu, die zur Befestigung und Ausbildung derselben beitrugen. Sie verlangten für eine Uhr nur 50 Kreuzer und förderten dadurch, bei der Neuheit des Artikels, den Absatz so sehr, daß die Nachfrage neue Arbeiter schuf und bald eine selbständige Handwerkerklasse entstanden war. Die Uhrmacher gaben zunächst noch den Hausierern, die mit Glaswaren und anderen auf dem Schwarzwalde hergestellten Gebrauchsgegenständen in das sogenannte „Ausland", d. h. das Land außerhalb des Schwarzwaldes, gingen, die Uhren mit, um sie daselbst abzusetzen.

Schon im Jahre 1740 zählte Jäck an den verschiedensten Orten des Schwarzwaldes 31 selbständige Meister, die die Uhrenmacherei betrieben[2]. Dieselben legten durch ihr Talent, durch Fleiß und Ausdauer das Fundament zu einem Industriezweige, der sich von Generation zu Generation forterbte und immer mehr an Ausdehnung gewann. Die Freizügigkeit des Schwarzwälders begünstigte ein Verbreiten des Gewerbes auf dem Schwarzwalde nach allen Richtungen. Furtwangen und Neustadt bildeten die eigentlichen Mittelpunkte, Littenweiler bei Freiburg und das Glottertal waren die letzten vorgeschobenen Posten nach Westen, während die protestantischen Dörfer Kirnach und St. Georgen die nördliche Grenze bildeten[3].

Die Uhren selbst waren noch im höchsten Grade unvollkommen, und die Beachtung, die sie fanden, war mehr dem Reize der Neuheit und der Eigentümlichkeit der Konstruktion, als ihrer Güte und ihrer Brauchbarkeit zuzuschreiben. Zwei hölzerne Räderpaare mit drei Wellen, von denen eine den sogenannten Stundenzeiger trug, befanden sich in einem Holzrahmen. Ein jochförmiger Wagebalken mit verhängbaren Gewichtchen vertrat die Stelle des Regulators, und als Hemmung diente ein Spindelgang ordinärster Art. Eine Schnur, an die ein Gewichtstein aus Granit gehängt wurde, kam als Trieborgan in Anwendung. Die Werkzeuge, die für die Herstellung benützt wurden, waren nicht minder einfach und bestanden in der Hauptsache aus einem Zirkel, einer kleinen Säge, einigen Bohrern und einem Messer[4].

[1] Vergl. die Schrift von Pfarrer Jäck, S. 12.
[2] Vergl. Loth, S. 259.
[3] Vergl. Gothein: Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes.
[4] Vergl. Hubbuch: Die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes, S. 81.

Die Uhren konnten, wie leicht erklärlich, bei dieser großen Unvollkommenheit auf die Dauer keinen Absatz finden. Von Anfang an bemühten sich deshalb die Verfertiger, ihre Produkte und auch ihre Werkzeuge immer mehr zu verbessern und zu vervollkommnen. Die den Schwarzwäldern eigene und altvererbte Geschicklichkeit in der Holzbearbeitung, ihre angeborene Findigkeit und ihre Ausdauer bewirkte, daß ihnen dies auch in der verschiedenartigsten Weise gelang.

Dem Räderwerk der Uhren wurde zunächst um das Jahr 1730 ein zweites, das Schlagwerk, beigefügt, so daß der Ablauf der Stunden sich hörbar anzeigte. Im weiteren Laufe der Entwicklung des Uhrmachergewerbes wurden die Uhren allgemein dahin abgeändert, daß sie nicht, wie bisher, schon nach 12 Stunden, sondern erst nach 24 Stunden aufgezogen werden mußten, welche Verbesserung sich bis zum Jahre 1740 sogar dahin ausgedehnt hatte, daß Uhren von achttägiger Gangart geliefert wurden. Anfangs der 40er Jahre begann man damit, die bisher gebräuchliche Unruhe der Uhr durch ein Pendel zu ersetzen. Es war dies wohl der wichtigste und bedeutendste Fortschritt, da man durch diese Verbesserung sowohl eine größere Genauigkeit des Ganges der Uhren als auch eine wesentliche Vereinfachung des Mechanismus derselben erreichte[1]. Die Arbeit des Uhrmachers wurde noch bedeutend erleichtert durch die in jene Zeit fallende Erfindung des Spindelbohrers, die einem gewissen Georg Willmann zugeschrieben wird. In den 50er Jahren wurden die im Innern der Uhr befindlichen bisher hölzernen Triebe durch Drahttriebe ersetzt, während man gleichzeitig begann statt der hölzernen Räder solche aus Metall zu verwenden; Johann Siedle in Neukirch ging selbst so weit, daß er die englischen Uhrwerke nachzuahmen suchte und solche vollständig aus Metall fertigte. Zwei Gattungen von Uhren, die damals aufkamen, tragen noch heute die Namen ihrer Erfinder: die kleinen Wanduhren, die Jakob Hebstreit in Hinterzarten mit dem Scherznamen „zweimal Jockele" bezeichnet hatte, die Jockeles-Uhren, und nach Joseph Schott die „Schotten"-Uhren, die größere Wanduhren sind. Anton Ketterer aus Schönwald verfertigte schon zu Beginn der 30er Jahre Uhren, an denen mittels eines Mechanismus ein sich bewegender Kuckuck die Stunden ausrief, sogenannte „Kuckucksuhren", wie sie jetzt noch auf dem Schwarzwalde hergestellt werden.

Zu der Kunst des Uhrmachers gesellte sich bald, derselben in keiner Weise nachstehend, die des Schnitzers. Figuren von großer Voll-

[1] Vergl. Loth, S. 260, und Hubbuch, S. 82.

kommenheit wurden hergestellt, und die an den Uhren nunmehr angebrachten Verzierungen förderten den Absatz bedeutend und erleichterten den Eingang in fremde Länder.

Gegen Ende der 60er Jahre schloß sich dann an die Fabrikation von Kuckucksuhren ein für die Zukunft folgenreicher Übergang zur Fabrikation von Musikwerken, deren erstes im Jahre 1763 Johann Wehrle aus Neukirch schuf[1]. Es kam bei der Herstellung derselben dem Schwarzwälder die ihm eigene Lust am Seltsamen und am Überraschenden sehr zu statten und verschaffte ihm eine große Fertigkeit und Findigkeit im Erfinden automatischer Werke und bizarrer Spielereien.

Sehr viele Fortschritte, sowohl auf dem Gebiete des Uhrengewerbes als auch insbesondere in der Herstellung von Musikwerken, verdanken die Schwarzwälder den Mönchen der auf dem Schwarzwalde sich befindlichen Benediktinerklöster, insbesondere aber denjenigen des Klosters zu St. Peter[1]. Dort fanden sich zahlreiche kunstliebende Mönche, die mit Eifer auf die Herstellung von Musikwerken eingingen. Sie lehrten die Verfertiger die Tonsetzung und übernahmen den musikalischen Unterricht. Die Uhrenmacherei fand in dem Konventualen von St. Peter, Thaddäus Rinderle, der zugleich Professor der Mathematik in Freiburg war und dessen Haupttätigkeit in die Zeit von 1750—1770 fiel, einen mächtigen Förderer. Er berechnete die feineren Uhrwerke, machte sich auch um die Technik des Uhrenglockengusses verdient, vor allem aber verbesserte er die Werkzeuge und erhöhte dadurch die Leistungsfähigkeit des Arbeiters, insbesondere erfuhr eines der wichtigsten Werkzeuge, der Spindelbohrer, durch ihn eine wesentliche Vervollkommnung.

Inzwischen hatte sich der handwerksmäßige Charakter der Uhrenmacherei völlig ausgebildet. Der Arbeiter trat als Lehrling bei einem selbständigen Meister seine Laufbahn an, wurde nach 2—4 Jahren Geselle und verließ dann das Haus seines Lehrherrn, um sich bei verschiedenen Meistern so zu vervollkommnen, daß er seine eigene Werkstatt errichten konnte. Bis zu dieser Zeit war er Haus- und Familiengenosse des Meisters, der selten mehr als einen Lehrling und einen Gesellen beschäftigte und ihnen für ihre Arbeit Wohnung, Kost und einen geringen Lohn verabreichte.

Die wachsende Nachfrage und die damit verbundene größere Regelmäßigkeit und Sicherheit, die der energische Aufschwung in das Uhrmachergewerbe brachte, veranlaßte die Uhrmacher, sich in die Arbeit zu teilen, so daß gegen das Ende des 18. Jahrhunderts nur noch

[1] Vergl. Gothein: Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes.

wenige eine ganze Uhr verfertigten und für die einzelnen Teile besondere Hilfs- und Nebengewerbe entstanden waren. Durch diese Veränderung wurde die Hebung der Technik selbst sehr begünstigt, da man sich nun über die zweckmäßigsten Anordnungen verständigen mußte und jeder Arbeiter größere Aufmerksamkeit auf seinen Zweig verwenden konnte. Die Trennung der einzelnen Arbeitszweige war eine immer ausgesprochenere geworden, so daß nur selten ein Meister von einer Beschäftigungsart zur anderen überging. Es gab Leute, die die hölzernen Gestelle, in welche das eigentliche Werk erst später eingefügt wurde, aus Buchenbrettern zusammensetzten, andere verfertigten fichtene Holztafeln, die die Grundlage des Zifferblattes bildeten 2c.; Hubbuch zählt unter die im Laufe der Jahre entstandenen Hilfsgewerbe der Uhrenindustrie folgende Gewerbe: Gestellmacher, Gießer, Confedernmacher, Zeigermacher, Schilddreher, Schildmaler, Metalldrücker, Holzschnitzer, Drechsler und Werkzeugmacher[1]. Jäck trennt diese Zweige in Vorarbeiter und Nebenarbeiter. Unter den ersteren versteht er die Gestellmacher, die Schilddreher und die Werkzeugmacher, unter den letzteren die übrigen. Er gibt an, daß im Jahre 1808 die Zahl der Vorarbeiter im ganzen Bereich der Industrie 75 gewesen sei. Für die Nebenarbeiter nennt er die Zahl 127[2]. Unter diesen selbst wiederum sind die wichtigsten: die Zifferblattmaler, die Zeiger- und Perpendikelverfertiger und die Gießer, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine ziemliche Bedeutung erlangt hatten, da man in jener Zeit angefangen hatte, die hölzernen Räder mit messingenen zu vertauschen, und dann das Gießen der Räder und auch der Glocken auf dem Schwarzwalde allgemein wurde. Den wichtigsten Teil der Arbeiter bildeten aber immer noch die Uhrmacher, die sich mit der Ausarbeitung und der Zusammensetzung des Werkes zu befassen hatten. Da dieses Geschäft sehr viel Zeit und Mühe erforderte, war auch ihre Zahl im Vergleiche zu derjenigen der anderen Arbeiter bei weitem größer. Jäck gibt sie für den damaligen Stand, also für das Jahr 1808, auf 688 an. Daneben führt er noch 582 Uhrenhändler an. Die Industrie zählte demnach in 21 Gemeinden mit 17 629 Seelen ca. 890 Arbeiter und 582 Uhrenhändler.

Über die Erträgnisse, die die Uhrenmacherei am Schlusse des 18. Jahrhunderts abwarf, läßt sich folgendes sagen: Für eine Uhr, die Stunden schlug und einen Tag lang ging, wurde durchschnittlich 3 fl. bezahlt, wovon etwa 2 fl. als Arbeitslohn zu rechnen sind. Ein

[1] Vergl. Hubbuch, S. 90.
[2] Vergl. Jäck, S. 22 ff.

Uhrmacher konnte nun in 6 Tagen ca. 4 Stück fertig stellen, so daß er also wöchentlich 8 fl. verdiente. Neben- und Vorarbeiter dürften ungefähr denselben Verdienst erzielt haben.

Nach Jäcks Angaben belief sich die jährliche Produktion im Jahre 1808 auf ungefähr 180000 Stück Uhren im Werte von 400000 Gulden.

Da die Zahlen, die Jäck für die in dem Gewerbe Beschäftigten angibt, die Bezirke St. Georgen und Hornberg, die damals noch nicht zu Baden gehörten, nicht befassen, dürften dieselben etwas größer sein. Loth gibt die Gesamtzahl der Uhrmacher auf ca. 1000 an, die der Uhrenhändler auf 900, der Nebenarbeiter und der Vorarbeiter auf 300[1].

Doch werfen wir nun auch einen Blick auf die Entwicklung, die der Vertrieb der Uhren und der Handel mit denselben in dieser Zeit genommen hat, und untersuchen wir, wie er sich uns zu Beginn des 19. Jahrhunderts darstellt.

Ältester Handel.

Schon im Anfange des 18. Jahrhunderts bestand auf dem Schwarzwald ein ziemlich ausgedehnter Handel, der seinen Ursprung hauptsächlich der Gründung von Glashütten verdankte. Von jeher hatte der Hausierhandel die weit zerstreuten Gehöfte mit den nötigen Waren versehen, und die Händler, die sich meist in familienartig organisierte Handelsgesellschaften zusammenschlossen, führten nicht bloß die Produkte der Glashütte, sondern auch andere Waren mit sich[2].

Die Glasträger waren es auch, die den Uhrmachern zuerst die Uhren auf eigene Faust abkauften, um sie dann in der Ferne häufig mit einem Gewinn, der den 4—5fachen Betrag des Kaufpreises überstieg, abzusetzen.

Schon nach einem Jahrzehnt nahmen jedoch die Uhrmacher den Vertrieb der Uhren selbst in die Hand. Sie hatten mit richtigem Gefühl erkannt, daß das vorhandene Absatzgebiet der Glasträger ihnen für die Dauer doch nicht genügen könnte, und dann wollten sie sich auch die zum Teil beträchtlichen Gewinne, die bisher immer den Glasträgern zugefallen waren, nicht entgehen lassen. Den Winter über arbeitete dann der Uhrmacher, und mit Beginn des Frühlings zog er hinaus, um die in seinem Tragkorbe untergebrachten Waren abzusetzen. Nachdem aber der Absatz sich immer mehr ausgedehnt hatte, war es

[1] Vergl. Loth, S. 262.

[2] Vergl. Gothein: Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes.

für den Meister vorteilhafter, die Produktion das ganze Jahr hindurch fortzusetzen und die Waren durch andere Personen vertreiben zu lassen[1]. Diejenigen, die diesen Vertrieb übernahmen, besaßen meistens einige Kenntnisse in der Uhrenmacherei. Zuerst waren sie Beauftragte der einzelnen Uhrmacher, die im Dienste derselben standen. Dieses Verhältnis änderte sich aber bald. Sie erhielten die Uhren von den Uhrmachern zu einem bestimmten Preis, meistens auf Kredit, und was sie mehr erlösten war dann ihr Verdienst. Diejenigen der Uhrenhändler, die dasselbe Land bereisten, schlossen sich zu besonderen Gesellschaften oder Kompagnien zusammen, die ganz ähnlich organisiert waren wie die der Glasträger[2]. Zur Vereinfachung des Vertriebes wurden besondere Stapelplätze errichtet, von wo aus die Uhren in besondere Kisten verpackt und den Uhrenhändlern nachgeschickt wurden. Die ersten dieser Stapelplätze wurden im Jahre 1740 in Magkraut und in Eisenach gegründet[3].

In den Jahren 1750—90 wurden dann in rascher Reihenfolge alle Länder Europas und Asiens dem Schwarzwälder Uhrenhandel erschlossen, und gegen das Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Zahl der Uhrenhändler bereits auf über 800 geschätzt. Immer blieb der Hausierhandel die Grundlage des ganzen Betriebes.

Im Laufe der Zeit wurde allerdings der Handel durch mancherlei Ursachen sehr erschwert und gefährdet. Einfuhrverbote, der Wechsel der Absatzbedingungen, Zollschwierigkeiten veranlaßten die größeren der Uhrenkompagnien sich planmäßig in verschiedenen Gebieten festzusetzen. Steyrer und Jäck haben alle einzelnen Namen derer, die zuerst in ein neues Gebiet eindrangen, genannt und angeführt. Vielfach kauften die Händler mit dem durch den Verkauf der Uhren erworbenen Gelde allerlei leicht tragbare Gegenstände im fremden Lande, meist Gebrauchsartikel, die auf dem Schwarzwald noch unbekannt waren, und verkauften dieselben wieder unterwegs oder in der Heimat[4].

Das oft jahrelange Fernbleiben von der Heimat entfremdete manchen der umherziehenden Genossen der Handelsgesellschaften derselben, und veranlaßte sie so den alten Sitten untreu zu werden. Auch befehdeten sie sich häufig gegenseitig, und Familieneifersucht, Meinungsverschiedenheiten, vor allem aber der Ehrgeiz einzelner, machen die

[1] Vergl. Loth, S. 268.
[2] Vergl. Gothein: Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes.
[3] Siehe Meitzen, S. 11.
[4] Siehe das Nähere bei Loth, S. 269 ff.

Geschichten jeder dieser Kompagnien zu sehr interessanten[1]. Die den Genossenschaften, und damit auch vielfach der Heimat verloren gegangenen Mitglieder wurden meistens im Auslande sehr gefährliche Konkurrenten der Schwarzwälder Uhrenindustrie. Auf dem Schwarzwalde wurden solche als Verräter, ja als Verbrecher angesehen. Es waren aber verhältnismäßig wenige, die abfielen, die meisten blieben ihrer Heimat und ihren alten Sitten treu; sie arbeiteten, bis sie sich ein gewisses Vermögen erworben hatten, um dann in behäbigem Wohlstande in ihren heimischen Bergen ihre Tage beschließen zu können.

Dem Uhrmacher selbst war es bei seinen mangelnden kaufmännischen Kenntnissen bald nicht mehr möglich, in direktem Verkehr mit dem Händler zu stehen, und als Vermittlung zwischen dem Uhrmacher und dem Hausierer hatte sich allmählich das System der sogen. „Packer" oder „Spediteure" ausgebildet, das von großem Einfluß auf den Uhrenhandel wurde. Es bestand darin, daß jetzt der Spediteur die Aufträge von dem Hausierer in Empfang nahm, und die Ausführung derselben einem oder mehreren Uhrmachern übertrug. Der Uhrmacher kam auf diese Weise nach und nach in ein immer größeres Abhängigkeitsverhältnis zu dem Spediteur, und wir werden im folgenden Kapitel sehen, welche mißlichen und unangenehmen Folgen dieses immer mehr um sich greifende Packerwesen zeitigte.

II. Weitere Entwicklung und die Gründung der Uhrmacherschule in Furtwangen.

Die Entwicklung der Schwarzwälder Uhrenindustrie war bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine überaus günstige gewesen. Doch machten sich jetzt allmählich auch Mißstände geltend, die anfänglich zwar weniger beachtet wurden, in der Folge aber sich doch als recht bedenklich erwiesen.

Die Uhrmacher erhielten für ihre Waren recht gute Preise, und dieselben hätten der Industrie sehr wohl die Kraft zu durchgreifenden Verbesserungen und hauptsächlich auch zu einer technischen und kaufmännischen Bildung der Gewerbetreibenden gegeben. Allein ein derartiges Streben lag ganz außer dem Gedankenkreise und den Wünschen der Schwarzwälder. Verbesserungen hielten sie für unnötig, ja für unmöglich, denn ihre Uhren hatten ja einen vortrefflichen Absatz, die Tätigkeit der Uhrmacher warf große Erträge ab, und damit schien

[1] Siehe das Nähere bei Gothein: Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes.

denselben die Probe der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit ihrer Produkte zur Genüge geliefert. Sie waren nicht mehr so wie früher darauf bedacht, den Uhren durch Verbesserungen aller Art ein dauerhafteres und gefälligeres Gepräge zu verleihen, und ihre Industrie auf eine möglichst hohe Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Seit den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts ahmten sie, außer einigen sehr geringen Veränderungen im technischen Betriebe, die Muster ihrer großen Meister Stift für Stift und Zahn für Zahn nach, während sich ihre bisherige Lebensweise zwar nicht verfeinert, aber doch verändert hatte[1].

Sie arbeiteten nicht mehr wie früher die ganze Woche von früh morgens bis spät abends, sondern setzten, da die guten Verdienste ihnen dies ermöglichten, häufig tagelang aus. In dieser Zeit wurde dann gefestet, und dabei das Geld, das ihnen überflüssig war, verpraßt und verschwendet. Mit Weib und Kind fuhr der Uhrmacher von einem Familienfeste zum anderen, bei keiner Hochzeit, bei keiner Kindstaufe und bei keiner Kirchweih war er unter den Fehlenden.

Diese pekuniär so günstigen Verhältnisse hatten anderseits wiederum zur Folge, daß sich immer mehr Leute dem Uhrmachergewerbe zuzuwenden begannen, und bei allen, sowohl den Uhrmachern als auch den Uhrenhändlern, trat das Streben, möglichst viel und möglichst rasch Geld zu verdienen, sehr scharf zutage.

Diese Zustände untergruben aber die früheren, gesunden Verhältnisse der Industrie, und raubten der Fabrikation die Kraft, schwere und mißliche Zeiten erfolgreich zu bestehen, die dann auch durch den Ausbruch der französischen Revolution verursacht wurden.

Die andauernden Kriegszüge Napoleons durch ganz Europa, die von ihm verhängte Kontinentalsperre erschöpften und zerrütteten alle Absatzgebiete so gleichzeitig, daß der Handel nahezu vollständig lahmgelegt wurde. Die ausstehenden Forderungen gingen fast alle verloren, zu diesem Ausfall gesellten sich noch Einquartierungen, Kriegssteuern und Lasten aller Art, so daß sich innerhalb weniger Jahre die seitherigen Vermögensverhältnisse des Schwarzwaldes sehr zum Nachteil änderten. Um all die erlittenen Schäden einigermaßen auszugleichen, warfen sich nun die Uhrmacher mit vermehrtem Eifer auf die Produktion. Die dadurch entstehende große Konkurrenz veranlaßte wiederum, daß die Preise der Uhren um ein Dritteil fielen, obwohl durch die Kontinentalsperre die Preise der Rohmaterialien bedeutend erhöht worden waren. Da die auf diese Weise erzielten Verdienste sehr gering waren, so suchten

[1] Siehe das Nähere bei August Meitzen, S. 13 ff.

die Uhrmacher dieselben durch die Herstellung einer entsprechenden Masse von Uhren zu erhöhen. Um dies leichter bewerkstelligen zu können, und um billige Arbeitskräfte zu haben, wurden von seiten sehr vieler Meister eine übergroße Anzahl von Lehrlingen, vielfach 8—10, die dann natürlich nicht mehr entsprechend ausgebildet werden konnten, eingestellt[1]. Jeder Geselle konnte sich ohne Schwierigkeiten selbständig machen, wodurch sich wieder die Konkurrenz vergrößerte. Da denselben häufig eine genügende Kenntnis der Uhrenmacherei abging, litt die Qualität der Waren erheblich, und es war nicht zu verhindern, daß das Pfuschertum eine immer größere Ausdehnung annahm. Es kam sogar vor, daß Lehrlinge und junge Gesellen, die ihrem Meister entlaufen waren, eigene Geschäfte gründeten, und so eine übergroße Menge von Uhren der allergeringsten Sorte hergestellt wurde.

Die Industrie breitete sich in dieser Zeit sehr rasch über eine große Zahl von weiteren Gemeinden nach Norden und Osten zu aus. Da diese Gegenden schon einen einträglichen Ackerbau betrieben, war es auch hier die arme und unbeschäftigte Bevölkerung, die sich die Industrie zu eigen machte.

Der Anfang des 19. Jahrhunderts brachte nun viele territoriale Umwälzungen, und auch im Schwarzwalde vollzogen sich wichtige Gebietsveränderungen. Neben anderen Gebietsteilen kamen im Jahre 1806 auch die Mehrzahl der Orte, in denen die Uhrenmacherei jetzt betrieben wurde, an Baden. Noch in demselben Jahre, in dem sich diese Veränderungen vollzogen, erging von der badischen Regierung, die diesem Industriezweig sofort ein großes Interesse entgegenbrachte, an die Uhrmacher die Aufforderung, Vorschläge einzureichen, die eine Besserung ihrer Lage bewirken könnten[2].

Die Gütenbacher und Neukircher Uhrmacher, 35 an der Zahl, ebenso das St. Peter Amt und das Obervogtamt Triberg sprachen sich in ihren Berichten dahin aus, daß von der Einführung einer strengen Zunftordnung am meisten Erfolg zu erwarten wäre, während das Obervogtamt Neustadt den Standpunkt vertrat, daß irgendwelche Maßnahmen überhaupt überflüssig seien, da eine Gesundung der Verhältnisse wohl von selbst wieder eintrete.

Diese Meinungsverschiedenheiten, wie auch der sowohl bei dem Uhrmacher als auch bei dem Händler bestehende Haß gegen jeden Zwang, und dann auch das tief eingewurzelte Mißtrauen der Uhr-

[1] Siehe das Nähere bei Loth, S. 280 ff.
[2] Siehe das Nähere bei Loth, S. 281.

macher gegen ihre eigenen Gewerbsgenossen, bewirkten, daß die Einführung einer Zunftordnung nicht zustande kam, und die Regierung vorerst weitere Maßnahmen unterließ.

Auch nachdem Napoleons Macht gebrochen war, hörten die Klagen über schlechten Geschäftsgang und geringen Verdienst nicht auf. Der Verkauf der einfachen Holzuhren, die hauptsächlich Bedürfnis des niederen Volkes waren, hing sehr von guten Ernten und dem vorteilhaften Gange anderer Fabrikationszweige ab, so daß gewisse, wiederkehrende Schwankungen unvermeidlich waren. Die Uhrmacher, die ja nicht den geringsten Überblick über ihr Geschäft hatten, wußten sich in diesen Zeiten einer plötzlich übermäßig steigenden Konkurrenz keinen Rat; auf Verbesserungen waren sie nicht bedacht, da ihnen dies zu kostspielig schien, und so sahen sie denn keinen anderen Ausweg, als desto emsiger zu arbeiten und immer mehr zu produzieren. Sie fertigten nun eine Uhr in einem Tage, zu der sie früher wenigstens $1^1/_2$ gebraucht hatten.

Solche Verhältnisse führen sonst leicht zur Überproduktion, doch scheint der Absatz, wenn auch nicht völlig so doch ausreichend gleichen Schritt mit dieser gesteigerten Produktion gehalten zu haben. Meitzen gibt für die Jahre 1829, 1830 und 1831 die Uhrenausfuhr aus Baden durchschnittlich auf 7000 Zentner, das sind etwa 194000 Stück, an, allein nach Frankreich wurden im Jahre 1821 100156 Stück eingeführt, von denen nach den Berichten des französischen Finanzministers nur 37488 Stück in Frankreich selbst blieben, für 1836 und 1839 betrug die Einfuhr 195058 und 157896 Stück, während sich der Verbrauch auf 78596 und 79563 Stück belief[1].

Einen Überblick über die ganze Produktion und das Steigen des Absatzes gewährt folgende Zusammenstellung[2]:

Im Jahre	1808	wurden	produziert	. . . . .	110 000	Stück
„ „	1815	„	„	. . . . .	187 500	„
„ „	1831	„	„	. . . . .	194 000	„
„ „	1836	„	„	. . . . .	393 000	„
„ „	1840	„	„	. . . . .	540 000	„
„ „	1846	„	„	. . . . .	600 000	„
„ „	1857	„	„	. . . . .	700 000	„

Wenn auch die Genauigkeit dieser Zahlen sehr vielen Zweifeln unterliegt, so ergibt sich doch im allgemeinen für die Zeit von 1808 bis 1857 eine etwa 7fache Steigerung. Besonders günstig für die

[1] Vergl. Meitzen, S. 14 und 15.

[2] Vergl. Loth, S. 288.

Industrie waren die Jahre 1830—1840. Doch trat auch während dieses günstigen Jahrzehnts eine völlige Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht ein. Es waren in dieser Zeit wieder eine Menge neuer Uhrmacherwerkstätten entstanden. Die Uhren wurden aber immer noch nach der alten Schablone hergestellt, und es zeigte sich nirgends das Streben, geschmackvollere und bessere Uhren zu verfertigen. Die Industrie befand sich bezüglich ihrer technischen Ausbildung im wesentlichen also noch auf dem Stand vom Jahre 1790, während sie allerdings an Ausdehnung gewonnen hatte. Es waren in den beiden Ämtern Triberg und Neustadt, mit einer Gesamteinwohnerzahl von 27239, im Jahre 1838 1213 Meister und Speditoren mit 4850 Gesellen vorhanden, und zwar im Amte Triberg 668 Meister, darunter 61 Speditoren, im Amte Neustadt 545, davon 162 Händler[1]. In den beiden anderen für die Uhrenindustrie in Betracht kommenden Ämtern Villingen und Hornberg betrug die Zahl der Meister im Jahre 1838 in Villingen 123, darunter 57 Händler, und in Hornberg 132 Meister mit 39 Händlern.

Die Regierung befaßte sich in den 30er Jahren wieder mit der Frage, wie der Schwarzwälder Uhrenindustrie geholfen werden könnte, und erwog hauptsächlich, ob nicht die Einführung einer Innungsordnung die gewünschten Erfolge erzielen würde. Sie fand aber von seiten der interessierten Kreise zu wenig Entgegenkommen, und damit unterblieben wieder für längere Zeit alle weiteren Versuche. Die Uhrmacher waren zwar jetzt immer hinreichend beschäftigt, und ein eigentlicher Notstand trat vorerst noch nicht ein. Sie gelangten aber trotz großer Anstrengungen zu keiner Wohlhabenheit, und schließlich waren sie zufrieden, wenn sie ihr ländliches Familienleben ohne große Entbehrungen fortführen konnten.

Sehr zu leiden hatten die Uhrmacher in dieser Zeit auch hauptsächlich unter dem immer größer und mächtiger gewordenen Einfluß der früher schon erwähnten Packer oder Spediteure. Allmählich hatten sich dieselben aus Händlern und reich gewordenen Uhrmachern zu einer sozial höher stehenden Klasse herausgebildet, die sich durch Sparsamkeit, Rührigkeit, sowie auch durch ihre kaufmännische Befähigung sehr einflußreich zu machen wußte. Sie traten als Bindeglied zwischen Produzent und Konsument, und nachdem sie durch oft jahrelangen Aufenthalt im Auslande die fremden Marktverhältnisse kennen gelernt hatten, wurden sie zu Hause die Vermittler des Absatzes, da den Uhrmacher häufig das zeitraubende Hin- und Herschreiben, wie überhaupt die verwickelteren kaufmännischen Geschäfte von der eigenen Teilnahme am Handelsverkehr

[1] Vergl. Loth, S. 289.

abschreckte. Die Hausierer, die sich jahrelang in der Fremde aufhielten und denen dadurch die einzelnen Uhrmacher und Werkstätten unbekannt wurden, wandten sich mit ihren Bestellungen nicht mehr an diese, sondern an die erwähnten „Packer" oder „Spediteure", die zumeist gleichzeitig Wirte und Krämer waren. Sie übermittelten die Aufträge den geeigneten Uhrmachern, nahmen dann die fertige Ware ab und sandten sie den Hausierern zu. Wenn dieser die Uhren verkauft hatte, schickte er den vereinbarten Geldbetrag dem Spediteur zu, und dieser wiederum zahlte es mit entsprechenden Abzügen den Uhrmachern aus[1]. Die Spediteure wußten sich bald unentbehrlich zu machen, und ihr Einfluß wuchs sehr schnell und griff wesentlich in die seitherigen Verhältnisse ein. Sie mißbrauchten häufig ihre Stellung dazu, den kapitalarmen Produzenten auf jede denkbar mögliche Weise auszubeuten. Es wurde ihnen dies um so leichter, je mehr der Uhrmacher ökonomisch herunterkam, was ja hauptsächlich in den 40er Jahren der Fall war. Um von den Spediteuren Bestellungen und damit auch Arbeit zu erlangen, mußten sich die Uhrmacher dazu verstehen, denselben irgendwelche Vorteile zuzuwenden und damit ihre Gunst zu gewinnen. Da sie, wie ich schon hervorhob, meist Wirte und Krämer waren, verlangten sie von den Uhrmachern, denen sie Aufträge gaben, einmal fleißigen Besuch ihrer Bierstube und der Feste, die bei ihnen gefeiert wurden. Zugleich forderten oder erwarteten sie, daß der Uhrmacher seine Lebensbedürfnisse so viel als möglich aus ihrem Kramladen beziehe. Da sie sich bei dem Abhängigkeitsverhältnis, das zwischen ihnen und dem Uhrmacher bestand, nicht scheuen durften, die Preise sehr hoch zu spannen, gewannen sie an denselben bedeutend. Ähnlich verhielt es sich mit den Uhrenbestandteilen, die die Spediteure gleichfalls den Uhrmachern lieferten. Der ganze Verkehr stützte sich so auf sein Kapital und auf seine Intelligenz, und er war zum eigentlichen Unternehmer geworden, während die Uhrenmacherei den bisherigen Charakter des Handwerks änderte und allmählich zur Hausindustrie wurde. Der Uhrmacher verkaufte nicht mehr seine Waren, sondern seine Arbeit. Er erhielt zwar scheinbar einen annehmbaren Stücklohn, der aber durch die Auszahlung in Gestalt von Waren, gegen deren Preissätze er keinen Widerspruch erheben konnte, um sehr bedeutende und ungewisse Prozente verkürzt wurde, die alle dem Spediteur zufielen. Die infolge dieser Verhältnisse mit der Zeit entstehende große Vermögensungleichheit wurde zugleich der Grund zu einer späteren Veränderung auch dieser Betriebsform[2].

[1] Vergl. Meitzen, S. 16.

[2] Vergl. Loth, S. 299.

Zu der großen Abhängigkeit der Uhrmacher vom Packer kam noch, daß sich am Anfang der 40er Jahre die auswärtige Konkurrenz sehr empfindlich fühlbar machte. Die Zahl der im Jahre 1843 in der Uhrenmacherei tätigen Meister hatte sich zwar im Vergleiche zu dem Stand der Industrie im Jahre 1838 nicht wesentlich verändert. Nach dem Kommissionsberichte vom Jahre 1843 betrug sie in diesem Jahre 1419 gegen 1367 im Jahre 1838[1]. In Frankreich, England und Amerika wurden nun in dieser Zeit fabrikmäßig Wanduhren, in Größe und Form wie die „Schwarzwälder" Uhr, aber ohne Verwendung von Holz und mit dem Vorzuge größter Solidität gefertigt, die schon für $5^1/_2$ –8 Gulden auf dem Markt erschienen und die altmodische Schwarzwälder Uhr zu verdrängen drohten. Um doch noch Abnehmer zu finden, mußten die Schwarzwälder Händler auch die Preise ihrer Uhren entsprechend reduzieren. So sanken die Preise der großen Wanduhren, die noch vor 1830 in England und Frankreich mit 24—30 Gulden abgesetzt werden konnten, auf 11—12 Gulden, während in Deutschland nirgends mehr als 7 Gulden für dieselben bezahlt wurden. Ähnlich verhielt es sich mit den Preisen für Kleinuhren, die von ca. 5 Gulden auf ca. 3 Gulden gesunken waren[2]. Zu diesem Preisrückgang gesellten sich noch Zollschwierigkeiten und politische Konstellationen aller Art[3]. So erhöhte beispielsweise Frankreich im Jahre 1842 ganz unerwartet den Zoll von einem Stück Holzuhren von 1,70 Frs. auf 2,20 Frs., was in Anbetracht des großen Absatzgebietes, das die Uhrenindustrie seither immer in Frankreich gehabt hatte, ein sehr schwerer Schlag war. Die Absatzverhältnisse waren außerordentlich unsicher geworden, und es wurde jede Störung und Änderung im Wirtschaftsleben sofort empfunden. Sehr nachteilig auf die Industrie wirkte auch der bereits betonte Verfall des Lehrlingswesens und die vielfach ungenügende Qualifikation der Gesellen. Es war derselben die Widerstandsfähigkeit genommen und sie drohte unter der ausländischen Konkurrenz und den mannigfaltigen inneren Schäden zugrunde zu gehen. Das Mißjahr 1846/47 verschlimmerte noch die bereits herrschenden, wenig glänzenden Zustände wesentlich. Die ausgebrochene Kartoffelkrankheit hatte zur Folge, daß ein Mangel an den allernotwendigsten Lebensmitteln eintrat. Die Uhrenmacherei sank unter der um sich greifenden Not und Verarmung auf einen immer tieferen Stand. Die ganze volkswirtschaftliche Lage auf dem Schwarzwalde war eine außerordentlich gedrückte, und das gewerb-

[1] Siehe das Nähere bei Meitzen, Tabelle Nr. 1, S. 56 ff.

[2] Vergl. Meitzen, S. 20.

[3] Siehe das Nähere bei Loth, S. 292 ff.

liche Leben war ins Stocken geraten. Ein Bankerott folgte dem anderen, und überall hörte man Klagen über die mißlichen Zustände im Uhrengewerbe, über die Konkurrenz, über Mangel an Arbeit und über die herabgedrückten Preise[1].

In dieser kritischen Zeit warf sich die Regierung mit allem Eifer darauf, dem notleidenden Gewerbe zu helfen und es vor dem drohenden Untergange zu retten.

Zunächst wurden zwei Gewerbeschulen in Triberg und in Neustadt errichtet, um der außerordentlich mangelhaften Bildung der Mehrzahl der Uhrmacherlehrlinge einigermaßen abzuhelfen. Die Hauptunterrichtsgegenstände in denselben waren: Rechnen bis zu den Gleichungen und Dezimalbrüchen; Wirtschaftslehre, worin besonders vom Verhältnis der Gesellen und Meister, vom Geld, Geldsorten und Sendungen, vom Materialienbezug u. dergl. gelehrt wird; dann Aufsätze aus der praktischen Geschäftsführung; Geometrie und Linearzeichnen und Vermessungen, endlich Uhrenbau nach dem Werke von Merou. Der Unterricht wurde ohne Bezahlung im Sommer von 5—7 Uhr früh, im Winter von 7—9 Uhr abends erteilt; Zeichenunterricht war jeden Nachmittag von 1—3 Uhr[2].

Gleichzeitig wurde eine Kommission ausgezeichneter Beamten ernannt, die die Lage der Industrie genau untersuchen sollten, da die verschiedenen Parteischriften, die von den Uhrmachern der einzelnen Bezirke ausgingen, eine genügende Einsicht in die Verhältnisse nicht ermöglichten. Die Kommission suchte zunächst mit aller Macht auf die Vorteile eines Zusammenschlusses aller im Gewerbe tätigen Uhrmacher hinzuweisen, und eine Vereinigung derselben zustande zu bringen. Es kam auch zu Versammlungen der interessierten Kreise, und in der am 13. Mai 1847 in Schönenbach abgehaltenen Zusammenkunft der Uhrmacher wurde dann der „Uhrengewerbsverein" gegründet, und gleichzeitig für denselben ein „Grundgesetz" entworfen und ein provisorischer Verwaltungsrat gewählt[3]. Als Zweck des Vereins war Hebung der Gewerbsamkeit überhaupt, namentlich aber des Uhrengeschäftes angegeben. Man hoffte dies am besten durch die Gründung einer Musteranstalt und einer Gewerbehalle zu erreichen. Die letztere sollte für den vorteilhaftesten Einkauf des Rohmaterials und den Verkauf der abgelieferten Waren Sorge tragen. Gleichzeitig sollten Schritte unter-

[1] Vergl. Loth und siehe das Nähere S. 297 ff.
[2] Vergl. Meitzen, S. 51.
[3] Vergl. Loth, S. 303.

nommen werden, um bei der Staatsregierung die Festsetzung eines Schutzzolles gegen ausländische Uhren zu erwirken.

Schon kurze Zeit nach der Gründung zählte der Verein bereits 760 Mitglieder. Der gewählte Verwaltungsrat brachte die Wünsche der Uhrmacher an maßgebender Stelle zum Ausdruck. Von der Errichtung einer Gewerbehalle nahm man jedoch bald Abstand, und es wurde dafür die Gründung einer Uhrmacherschule mit einer Musterwerkstätte in Erwägung gezogen. Von einer solchen erhoffte man die Einführung wichtiger Werkzeuge und zweckmäßiger Maschinen, sowie auch von Musteruhren, und glaubte man dadurch, eine Besserung der ganzen Lage herbeizuführen. Die Bestrebungen des „Uhrengewerbsverein" fanden bei der Regierung weitgehendste Berücksichtigung, und nachdem die beiden Kammern eine entsprechende Vorlage angenommen hatten, ordnete Großherzog Leopold die Gründung einer Uhrmacherschule mit Musterwerkstätte an. Als Sitz der Anstalt wurde Furtwangen bestimmt[1]. Sie wurde dann am 15. März 1850, ein Jahr nach der Beschlußfassung, eröffnet, und bildete dieselbe für die Folge einen mächtigen Hebel zum neuen Aufschwung der daniederliegenden Uhrenindustrie. Außer dem Direktor und Leiter der Anstalt, Baurat Gerwig, einem höheren Staatstechniker aus der Ingenieurschule, waren Lehrer für Mathematik, Physik, Zeichnen, Modellieren und andere Realfächer angestellt, ebenso ein hervorragender Uhrentechniker aus der Schweiz mit Gehilfen, die mit allen Zweigen der Uhrmacherei bis zur Fabrikation der feinsten Taschenchronometer vertraut, das Gewerbe in seinem ganzen Umfange lehren konnten. Den Schülern sollte zunächst eine gründliche theoretische Bildung, namentlich in der Elementarmathematik gegeben, und durch Übungen im Zeichnen und Modellieren, Formensinn und Geschmack beigebracht, nachher aber durch Erlernung der Taschenuhrmacherei Präzision und Neigung zur sorgfältigen Arbeit, sowie die Befähigung zur Erfindung zweckmäßiger Konstruktionen beigebracht werden. Man glaubte dadurch dem so oft beklagten Mangel an tüchtigen und vorzüglichen Arbeitern und Gesellen abzuhelfen.

Der Besuch der Uhrmacherschule erreichte schon nach kurzer Zeit die Höhe von 12—14 Schülern, und sie erzielte auch in mancher Hinsicht recht gute Resultate, wenn es ihr auch nicht gelang, alle Schäden, die sich in den letzten Jahren geltend gemacht hatten, zu beseitigen[2].

Sie erwarb sich namentlich ein hohes Verdienst dadurch, daß sie

[1] Siehe das Nähere bei Loth, S. 305.

[2] Siehe das Nähere bei Loth, S. 307 ff.

künstlerische Kräfte herbeizog, um durch sie geschmackvollere Entwürfe zu Uhrenkasten anfertigen zu lassen, und daß sie dann diesen Eingang in die Uhrmacherwerkstätten zu verschaffen wußte. Die Uhr, die nach und nach vom Publikum nicht nur als Zeitmesser, sondern auch als Zimmerschmuck betrachtet und gewünscht wurde, erhielt jetzt durch die Anwendung von schön gemalten Blech- oder Glasziffernblättern, und durch die Einführung hübsch und mannigfaltig dekorierter Uhrenkästen, ein erneutes, angenehmes Aussehen, und die Absatzverhältnisse besserten sich wieder wesentlich.

Eine durchgreifende Veränderung der Technik vermochte jedoch die Uhrmacherschule wenigstens allgemein nicht zu bewirken. Sie suchte zwar durch Anleitung und Belehrung auf eine möglichst große Arbeitsteilung, und damit auf die Einführung zweckmäßiger Maschinen hinzuwirken, doch nicht mit genügendem Erfolg. Nur diejenigen Meister, die die Vorteile der Arbeitsteilung und die Einführung von Maschinen einsahen, und die auch über genügend Kapital verfügten, um diese Änderungen in ihrem Betriebe einzuführen, hatten einen wirklichen Nutzen von diesen Bestrebungen und gingen so allmählich zu einer anderen Betriebsform über.

III. Neuere Entwicklung.

Die Uhrenindustrie, die, wie wir schon gesehen haben, in ihren Entwicklungsstadien nacheinander verschiedene Betriebsformen angenommen hatte, legte nach der Gründung der Uhrmacherschule allmählich auch den Charakter der Hausindustrie, den sie unter dem Einfluß der Packer angenommen hatte, ab, und begann sich, begünstigt durch das Streben der Uhrmacherschule, auf eine möglichst große Arbeitsteilung und die Einführung von Maschinen hinzuwirken, nach und nach in den Großbetrieb umzuwandeln. Die immer gefährlicher und mächtiger gewordene ausländische Konkurrenz, die schon länger zum fabrikmäßigen Betriebe übergegangen war, nötigte die Schwarzwälder Uhrmacher gleichfalls, wenn sie derselben erfolgreich gegenüberstehen wollten, für die Aufstellung arbeitsparender Maschinen und zweckmäßigere Einrichtungen der Werkstätten tätig zu sein[1]. Es fällt deshalb in die Zeit unmittelbar nach der Gründung der Uhrmacherschule die Anlage von größeren Etablissements für die Anfertigung massiver Uhrwerke.

Zunächst war es Eduard Hauser, der schon im Jahre 1850 mit seinem Meister Ignaz Schöpperle vereinigt, auf den Gedanken

[1] Siehe das Nähere bei Loth, S. 310.

kam, ein Geschäft zur Anfertigung von Stahltrieben und sonstigen Bestandteilen, die seither oftmals äußerst mangelhaft aus den Werkstätten einzelner Kleinmeister hervorgegangen waren, zu errichten, um den Uhrmachern die Bestandteile besser und billiger liefern zu können[1]. Hauser, der mit einer weitgehenden Erfindungsgabe ausgestattet war, strebte, nachdem ihm die Herstellung dieser massiven Uhrenbestandteile gut gelungen war, bald danach, ganze Uhren in fabrikmäßigem Betriebe mit Anwendung von Maschinen aller Art herzustellen. Er wußte mehrere reiche Händler und Uhrmacher für seinen Gedanken zu interessieren, und schon im August des Jahres 1851 konnte in Lenzkirch ein Etablissement unter der Firma „Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation" ins Leben treten. In demselben wurde die Herstellung von hauptsächlich massiven Uhren auf fabrikmäßiger Basis betrieben. Das damals gegründete Unternehmen existiert jetzt noch, und seine Fabrikate sind überall rühmlichst bekannt. Der am Unternehmen beteiligte Albert Tritscheller wurde zu einer 5jährigen Studienreise ins Ausland geschickt, um daselbst den Stand der Uhrenmacherei kennen zu lernen. Nach seiner im Jahre 1856 erfolgenden Rückkehr wurde die Herstellung einer bisher auf dem Schwarzwalde noch nicht verfertigten Art von Uhren, den sogen. Federzugregulateuren, die auch noch jetzt einen Hauptfabrikationsartikel auf dem Badischen Schwarzwalde bilden, aufgenommen, und prosperierte mit diesem Fabrikationszweig die Fabrik vollkommen. In den 60er Jahren wurde außerdem noch die Herstellung der vergoldeten Pendülen, die damals Mode geworden waren, in den Betrieb eingeführt. Dieselben waren bisher ausschließlich in Paris hergestellt und von dort bezogen worden. Die jetzt auf dem Schwarzwald verfertigten Uhren machten denselben lebhaft Konkurrenz und fanden sehr guten Absatz. Der von dem jungen Unternehmer erzielte Verdienst war ein recht guter, so daß fast jedes Jahr Vergrößerungen vorgenommen werden konnten. Zur Zeit ihrer Gründung hatte die Fabrik etwa 40 Arbeiter, während sie jetzt über 400 Arbeitern Beschäftigung gibt.

Die Gründung dieser Fabrik hatte auch noch einige weitere zur Folge. Zunächst wurde in Gütenbach eine solche anfänglich auch in bescheidenem Maße (mit ca. 20 -25 Arbeitern) ins Leben gerufen, es folgten dann Furtwangen, Neustadt und Triberg. Diese neuerstandenen Fabriken veranlaßten, daß sich eine Umwälzung im ganzen bisherigen gewerblichen Leben zu vollziehen begann.

Die Uhrmacher verfolgten diese wichtigen Änderungen in der seit-

[1] Vergl. Hubbuch, S. 85.

herigen Betriebsform mit großer Besorgnis; aber sie konnten sich nicht entschließen, ihrerseits der durch die Errichtung von Fabriken für sie und ihre Produkte entstehenden Gefahr in entsprechender Weise zu begegnen. Es erstreckte sich zwar die fabrikmäßige Herstellung von Uhren noch bis zu Anfang der 60er Jahre nur auf solche Gattungen, die bisher auf dem Schwarzwalde überhaupt nicht fabriziert worden waren. Bis zu dieser Zeit nun war es auch gelungen, die großen Schwierigkeiten, die bisher der fabrikmäßigen Herstellung der Schwarzwälder Uhren entgegenstanden, zu überwinden, und das Kapital und die Technik bemächtigte sich auch dieses Fabrikationszweiges[1], wodurch die kleineren Uhrmacher erst recht geschädigt wurden.

Die Uhrmacherschule hatte wohl eine Verbesserung der Uhrwerke und der Uhren bezüglich ihrer äußeren Ausstattung bewirkt, doch war es ihr nicht gelungen, die Uhrmacher zur Herstellung von Muster- und Normaluhren zu bringen, was für dieselben in dem jetzt beginnenden Kampfe mit der Großindustrie sehr vorteilhaft gewesen wäre. Im Jahre 1862, also nach 12jährigem Bestehen, wurde dann die Uhrmacherschule aufgehoben, da die Regierung ihren Zweck als gelöst betrachtete, und sich von ihrem Weiterbestehen keinen weiteren Nutzen mehr versprach.

Dem Kleinmeister fehlte fortan die Führung; um auf eigene Faust seine Lage zu verbessern und den Kampf mit der immer mehr sich entwickelnden Großindustrie aufzunehmen, dazu fehlte ihm die nötige Energie.

In dieser Zeit bot sich den Uhrmachern eine Gelegenheit, ihrem Gewerbe einen neuen Aufschwung zu geben. Schon dann und wann hatte ein heimkehrender Händler eine sogenannte amerikanische Uhr, die schon große Verbreitung gefunden hatte und bereits der Schwarzwälder Uhr ihr Absatzgebiet streitig machte, mitgebracht und die Nachahmung derselben empfohlen. Es wurde diese Uhr im Staate Connecticut in Nordamerika massenhaft erzeugt; sie unterschied sich von der „Schwarzwälderin" dadurch, daß sie gestanzte, gebeizte, lackierte und auch polierte durchbrochene Gestelle und ebensolche Räder und Hohltriebe hatte. Das Treiborgan wurde meistens durch eine Zugfeder, die wiederum in einer Trommel eingeschlossen war, dargestellt. Das Uhrwerk wurde in einem einfachen Kasten untergebracht, mit Weckvorrichtung versehen, und fand so auf den Markt gebracht rasch Anklang. Die Kleinmeister waren jedoch nicht zu bewegen, ihre bisherige Produktionsmethode, die immer noch darin bestand, daß sie von morgens früh bis

[1] Vergl. Loth, S. 313.

tief in die Nacht hinein an ihren Holzuhren arbeiteten, aufzugeben. Sie waren zufrieden, wenn sie nur so viel verdienten, daß sie ihr Leben fristen konnten.

Das Kapital bemächtigte sich auch der Herstellung dieser Uhren, und die neue Fabrikationsweise wurde, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, im Jahre 1865 zuerst in Schramberg eingeführt. Von Schramberg aus fand sie über St. Georgen den Weg nach dem Badischen Schwarzwalde und entwickelte sich hier, wie auch in Württemberg, zu der noch jetzt äußerst blühenden „Amerikaner Uhrenindustrie". Die Teilung der Arbeit wurde bei derselben in ausgedehntestem Maße durchgeführt, eine ganze Reihe neuer, zum größten Teile selbsterfundener Maschinen, die meistens ein Geheimnis der Fabrik sind und deren Besichtigung nicht gestattet ist, wurde dem Betriebe übergeben und so eine außerordentlich billige Herstellung dieser Uhren ermöglicht, und jetzt ist es der Schwarzwald, der nicht nur den deutschen Markt mit Amerikaner Uhren versorgt, sondern es entwickelte sich auch ein bedeutender Export nach England, Frankreich, Rußland, Spanien, Italien und der Türkei, ja diese „Amerikaner Uhren" deutschen Ursprunges fanden sogar den Weg über das Meer und verdrängten dort die Originaluhren vom Markte. Schon in den 80er Jahren zählte man 10 größere Etablissements, die sich speziell mit diesem Industriezweig befaßten, und die imstande waren, täglich ca. 8000 Uhren zu liefern.

Gegenüber diesen großen Fortschritten in der Technik und der Herstellung der Uhren traten diejenigen Uhrmacher, die noch an der alten Betriebsform festhielten und immer noch Uhren der allergewöhnlichsten Art herstellten, nach und nach in den Hintergrund, und es wurde ihnen sehr schwer gemacht, ihren Lebensunterhalt durch ihr Gewerbe zu verdienen.

Es entstanden nun zu Beginn der 70er Jahre auch eine ganze Anzahl von Fabriken, in denen nur die Bestandteile der Uhren verfertigt wurden, und auf diesem Gebiete machte die Technik so große Fortschritte, daß schon nach einem Jahrzehnt eine einzige Fabrik, diejenige von Gebrüder Siedle in Triberg, die Bestandteile für etwa 600 000 Stück Uhren der allerverschiedensten Art alljährlich zu liefern imstande war. Es kam dieser Zweig der Fabrikation den noch vorhandenen Kleinmeistern insofern zu statten, als sie jetzt die verschiedenen Bestandteile nicht mehr in dem Maße wie bisher selbst herzustellen genötigt waren, sondern dieselben von den Fabrikanten zu billigen Preisen beziehen konnten. Dieser Umstand ermöglichte es ihnen, die Uhren rascher und billiger herzustellen, so daß auch ihr Verdienst wieder ein

besserer wurde. Doch ließ sich trotzdem die Hausindustrie gegenüber der immer mehr sich entwickelnden Großindustrie in ihrer früheren Gestaltung und Ausdehnung nicht mehr erhalten.

Nach dem deutsch-französischen Kriege traten, wie für alle anderen Industriezweige, auch für die Uhrenindustrie recht günstige Geschäftsjahre ein, so daß die Fabriken sich immer mehr ausdehnten. Die im Jahre 1872 dem Betriebe übergebene Schwarzwaldbahn trug wesentlich zur Steigerung des Verkehrs und des Handels und damit auch der Produktion bei.

Nach der Statistik vom Jahre 1873 betrug die Zahl der auf dem Badischen Schwarzwalde befindlichen Uhrmacher und Fabrikinhaber 1429, die der Gehilfen 7526. Ihren Unterhalt in der Uhrenmacherei fanden im ganzen 13 500 Personen, während die Gesamtproduktion die Höhe von 2 Millionen Uhren im Werte von 12 Millionen Gulden erreichte[1].

Der Hausindustrie, die gegenüber der Großindustrie in eine immer mißlichere Lage gekommen war, brachte am Anfang der 70er Jahre die Regierung wieder ein großes Interesse entgegen, und Professor Reuleaux wurde von derselben damit beauftragt, die Ursachen des Niederganges der Hausuhrenmacherei zu erforschen. Der von ihm eingesandte Bericht bewirkte, daß die Regierung zunächst im Jahre 1872 eine Filiale der Großherzoglichen Landesgewerbehalle Karlsruhe in Furtwangen gründete, der zum Teil die Aufgaben der aufgehobenen Uhrmacherschule zufielen. Fünf Jahre später wurde dann die Uhrmacherschule in Furtwangen wieder neu eröffnet und gleichzeitig in Verbindung mit ihr eine Schnitzereischule gegründet, von der man hoffte, daß sie durch Wecken des künstlerischen Sinnes und durch Hebung des Geschmackes günstige Resultate erzielen würde.

Doch dauerte trotzdem die Verschiebung der Hausindustrie zugunsten der Großindustrie fort. So zählte beispielsweise Furtwangen, als Hauptort der Uhrenindustrie, im Jahre 1879 neben seinen Fabriken noch 77 selbständige Meister der Uhrenmacherei mit nur 27 Gehilfen, während daselbst noch im Jahre 1843 165 Meister mit ca. 270 Gehilfen tätig waren.

Gegen Ende der 70er Jahre machte sich in allen Geschäftszweigen eine Krisis fühlbar, die auch in der Uhrenmacherei einen außerordentlich flauen Geschäftsgang bewirkte, und die Folge hievon war, daß bis zum Jahre 1882 nahezu weitere 400 Betriebe selbständiger Kleinmeister eingegangen waren und ungefähr zwei Drittel aller Meister ohne Ge-

[1] Vergl. Loth, S. 313.

hilfen arbeitete[1]. Nur wenige derselben fertigten noch ganze Uhren, die meisten gruppierten sich um die größeren Etablissements, um für dieselben Bestandteile aller Art nach dem Stücklohn unter Zuhilfenahme der Familienglieder zu fertigen. Hubbuch teilt die Hausindustriellen des Schwarzwaldes, die in der Uhrenmacherei beschäftigt waren, ein in a) Uhrmacher, dann b) sogenannte Hilfsgewerbler und endlich c) Bestandteilmacher.

Von den Uhrmachern, die noch ganze Uhren fertigten, produzierte jeder seine bestimmte Sorte, um in deren Herstellung eine gewisse Übung zu erlangen. Die einen der Meister fertigten nur Schottenuhren, andere nur 8-Taguhren, wieder andere nur Kuckucksuhren 2c. Die Abnehmer waren meistens die Uhrmacher in den Städten, die gleichzeitig Ladengeschäfte hatten. Doch brachten sich diese Uhrmacher trotz großer Anstrengungen selten über einen Tagesverdienst von 2,50—3 Mk. Ende der 80er Jahre existierten solche Betriebe noch 336 mit 708 Arbeitskräften. Eine andere Art hausindustrieller Uhrmacher, die die Fabrikindustrie ausgebildet hatte, waren die Zusammensetzer. Sie bekamen aus der Fabrik die fertigen Bestandteile für einige Dutzend Uhren mit nach Hause und vereinigten dieselben dort zur fertigen Uhr. Im Jahre 1889 gab es noch 23 solche Betriebe mit 48 Arbeitern. Die Zahl der Hilfsgewerbler, die teils für die Kleinmeister, teils für die Fabrikanten tätig waren, betrug Ende der 80er Jahre noch 306 mit 717 Gehilfen[2].

Doch auch diese Zahlen verringerten sich mit jedem Jahre. Gegenüber der weitgehenden Anwendung von Kapital und der ununterbrochen zunehmenden Arbeitsteilung, sowie den Vorzügen der Großindustrie in Beziehung auf die besseren und billigeren Einkäufe und die relativ geringen Betriebskosten, konnte der Kleinindustrielle und der Kleinhandwerker nicht aufkommen, und so ging der Handbetrieb nach und nach überall in den wohlgeordneten Fabrikbetrieb mit allen nur denkbaren Spezialmaschinen und großem elementaren Kraftbetrieb über. Die jungen Fabriken suchten immer mehr alle Uhrenbestandteile selbst zu fabrizieren, so daß heute fast ausnahmslos jede Fabrik als eine in sich vollständig abgerundete Anstalt unabhängig dasteht.

Im Laufe von 25—30 Jahren waren große Fabrikbetriebe entstanden, in denen die weitgehendste Arbeitsteilung eingeführt war, während die Zahl der Kleinmeister mit jedem Jahre abgenommen hatte.

[1] Vergl. hierzu die Tabellen von Loth, S. 317 und 318.

[2] Siehe das Nähere über die Verteilung derselben auf die einzelnen Gewerbe bei Hubbuch, S. 89 ff. und bei Loth, S. 319 ff.

Im Jahre 1895 waren in folgenden Städten und Ortschaften des Schwarzwaldes größere Fabriken vorhanden[1]:

Im Amte Triberg 13 Fabriken; davon				
in Furtwangen	5	Fabriken mit	694	Arbeitern
„ Triberg	3	„ „	399	„
„ Schonach	2	„ „	193	„
„ Schönwald	1	„ „	54	„
„ Gütenbach	1	„ „	105	„
„ Hornberg	1	„ „	70	„
Im Amte Villingen 16 Fabriken; davon				
in Villingen	6	Fabriken mit	436	Arbeitern
„ St. Georgen	4	„ „	443	„
„ Königsfeld	1	„ „	42	„
„ Niedereschach	2	„ „	110	„
„ Mönchsweiler	2	„ „	118	„
„ Föhrenbach	1	„ „	46	„
Im Amte Neustadt 5 Fabriken; davon				
in Lenzkirch	1	Fabrik mit	401	Arbeitern
„ Neustadt	1	„ „	205	„
„ Friedenweiler	1	„ „	37	„
„ Schwärzenbach / „ Unterlenzkirch	1	„ „	37	„

Im ganzen bestehen also 34 Fabriken mit etwa 3000 Arbeitern.

Von der Hausindustrie sind zurzeit auf dem Badischen Schwarzwalde nur noch geringe Reste vorhanden. Die Zahl der sogen. Kleinmeister, die ihre Fabrikate fertig in den Handel bringen, wird für das Jahr 1895 auf ungefähr 45 mit etwa 800 Hilfskräften angegeben. Daneben bestanden in diesem Jahre noch ca. 130 Geschäfte von Uhren und Uhrenbestandteilen, die ihre Erzeugnisse an die Fabriken und Hausuhrmacher abgaben. Ihre Arbeiterzahl betrug etwa 1400. Bis heute haben sich jedoch diese Zahlen ziemlich verschoben. Es konnten noch neben den Fabriken 31 selbständige Uhrmacher ermittelt werden. Die Zahl der Hilfskräfte dürfte auf etwa 490 gesunken sein, während noch etwa 75 Geschäfte von Uhren und Uhrenbestandteilen mit ca. 850 Arbeitern existieren.

Die Zahl der von den Fabrikanten abhängigen, zu Hause beschäftigten Arbeiter (Heimarbeiter) ist noch ziemlich groß. In Furtwangen allein wurden im Jahre 1895 ihrer etwa 100 ermittelt, während die Zahl derselben auf dem ganzen Badischen Schwarzwalde etwa 1200 betragen haben wird. Indessen ist auch diese Form der Beschäftigung in steter Abnahme begriffen, da die Fabrikanten die Beschäftigung in

[1] Vergl. Loth, S. 327.

der Fabrik für vorteilhafter halten. Es konnten jetzt noch ungefähr 1000 ermittelt werden.

Was die Statistik und die geographische Verteilung der Uhrenindustrie auf dem Badischen Schwarzwalde betrifft, so wäre darüber noch folgendes zu bemerken.

Das Produktionszentrum liegt in den Landeskommissariatsbezirken Konstanz und Freiburg[1].

Im Landeskommissariatsbezirke Konstanz (Seekreis) waren in der Uhrenindustrie beschäftigt:

Im Jahre 1861	1350	Personen in	540	Betrieben
„ „ 1875	3142	„ „	1305	„
„ „ 1882	3050	„ „	1035	„
„ „ 1895	3757	„ „	691	„

Die Anzahl der durchschnittlich in einem Betriebe beschäftigten Personen betrug mithin:

Im Jahre 1861	2,50
„ „ 1875	2,41
„ „ 1882	2,95
„ „ 1895	5,43

Der Landeskommissariatsbezirk Freiburg (Oberrheinkreis) wies folgende Ziffern auf:

Im Jahre 1861	2474	Personen in	1051	Betrieben
„ „ 1875	1133	„ „	535	„
„ „ 1882	1103	„ „	397	„
„ „ 1895	871	„ „	317	„

Der Sitz der badischen Produktionszentren sind die Amtsbezirke Triberg, Villingen und Neustadt. Als Übersicht der Verteilung der Uhrenindustrie in denselben diene folgende Tabelle:

	1882	1895	
	Anzahl der beschäftigten Personen	Hauptbetriebe	Beschäftigte Personen
Triberg	1872	832	2124
Villingen	1026	211	1500
Neustadt	837	167	659

[1] Vergl. Dr. Rocke: Über die Schwarzwälder Uhrenindustrie.

Zweiter Abschnitt.

Die Uhrenindustrie auf dem Württembergischen Schwarzwalde.

I. Entwicklung.

Hauptsitze der württembergischen Uhrenindustrie sind der Marktflecken Schwenningen im Oberamt Rottweil mit jetzt ca. 12000 Einwohnern, im Ursprungsgebiet des Neckars, der sogen. Baar, gelegen, und das einige Stunden davon entfernte Städtchen Schramberg im Oberamt Oberndorf mit ca. 10000 Einwohnern.

Nach Schwenningen selbst wurde die eigentliche „Schwarzwälder Uhrenindustrie" am Ende des 18. Jahrhunderts vom benachbarten Badischen Schwarzwalde aus zuerst verpflanzt. Sie verschaffte sich dort rasch Eingang und dehnte sich dann allmählich auch auf die Umgebung, d. h. auf die Oberämter Rottweil, Oberndorf, Spaichingen und Tuttlingen aus.

Die Hauptorte und die eigentlichen Mittelpunkte der württembergischen Uhrenindustrie blieben jedoch immer Schwenningen und Schramberg.

Einen Überblick über den Stand und die Ausdehnung der Uhrenindustrie im ganzen Königreich Württemberg in den Jahren 1835—36, 1852, 1861, 1875 und 1882 gewähren folgende Angaben[1]:

Gezählt wurden:	Hauptbetriebe	Gehilfen	Beschäft. Personen	Auf 10000 Einwohner kommen		Auf einen Hauptbetrieb kommen Gehilfen
				Hauptbetriebe	beschäft. Personen	
In Württemberg:						
Im Jahre 1835—36	355	131	485	3,1	4,3	0,3
„ „ 1852 . .	606	265	871	3,4	5	0,4
„ „ 1861 . .	633	606	1239	3,6	7,2	0,9
„ „ 1875 . .	878	907	1793	4,6	9,5	1,0
„ „ 1882 . .	888	1470	2358	4,5	11,9	1,6
In Baden:						
Im Jahre 1875 . .	2059	2525	4550	13,6	30,1	1,2
In Sachsen:						
Im Jahre 1875 . .	809	636	1429	2,8	5,1	0,8

[1] Es wurden diese Zahlen den Württembergischen Jahrbüchern für die Jahre 1853, 1862, 1876 und 1883, dann auch dem im Jahre 1884 vom Statistischen Bureau herausgegebenen „Königreich Württemberg" entnommen.

Es ist bei diesen Angaben zu berücksichtigen, daß sie die Zahl der Uhrmacher im ganzen Lande, also auch die überall vorhandenen Laden- und Reparaturgeschäfte begreifen, während uns hier hauptsächlich die Oberämter Spaichingen, Tuttlingen, Oberndorf und Rottweil zu beschäftigen haben. In den Jahren 1861, 1875 und 1882 stellt sich uns der Stand der Uhrenindustrie in diesen vier Oberämtern folgendermaßen dar[1]:

	1861		1875		1882	
	Meister	Gehilfen	Meister	Gehilfen	Meister	Gehilfen
Oberndorf . .	60	138	82	335	108	643
Rottweil . . .	58	60	76	211	92	327
Spaichingen .	27	43	16	27	15	17
Tuttlingen . .	58	28	42	54	38	154

In welchem Umfange das Uhrengewerbe in den einzelnen Gemeinden dieser Oberämter im Jahre 1895 betrieben wurde, und wie weit sich die früheren Verhältnisse verschoben hatten, zeigen die Ergebnisse der Berufs- und Gewerbezählung von 1895.

Der Stand der Industrie verteilte sich in diesem Jahre folgendermaßen:

	Alleinbetriebe	Nebenbetriebe	Hauptbetriebe mit Gehilfen	Zahl der in Hauptbetrieb. beschäftigten Personen
Im Oberamt Oberndorf:				
Oberndorf	2	2	—	2
Aichhalden	—	3	—	—
Alpirsbach	2	—	—	2
Fluorn	—	2	—	—
Lauterbach	1	1	1	9
Mariazell	—	5	4	7
Schramberg	57	14	10	1332
Sulgau	2	—	1	3
Im Oberamt Tuttlingen:				
Tuttlingen	4	1	3	12
Durchhausen	1	—	—	1
Kolbingen	3	—	1	7
Mühlheim	11	—	6	234

[1] Für den Stand im Jahre 1835 war es leider nicht möglich, Material zu finden.

	Alleinbetriebe	Nebenbetriebe	Hauptbetriebe mit Gehilfen	Zahl der in Hauptbetrieb. beschäftigten Personen
Nendingen	—	1	1	2
Neuhausen	1	—	—	1
Renquishausen	1	—	—	1
Rietheim	1	—	—	1
Schma	1	2	1	6
Thalheim	1	—	—	1
Thuningen	16	3	3	22
Trossingen	—	2	—	—
Wurmlingen	1	—	—	1
Im Oberamt Rottweil:				
Rottweil	4	1	1	34
Deißlingen	—	1	1	8
Flözlingen	5	8	3	12
Lauffen	1	—	—	1
Locherhof	7	4	—	7
Schömberg	1	1	—	1
Schwenningen	62	13	30	1544
Wellendingen	2	1	—	2
Zepfenhan	1	—	—	1
Im Oberamt Spaichingen:				
Spaichingen	6	2	3	15
Aldingen	1	—	1	12
Balgheim	2	—	—	2
Böttingen	—	1	—	—
Dürbheim	12	1	2	18
Frittlingen	—	1	—	—
Gosheim	41	7	2	44
Obernheim	—	1	—	—
Wehingen	2	1	1	5

Die ganze Zunahme war auf die Ausdehnung von einigen ganz großen Betrieben zurückzuführen. Noch im Jahre 1882 besaß Württemberg nur eine Uhrenfabrik mit über 200 Personen, im Jahre 1895 dagegen schon 7, und zwar einen Betrieb mit 723 Personen für Uhrenmacherei in Schramberg, desgleichen einen Betrieb für Fabrikation von Uhren und Uhrengehäusen, die Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik mit 323 Arbeitern, ebenfalls in Schramberg, dazu kamen noch 4 Großbetriebe in Schwenningen mit je 437, 353 und 163 Personen, und eine Uhren- und Uhrengehäusefabrik mit 208 Arbeitern in Mühlheim, Oberamt Tuttlingen.

Diese Zahlen haben sich bis heute sehr wesentlich verschoben, und zwar zugunsten der beiden Hauptorte Schwenningen und Schramberg. Die Alleinbetriebe sind in diesen Orten fast vollständig verschwunden, während sich die Großbetriebe immer mehr ausgedehnt haben. Bei den in den vier Oberämtern zerstreuten, kleinen Uhrmachern ist der Übergang zum Reparaturbetrieb mit Kleinhandel oder aber noch mehr zur Teilfabrikation und damit zur Hausindustrie fast schon vollständig. Schon im Jahre 1895 wurden im Oberamt Oberndorf 251 hausindustrielle Uhrmacher und Heimarbeiter, im Oberamt Rottweil 305 hausindustrielle Uhrmacher und 39 Heimarbeiter, im Oberamt Tuttlingen 16 hausindustrielle Uhrmacher und 20 Heimarbeiter und im Oberamt Spaichingen 26 hausindustrielle Uhrmacher gezählt.

Es ist zwar schwer, wenn nicht unmöglich, eine genaue Begriffsbestimmung für Hausindustrie zu geben. Wenn neuere Volkswirtschaftslehrer scharf zwischen Hausfleiß, Lohnwerk (Störer), Preiswerk (Handwerk), Verlag (Heimarbeit), offener Werkstätte und geschlossener Fabrik unterschieden haben, so sind dadurch zwar manche Mißverständnisse beseitigt worden, allein die gewerbliche Haus- und Heimarbeit kann so verschiedene Formen annehmen, daß bei einer allgemeinen Berufs- und Gewerbezählung von Anfang an eine erschöpfende und in alle Einzelheiten eindringende Erfassung dieses Spezialgebietes nicht zu erhoffen ist.

Heute konzentriert sich so ziemlich die ganze württembergische Uhrenindustrie auf die Orte Schramberg und Schwenningen. Eine selbständige Fabrik für Uhren und Uhrengehäuse mit ca. 230 Arbeitern besteht allerdings noch in Mühlheim, Oberamts Tuttlingen.

Die in den vier Oberämtern noch vorhandenen Uhrmacher sind fast ausschließlich zu Hausindustriellen geworden, die im Dienste der großen, in Schramberg und Schwenningen vorhandenen Fabriken stehen. Ihre Zahl dürfte im ganzen noch ungefähr 700—750 betragen. Davon entfallen auf das Oberamt Oberndorf ungefähr 280, während im Oberamt Rottweil noch etwa 330 zu zählen sind. Die übrigen verteilen sich auf die beiden andern Oberämter in der Weise, daß Tuttlingen noch ungefähr 170 hausindustrielle Uhrmacher hat, während in Spaichingen die Zahl derselben noch etwa 70—80 betragen dürfte.

Da es hier zu weit führen würde, auch fast unmöglich wäre, auf die Entwicklung der Uhrenindustrie in den einzelnen Bezirken und Gemeinden einzugehen, begnüge ich mich damit, nur einen Überblick über die Entwicklung und Ausdehnung der Uhrenindustrie in den beiden Hauptorten, Schwenningen und Schramberg, zu geben.

Der erste und auch der wichtigste Platz, in dem die von Baden aus eingeführte Uhrenindustrie in Württemberg festen Fuß faßte, war Schwenningen.

Die ersten Uhrmacher, die als solche in den dortigen Kirchenbüchern genannt werden, sind Joh. Jäckle und Jakob Vosseler, von denen jener 1765, dieser zwei Jahre darauf seinen Hausstand gründete[1]. Sie blieben lange Zeit die einzigen. Erst am Anfange des 19. Jahrhunderts scheint das Uhrengewerbe nach und nach auch in andern Familien Eingang gefunden zu haben. Die langsame Ausbreitung, die dasselbe anfänglich in Schwenningen nahm, war hauptsächlich auf den Umstand zurückzuführen, daß die ersten Uhrmacher ihre Kunst mit großer Sorgfalt hüteten und dieselbe zunächst als ein Geheimnis betrachteten. Als Lehrlinge wurden nur die eigenen Söhne oder die nächsten Verwandten aufgenommen. Wenn Besuch kam, wurden, so wird berichtet, alle Arbeiten rasch zugedeckt, damit ja niemand etwas „absehen" konnte. Neben ihrer Uhrmacherei betrieben die Uhrmacher noch Landwirtschaft. Im Herbste nahmen sie die gefertigten Uhren mit und vertrieben dieselben im „Auslande". Die Betriebsform hatte den Charakter des Handwerks. In der kleinen Werkstätte, die zugleich Wohn-, Eß- und oft auch Schlafzimmer war, standen ein Arbeitstisch mit Schraubstöcken und Beißzangen, eine Drehbank; die Werkzeuge, über die sie sonst noch verfügten, waren sehr primitiv. Sie verfertigten jedoch nicht mehr die sogen. „Waguhren", die von einem horizontal schwingenden Wagbalken mit zum Regulieren verstellbaren Schiebegewichtchen überragt wurden, sondern sie waren bereits zur Herstellung von Pendeluhren übergegangen. Die Konstruktion derselben war sehr einfach, die Uhren wurden fast ganz aus Holz geschnitzt, während zu den Rädern Hartholz verwandt wurde.

Von dem oben erwähnten Jakob Vosseler ging die Uhrmacherei auf den Sohn desselben, Johannes Vosseler, über. Im Jahre 1812 machte sich dann auch ein Georg Haller, der das Handwerk im benachbarten badischen Ort Mönchweiler gelernt hatte, selbständig. Auch andere Familien begannen sich jetzt dem Uhrmachergewerbe zuzuwenden. Gleichzeitig wurde die bisherige Konstruktion der Uhren verbessert. Im Jahre 1817 stellte Georg Haller zuerst Uhren mit längerem Pendel, die besser regulierten, her. Um das Jahr 1825 gab es in Schwenningen bereits 12 Meister mit ungefähr 15 Gehilfen.

Die Erzeugnisse fanden überall guten Absatz, so daß auch in

[1] Vergl. die von Pfarrer Schmid verfaßte Chronik von Schwenningen.

Schwenningen, ähnlich wie im Badischen Schwarzwalde, um eine Erhöhung der Produktion zu bewirken, nach und nach eine gewisse Arbeitsteilung Platz griff. Bisher war noch die ganze Uhr, mit Ausnahme weniger Bedarfsgegenstände, wie Schilder und Glocken, in den einzelnen Werkstätten hergestellt worden. Mit der zunehmenden Vervollkommnung war dies jedoch nicht mehr möglich. Noch vor den 20er Jahren wurden wenigstens die inneren Räder aus Messingguß hergestellt. In den 20er und 30er Jahren wurden dann schon ausschließlich Messingräder angewandt; statt der Schnur, an der man bisher die Gewichte aufgehängt hatte, benützte man jetzt eine Kette, während an die Stelle der Glasglocke die Metallglocke trat und auch die Verwendung der Tonfeder allmählich Platz griff. Inzwischen hatten sich in ähnlicher Weise wie im benachbarten Baden von dem einen Gewerbe der Uhrenmacherei mehrere andere abgezweigt und es waren nach und nach die Gewerbe der Gestellmacher, der Tonfedernmacher, der Schildbrettdreher, der Schildmaler und der Ketten- und Rädermacher entstanden.

Die Rohwaren, wie Messingguß, Eisen- und Messingdraht, Glocken, Flachmessing 2c., mußten meist vom benachbarten Baden bezogen werden. Sehr erschwert und auch verteuert wurde jedoch der Bezug dieser Waren durch die damals noch zwischen Württemberg und Baden bestehenden Zollschranken, die die ganze Schwenninger Gemarkung umgaben[1].

Die Werkzeuge und Gerätschaften, die, wie ich bereits ausführte, anfänglich noch sehr primitiv waren, wurden allmählich auch und im großen ganzen parallel mit der Entwicklung im Badischen Schwarzwalde durch die Zirkelschmiede oder Gürtler verbessert und vervollkommnet. Vor allen Dingen zeichnete sich hierin Joseph Jäckle (geb. 1774, gest. 1851) und dessen Sohn Johannes Jäckle (geb. 7. August 1808, gest. 19. Oktober 1875) aus. Sie hatten sich die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten auf dem Badischen Schwarzwalde erworben und blieben in Schwenningen lange Zeit die einzigen Zeugschmiede.

Ende der 30er Jahre zählte man in Schwenningen bereits ungefähr 30 Meister mit etwa derselben Zahl von Gehilfen und Lehrlingen. Auch in der Umgebung von Schwenningen hatte die Uhrenmacherei schon eine ziemliche Ausdehnung angenommen, so daß die Zahl der auf dem in Betracht kommenden württembergischen Gebiete befindlichen Meister etwa 70—80 gewesen sein dürfte.

[1] Vergl. Richard Bürk, Die Schwenninger Uhrmacher bis um das Jahr 1850. S. 28.

Die bekanntesten Uhrmacherfamilien in Schwenningen waren die Haller, die Vosseler, die Schlenker, die Benzing, die Müller, die Jauch, die Würthner, die Maier ꝛc. Unter diesen wieder genossen die Haller und die Vosseler einen besonderen Ruf.

Die erste Uhr, bei der statt der Gewichte Zugfedern angewandt wurden, war im Jahre 1843 in der Werkstätte des Georg Haller und seiner Söhne angefertigt worden. Sie war noch in ein Holzgestell eingebaut, aber bald nachher wurde dasselbe durch Messingplatten ersetzt. Volltriebe kannte man indes vor den 50er Jahren in Schwenningen kaum, es wurden ausschließlich Hohltriebe, sogen. gespindelte, angewandt[1].

Sehr beliebt waren auch die Hallerschen Viertel- und Stundenrepetieruhren. In ihrer Werkstätte entstanden auch die verschiedenartigsten „Figuren"-Uhren, die zum Nutzen und Ergötzen der Käufer allerlei Nebenfunktionen ausübten, wie der Viertel- und Stundenschlag durch den Metzger auf ein Ochsenhaupt, der bei Ablauf der Stunde geigende Schulmeister ꝛc.

In der Familie der Vosseler bildete die Haupttätigkeit die Herstellung kleinerer Uhren, sie vervollkommneten die im Badischen Schwarzwalde entstandene sogen. „Jockele"-Uhr in sehr zweckmäßiger Weise, und genoß die so verbesserte Uhr als „Vosseler"-Uhr einen vortrefflichen Ruf.

In ziemlichem Ansehen stand auch die Werkstätte von Michael Vosseler, vor allem war sie als gute Lehrwerkstätte bekannt. Die meisten Lehrlinge waren zwar immer noch die Söhne selbst oder doch nahe Verwandte der Meister; es wurde aber an diesem Gebrauche wenigstens nicht mehr so absolut wie früher festgehalten, und man nahm vereinzelt auch fremde Lehrlinge auf. Dieselben mußten in der Werkstätte von Michael Vosseler bei dreijähriger Lehrzeit das für die damaligen Verhältnisse hohe Lehrgeld von 120 Gulden, d. h. von 210 Mk., bezahlen.

Neben diesen beiden Familien wurden nur noch in einigen wenigen anderen hervorragendere Werke, wie Uhren mit 24stündigem und 8tägigem Gange, Viertel- und Repetieruhren, angefertigt. Es waren hauptsächlich die gewöhnlichen „Schwarzwälder"-Uhren mit Holzschild und die „Schotten"-Uhren mit Porzellanschild, die aus den Werkstätten der übrigen Meister hervorgingen.

Besondere Erwähnung verdient noch der begabte Meister Johannes

[1] Vergl. Richard Bürk, S. 11.

Würthner (geb. 1813, gest. 1870), der die an seinen Uhren angebrachten Figuren mit Musik zu beleben verstand.

Ein Spezialist war auch der Meister Elias Schlenker, der sich hauptsächlich mit der Anfertigung von Kuckucksuhren beschäftigte.

Die Zahl der Ende der 40er Jahre auf dem ganzen Württembergischen Schwarzwalde jährlich angefertigten Uhren wird ungefähr 30000 Stück betragen haben, die Jahresproduktion von Schwenningen belief sich in dieser Zeit allein auf ca. 10000 Stück Uhren, immerhin aber war die württembergische Produktion im Vergleiche zu der badischen sehr geringfügig.

Wie in Baden so waren auch in Württemberg die Uhrmacher bald davon abgekommen, ihre Waren selbst zu vertreiben, und besondere Uhrenhändler befaßten sich seit den 30er Jahren mit dem Absatze derselben. Die meisten der württembergischen Uhrmacher standen jedoch im Gegensatze zu den badischen, wenigstens bis in die 50er Jahre, immer in direktem Verkehr mit den Uhrenhändlern, oder aber hatten sie eine ständige Kundschaft in größeren Städten. Einige setzten allerdings auch ihre Waren an „Packer" im benachbarten Baden ab, da in Schwenningen selbst solche erst Mitte der 50er Jahre ein Geschäft betrieben. Diejenigen Uhrmacher, die ihre Uhren Händlern zum Vertriebe übergaben, mußten dann meist bis zur Rückkehr derselben auf Bezahlung warten. Es kam dann auch häufiger vor, daß die durch das Umherziehen in ferner Gegend mit moderneren Bedürfnissen des menschlichen Lebens bekannt gewordenen Händler das Geld, das zur Deckung der Warenschulden in der Heimat hätte verwandt werden sollen, zur Nachahmung derselben verbrauchten und dann der Heimat fernblieben.

In den 40er Jahren machten sich wie in Baden so auch in Württemberg für die Uhrmacher recht widrige Verhältnisse geltend, unter denen sie sehr zu leiden hatten. Die auswärtige Konkurrenz, die Überproduktion in Baden und ein damit verbundener mangelnder Absatz drückten die Preise der Uhren immer mehr herunter. Und so kommt es, daß zur selben Zeit wie in Baden auch in Württemberg überall Klagen über lauen und irrationellen Betrieb und über mangelnden und ungenügenden Verdienst laut wurden. Die Preise, die bisher für die Uhren erzielt worden waren, sanken zu Beginn der 40er Jahre außerordentlich. So erhielt Michael Vosseler, der noch in den 30er Jahren für seine hübsch ausgestatteten „Jockeleuhren" 11 Gulden, also annähernd 20 Mk., nachher aber noch 12—14 Mk. löste, noch 9 Mk.,

mußte sich schließlich sogar mit 5 Mk. begnügen[1]. Ähnlich sanken in dieser Zeit auch die Preise für die gewöhnlichen Schwarzwälder Uhren. Die Werke derselben (die Ausrüstung mit Kasten, Zifferblatt, Zeiger, Glocke 2c. wurde meist durch die Händler beigefügt) mußten folgende Preisfälle mitmachen: Für die 12stündigen, die bisher noch mit 2,50 Mk. bezahlt worden waren, erhielt man jetzt noch 1,70 Mk., für die 24stündigen statt 5 Mk. noch 3,50 Mk., für die 8tägigen statt 10 Mk. noch 5,60 Mk., während man für die 30stündigen Zugfederuhren statt 11 Mk. noch 5,50—6 Mk. löste. Die wöchentliche Leistung einer aus Meister, Geselle und Lehrling bestehenden Werkstätte war damals ungefähr folgende: Jockele- oder Vosseler-Uhrchen 6—8 Stück, 12stündige Schwarzwälder- und Schottenwerke 12 Stück, 24stündige 8 Stück, 8tägige 4 Stück, 30stündige Federzugwerke 6 Stück. Ein ausgelernter Geselle erhielt gewöhnlich neben freier Station einen Wochenlohn von 24 Kreuzern (70 Pfennigen) und konnte es mit der Zeit bis zu 36 Kreuzern bringen. Um 42 Kreuzer (1,20 Mk.) zu erhalten, mußte er schon besonders tüchtig sein. Dem Meister blieb nach Abzug der Unkosten, Löhne und Materialien ein Tagesverdienst von 40—48 Kreuzern (1,14—1,35 Mk.). Bei aller Einfachheit und Genügsamkeit der Lebensweise gestatteten diese Verdienste doch nur eine notdürftige Befriedigung der allernotwendigsten Bedürfnisse. Jahrelang saß so der Uhrmacher oft da, mit den Seinen von früh bis spät, bei einer regelmäßigen Tagesarbeit von 15 bis 16 Stunden, sich plagend und schaffend, um doch nur ebensoviel einzunehmen, daß er ein kärgliches Leben fristen konnte. Dabei wurden die Absatzverhältnisse immer unsicherer, während die Preise selbst noch mehr zurückgingen. Das Mißjahr 1846/47 trug zuletzt noch dazu bei, daß die Zustände sich wesentlich verschlimmerten. Die ausgebrochene Kartoffelkrankheit hatte zur Folge, daß ein Mangel an den allernötigsten Lebensmitteln eintrat.

Wie in Baden, so machten sich auch jetzt unter den Uhrengewerbetreibenden des Württembergischen Schwarzwaldes Bestrebungen nach einem Zusammenschlusse derselben geltend. Sie hofften durch ein gemeinsames Vorgehen eine Besserung ihrer Lage herbeizuführen. Ein Resultat dieser Bestrebungen war die am 23. April 1849 in Schwenningen erfolgende Gründung des „Uhrmacher-Gewerbevereins des Württembergischen Schwarzwaldes", der gleich nach der Gründung über 67 Mitglieder verfügte. Von diesem Uhrengewerbeverein nun wurde unter dem 29. Juni 1849 an das Kgl. Finanzministerium eine Eingabe um Unter-

[1] Siehe das Nähere in der Schrift von R. Bürk, S. 32 ff.

stützung desselben aus Staatsmitteln gemacht. Dieselbe schildert die damalige Lage des Uhrmachergewerbes, seinen Umfang, seine Pläne und seine Hoffnungen in treffender Weise. Ich lasse sie deshalb im Wortlaute folgen[1]:

„Hohes Finanzministerium! In den letzten Jahren ist die Schwarzwälder Uhrenmacherei, sonst der blühendste Gewerbezweig des Schwarzwaldes, der eine Menge fleißiger Hände beschäftigte und vielen Familien ein zwar bescheidenes aber sicheres Auskommen gewährte, durch verschiedene Einwirkungen so heruntergekommen, daß namentlich in der Gemeinde Schwenningen, welche noch vor wenigen Jahren für Uhren den ansehnlichen Betrag von gegen 100000 fl. per Jahr einnahm, die Uhrmacher beinahe sämtlich unbeschäftigt sind.

Der Ursachen dieses Zerfalls sind es mehrere, die zum Teil in der eigenen Schuld der betreffenden Manufakturisten, zum Teil aber in den unabwendbaren Zeitverhältnissen liegen; sie treffen nicht nur im württembergischen Teile des Schwarzwaldes, sondern auch in dem für diesen Industriezweig von jeher viel lebenskräftigeren und in Beziehung auf die Größe und Ausdehnung des Betriebs weit bedeutenderen Badischen Schwarzwalde zu und haben, wie schon vor einigen Jahren im jenseitigen, so nun auch im diesseitigen Württembergischen Schwarzwald, Veranlassung zu einer Vereinigung der meisten Uhrmacher gegeben, welche unter dem Namen des „Uhrmacher-Gewerbevereins für den Württembergischen Schwarzwald" die Hebung der Uhrenmanufaktur und des Uhrenhandels zum Zweck hat, soweit es unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen und bei dem Mangel einer, auch die eigentümlichen Verhältnisse der Schwarzwälder Uhrenindustrie berücksichtigenden, allgemein gültigen deutschen Gewerbeordnung möglich ist.

Der Verein glaubt diesen Zweck vorzugsweise zu erreichen:

1. durch Errichtung einer Musteranstalt zur Ausbildung des Schönheitssinnes und zur Erlangung größerer mathematischer und mechanischer Kenntnisse;
2. durch gemeinschaftliche Anschaffung neuer zweckmäßiger Maschinen;
3. durch Errichtung einer „Gewerbehalle" zum gemeinschaftlichen Betriebe der Manufaktur, zur Ermöglichung vorteilhaften Einkaufs des Rohmaterials und eines gesicherten Absatzes der fertigen Ware;
4. durch Einführung einiger Zweige der Uhrenmanufaktur, welche bis jetzt im Württembergischen Schwarzwalde noch nicht ein-

[1] Vergl. Rich. Bürk, S. 49 ff.

geführt sind und für deren Produkte bisher bedeutende Summen in den Badischen Schwarzwald übergegangen sind;

5. durch die geeigneten Schritte bei der Landesregierung und bei den gesetzgebenden Versammlungen Württembergs und Deutschlands um die Festsetzung eines hinreichenden Schutzzolles auf ausländische Pendel- und Wanduhren und die Berücksichtigung der eigentümlichen Verhältnisse dieses Gewerbes bei den Beratungen von Gewerbegesetzen zu bewirken.

Dieses Unternehmen aber erfordert Mittel, welche die Mitglieder nicht aufzubringen imstande sind. Es wird zwar ein Fonds durch Aktien à 10 fl. zu bilden gesucht, allein die Beteiligung der Kapitalisten wird voraussichtlich in den jetzigen Zeitverhältnissen nur höchst unbedeutend sein, und es ist vorzugsweise nun der Staat, welcher die Mittel und die Pflicht hat, einen Gewerbszweig wie diesen, der nicht wenig Geld aus dem Auslande herbeizieht, indem die Erzeugnisse desselben nach allen Ländern der Erde hin ausgeführt werden, zu unterstützen und zu heben. 200 Uhrmacherfamilien erliegen ohne eine solche Hilfe im Württembergischen Schwarzwalde dem Druck der Verhältnisse, ein Gewerbe, das ohne Vermehrung des gegenwärtigen Arbeitspersonals jährlich für 259000 fl. Waren zu erzeugen imstande ist, geht ohne Unterstützung der begonnenen Vereinigung zugrunde, denn ohne diese würde die Uhrenindustrie des Württembergischen Schwarzwaldes ganz in die Hände der badischen Schwarzwälder übergehen, welche sich bereits auf die gleiche Weise vereinigt und von der großherzoglichen Regierung die begehrte Unterstützung in der Art erlangt haben, daß ihnen eine Summe vom Staat zur einmaligen Verwendung für Einrichtungen und Anstalten und eine alljährliche Summe für den Aufwand in diesen Anstalten ohne Wiederersatz bewilligt wurde; auch würden ohne diese Unterstützung die amerikanischen Fabrikanten, welchen ungeheure Kapitalien und vorzügliche Maschinen zu Gebote stehen, den Markt, den in der ganzen zivilisierten Welt die Schwarzwälder inne hatten, an sich reißen, wie sie denn bereits durch ihre nicht durch Schutzzölle gehinderte Konkurrenz ein Bedeutendes zum gegenwärtigen Daniederliegen der Schwarzwälder Uhrenindustrie beigetragen haben.

Der unterzeichnete Verein hat daher beschlossen, dem K. Finanzministerium folgende Berechnung vorzulegen und darauf seine Anträge zu stellen:

I. Ein Gebäude für die Musteranstalt, Maschinenwerkanstalt und Gewerbehalle. Voranschlag . . . . . 8000 fl.

II. Für die Einrichtung der Maschinenwerkanstalt mit passenden Maschinen . . . . . 6100 fl.
III. Für die Einrichtung der Musteranstalt . . . . . 1500 „
IV. Für die Einrichtung der Gewerbehalle, für die Erstellung einer Räder- und Glockengießerei, und für eine Anstalt zur Fabrikation der Tonfedern und der Emailziffer-blätter . . . . . 4300 „

Die Gesamtkosten der projektierten nötigen Anstalten betragen also rund 20000 fl.

Das Betriebskapital wird durch die Aktien der Mitglieder aufgebracht und sind bereits 5000 fl. gezeichnet.

Der Antrag des Vereins geht nun dahin:

„Es möge das K. Finanzministerium die oben berechnete Summe von 20000 fl. zur Errichtung der bezeichneten Anstalten bewilligen und zwar:

1. Entweder ganz ohne Wiedererſatz, oder
2. nur zur Hälfte ohne Wiedererſatz und zur Hälfte auf eine Anzahl von Jahren als unverzinsliches Staatsanlehen, oder
3. zur Hälfte ohne Wiedererſatz und für den Betrag der anderen Hälfte, die dann durch Aktien aufgebracht würde, Garantie des Staats zur Sicherung der Aktionäre.

Der Uhrengewerbsverein des Württembergischen Schwarzwaldes[1].“

Es fand diese Eingabe bei der Regierung eine freundliche Aufnahme. Die am 8. Juni 1848 gegründete Zentralstelle für Gewerbe und Handel war mit der Lösung der Angelegenheit betraut worden. In deren Auftrage erschien dann der derselben als technischer Rat beigegebene Regierungsrat Steinbeis am 9. Juli 1850 zur Beratung der zu ergreifenden Schritte in der Gemeinde Schwenningen. Vorher hatte derselbe von der neugegründeten Uhrmacherschule in Furtwangen Einsicht genommen, die die badische Regierung zur Unterstützung des Uhrengewerbes mit einem Aufwande von ungefähr 80000 fl. daselbst gegründet hatte.

In Anbetracht dieser großen Kosten und der im Vergleiche zu der badischen Industrie noch geringen Ausdehnung des württembergischen Uhrengewerbes, kam die württembergische Regierung bald von der Errichtung einer ähnlichen Anstalt ab. Die bisher gepflogenen Verhand-

[1] Über die Statuten dieses Vereins siehe das Nähere bei Rich. Bürk, S. 57 ff.

lungen hatten vielmehr zu der Modifikation des ursprünglichen Planes geführt, daß jetzt eine größere Hilfswerkstätte mit Gießereieinrichtung erstellt werden sollte. Diese Anstalt sollte einzelnen Unternehmern in Miete gegeben werden, und hätte die Aufgabe gehabt, gestanzte und gegossene Uhrenbestandteile fabrikmäßig herzustellen, um sie zu billigeren Preisen an die Uhrmacher ablassen zu können[1]. Diese sollten dadurch in den Stand gesetzt werden, die Ausführung billiger zu besorgen, um namentlich mit den sogen. „Amerikaner Uhren" die Konkurrenz wirksamer aufnehmen zu können. Und in der Tat war es den Uhrmachern mit ihren bisherigen, durch einfache Handarbeit hergestellten, in ihrer Konstruktion und Ausrüstung ganze Menschenalter hindurch ziemlich gleichgebliebenen Uhren immer schwerer geworden gegenüber den in Amerika verfertigten Uhren, noch einen gewissen Absatz zu behaupten. Es wurden dort in ausgedehnten Etablissements mit bis ins kleinste gehender Arbeitsteilung und mit entsprechenden Maschineneinrichtungen enorme Quantitäten von Wand- und Schiffsuhren hergestellt, die der alten „Schwarzwälder Uhr" überall das Absatzgebiet streitig machten.

Noch war zwischen der Regierung und den Uhrmachern, hauptsächlich auch wegen der Wahl eines geeigneten Lokals, eine Verständigung nicht erzielt, als am 23. Juli 1850 in Schwenningen der große Brand ausbrach, der über 100 Häuser einäscherte. Dadurch wurden zunächst alle diese Pläne in den Hintergrund gedrängt.

Erst am Anfange des Jahres 1851 wurden von der Zentralstelle wieder Schritte unternommen, um die erwogenen Projekte zur Unterstützung des Uhrmachergewerbes zur Ausführung zu bringen.

Am 15. April 1851 kam Regierungsrat Steinbeis ein zweites Mal nach Schwenningen und beriet, da sich in der Zwischenzeit über manche Punkte die Ansichten wieder geändert hatten, mit den Interessenten von neuem die Wege, die eingeschlagen werden sollten. Er machte den Vorschlag, der „Uhrengewerbsverein" möchte die einzelnen Meister veranlassen, zu einer weiteren Arbeitsteilung zu schreiten und insbesondere die Werkstätten mit mechanischen Einrichtungen zu versehen, damit alle diejenige Arbeit an die billiger arbeitende Maschine übergehe, die nicht durchaus der Menschenhand bedürfe. Die anwesenden Vertreter der beteiligten Industrie billigten diese Ansicht und so kam der Beschluß zustande, zunächst bei einem Uhrmacher mit Unterstützung der Zentralstelle eine Musterwerkstätte einzurichten, in welcher nicht nur die mechanisch herzustellenden Bestandteile gefertigt, sondern

[1] Vergl. Rich. Bürk, S. 64.

wenigstens teilweise auch verarbeitet wurden, um den Nutzen dieser Fabrikationsweise andern anschaulich zu machen[1].

In der Person des intelligenten und rührigen J. Bürk, der sich bereits um die Uhrenmacherei sehr verdient gemacht hatte, glaubte man einen geeigneten Unternehmer gefunden zu haben. Im Jahre 1852 wurde derselbe von der Zentralstelle aus zunächst nach der Westschweiz und Franche-Comté, wo die Fabrikation der sogen. Pariser Uhren ihren Sitz hatte, gesandt, um die dortige Technik kennen zu lernen. Nach seiner im Jahre 1853 erfolgenden Rückkehr wurden die zu einer Hilfswerkstätte erforderlichen Lokalitäten beschafft, die dann mit Maschinen nach den neuesten Konstruktionen ausgestattet wurden. Die Zentralstelle stellte ihm noch zu ermäßigten Preisen eine Dampfmaschine zur Verfügung und nun wurde in dieser Werkstätte die Fabrikation von gestanzten Rädern und anderen Uhrenbestandteilen, die die Uhrmacher anstatt der aus dem Rohen zu bearbeitenden, gegossenen anwenden sollten, aufgenommen.

Der Erfolg entsprach jedoch den auf dieses Unternehmen gesetzten Hoffnungen nicht. Nur wenige der Uhrmacher machten von der Verwendung dieser Bestandteile, die nach Normalkalibern gleichförmig hergestellt wurden, Gebrauch. Die Mehrzahl derselben blieben bei der bisherigen Produktionsweise stehen, trotzdem sie sich als rückständig erwiesen hatte.

Bei denjenigen Uhrmachern, die sich die Erzeugnisse der Hilfswerkstätte zunutze machten, stellte sich auch das Bedürfnis nach ebenso gleichförmig hergestellten hölzernen Gehäusen heraus, und so trat denn die Zentralstelle auch der Lösung dieser Aufgabe näher. Die mit den einfachsten Werkzeugen arbeitenden Gehäusemacher konnten diesem Bedürfnisse nicht entsprechen. Zunächst mußte versucht werden, ob sich das zu den Uhrgestellen verwandte Buchenholz ebenso genau durch Maschinen, insbesondere durch Stanzen bearbeiten lasse, wie die Metallplatten der französischen und amerikanischen Standuhren. Ein geschickter Gehäusemacher in Thuningen, mit Namen Glöckler, übernahm im Jahre 1855 die Herstellung von Gehäusen in der gewünschten Form. Die Zentralstelle unterstützte ihn bei den zunächst von ihm angestellten Versuchen und ließ ihm Werkzeuge und Hilfsmaschinen nach seiner Angabe anfertigen. Die Versuche nahmen einen vollauf befriedigenden Verlauf und die Verfertigung dieser hölzernen Gehäuse auf mechanischem Wege gelang vollkommen.

[1] Vergl. Vischer: Die industrielle Entwicklung im Königreich Württemberg und das Wirken seiner Zentralstelle für Gewerbe und Handel, S. 415 ff.

Bei diesen Versuchen waren einige Jahre vergangen und in dieser Zeit hatte sich Bürk, der für seine gestanzten Uhrenteile bei den Uhrmachern keinen genügenden Absatz finden konnte, einem andern Geschäftszweig zugewandt. Er benützte die inzwischen in seinen Besitz übergegangene Einrichtung seiner Werkstätte zur Herstellung von von ihm erfundenen Apparaten für die graphische Darstellung wissenschaftlicher und technischer Beobachtungen, und wandte sich vor allem der Fabrikation der Wächter-Kontrolluhren zu.

Die in großer Zahl hergestellten neuen Gehäuse, deren Wohlfeilheit bestimmend war für die Billigkeit der Uhr, kamen indessen immer mehr in Anwendung und verschafften sich bei der Mehrzahl der Uhrmacher auf dem Württembergischen Schwarzwalde Eingang, während die Hindernisse, die der Einführung der mechanischen Herstellung der Uhrenbestandteile entgegenstanden, nicht so rasch zu überwinden waren. Sie bestanden in erster Linie in dem geringen Unternehmungsgeist und dem mangelnden Kapital der einzelnen Uhrmacher.

Vorteilhafte Folgen für die damalige Lage der württembergischen Uhrenindustrie hatten die von der Zentralstelle veranlaßten und bewirkten Fortschritte in der Schildmalerei und Schnitzerei zur Herstellung moderner Uhrengehäuse. Es wurden in den Schulen hauptsächlich Vorkehrungen getroffen, die der heranwachsenden Jugend gründlichere Kenntnisse in den in die Uhrenmacherei einschlagenden Fächern beibringen sollten. So bemühte man sich vor allem in dem mit der Schwenninger Realschule verbundenen Gewerbe-Zeichenunterricht, den Geschmack der Schildmaler, Gestellmacher, Emailleure ꝛc. zu verbessern und dadurch die so wichtige Außenseite des Fabrikats zu verschönern. Dann lehrte man die Schüler auch Zeichnungen, Modelle und dergleichen richtig zu verstehen, um es so weit zu bringen, daß nach diesen mit derselben Sicherheit wie nach Musteruhren gearbeitet werden könne.

Ein im Jahre 1856 unternommener Versuch, die Fabrikation gestanzter Uhrenbestandteile auch in Spaichingen einzuführen, hatte keinen Erfolg. Dagegen war in Ulm längere Zeit eine Uhrmacherlehrwerkstätte im Gang, die sich an die Wielandsche Messingfabrikation anlehnte und sich, durch Staatsmittel unterstützt, mit der Aufgabe befaßte, junge Schwarzwälder zur fabrikmäßigen Verwendung gestanzter Uhrenbestandteile anzuleiten.

Wenn auch die Bemühungen der Zentralstelle nicht alle vom gleichen Erfolg begleitet waren, so hatten dieselben doch wenigstens bewirkt, daß sich die ganze Lage der Uhrmacher einigermaßen gebessert hatte. Die Absatzverhältnisse waren, dank der großen Sorgfalt, die die

Uhrmacher neuerdings auf die äußere Ausstattung der Uhren verwandten, merklich günstigere geworden, während sich allerdings die für die Erzeugnisse bezahlten Preise immer noch in solchen Grenzen bewegten, daß die Erträge, die die Uhrenmacherei abwarf, außerordentlich geringe waren [1].

Um nun die Erfolge ihrer angestrengten Tätigkeit besser zu gestalten, begannen zu Beginn der 60er Jahre einige energische und kapitalkräftige Uhrmacher in ihren Werkstätten Maschinen aufzustellen und sich so die Bestrebungen der Zentralstelle, auch in Beziehung auf die mechanische Herstellung von Uhrenbestandteilen, zunutze zu machen. An diese Änderungen in der bisherigen Produktionsweise schloß sich dann die Zeit des langsamen Überganges zum fabrikmäßigen Betriebe und zur Großindustrie an, wozu die sich inzwischen im industriellen Leben von Schramberg vollzogenen Wechsel, zu denen ich jetzt übergehe, sehr wesentlich beitrugen.

In Schramberg begann die Uhrenindustrie erst zu Beginn der 60er Jahre eine gewisse Bedeutung zu erlangen.

Von jeher war man zwar in dem in den Gebirgstälern des Berneck-, Lauter- und Göttelbaches gelegenen Schramberg in Ermanglung eines lohnenden Feldbaus auf industrielle Tätigkeit angewiesen. Schon im Jahre 1820 war die jetzt noch sehr blühende Steingutfabrik gegründet worden. In den 30er Jahren wurde dann die Strohmanufaktur in Schramberg eingeführt. Dieselbe sollte den Armen Beschäftigung gewähren. Am folgenreichsten aber war die Entstehung der Schramberger Uhrenfabrikation, die nicht, wie in Schwenningen, auf einer alten Handwerkertradition fußte, sondern gleich im Groß- und Fabrikbetrieb ins Leben gerufen wurde.

Ganz vereinzelt und nur im kleinen waren zwar auch schon früher in Schramberg Uhren und Uhrenteile hergestellt worden, doch war diese Produktion eine so unbedeutende, daß Erhard Junghans aus Zell am Harmersbach mit Recht als der Begründer der für Schramberg jetzt so überaus wichtigen Uhrenindustrie angesehen wird.

Schon im Jahre 1830 war Erhard Junghans mit seinen Eltern nach Schramberg gekommen. Er war zuerst in der Steingutfabrik als Zeichner und Formendreher tätig, nachher kam er in den Betrieb der Strohmanufaktur und erhielt dort Gelegenheit zu kaufmännischer und technischer Ausbildung. Er vervollkommnete seine Kenntnisse durch Auf-

[1] Die bisher für Schwenningen geschilderten Verhältnisse treffen im wesentlichen auch auf die Uhrmacher in andern Gemeinden des Württembergischen Schwarzwaldes zu.

enthalt in der Schweiz und Frankreich und übernahm nach seiner Rückkehr die Direktion der Strohfabrik, die er rasch in die Höhe brachte. Im Jahre 1860 errichtete er dann, mit einem gewissen Zeller aus Zürich vereinigt, an der ausgiebigen Wasserkraft des Lauterbachs in Schramberg eine Ölmühle, die aber nicht recht einschlug. Erhard Junghans übernahm nun das Anwesen auf eigene Rechnung und begann mit der Anfertigung von Holztischplättchen mittels Zirkularsägen, Bronzeuhrenschildern mit Stanzen und andern Uhrenbestandteilen.

Er hatte jedoch bald erkannt, daß die amerikanische Uhrenindustrie mit der ihr eigenen Arbeitsweise ein großes Übergewicht über die auf dem Schwarzwalde betriebene Uhrenmacherei habe und daß die Einführung dieses Systems überhaupt die Grundbedingung für die Massenfabrikation und für jeden Großbetrieb bilde.

Auf seine Veranlassung hin machte sich sein in Amerika als Tischler ansässiger Bruder mit der Fabrikation amerikanischer Uhren vertraut. Als derselbe die amerikanische Fabrikationsweise genügend kennen gelernt hatte, kam er mit den nötigen Maschinen und Musteruhren nach Schramberg und es wurde nunmehr unter seiner Mitwirkung der bisherige Betrieb im Junghansschen Unternehmen vollständig geändert, indem man zur Fabrikation von sogen. Amerikaneruhren schritt.

Die Einführung dieser Industrie in Schramberg hatte nicht nur für diesen Ort eine Bedeutung, man kann sie überhaupt als den markantesten Punkt in der gesamten Entwicklungsperiode der deutschen Uhrenindustrie bezeichnen; war sie es doch, die auf dem Schwarzwald damit das System der Auswechselbarkeit der einzelnen Uhrenbestandteile begründete und damit die Grundlage zu der heute so sehr blühenden Amerikaneruhren-Industrie schuf. Dieser Fabrikationsmethode, nach der die einzelnen Teile auf Präzisionsmaschinen automatisch mit so wunderbarer Genauigkeit hergestellt werden, daß jeder Bestandteil durch einen andern gleicher Art ersetzt werden kann und gegenseitiges Anpassen und Zusammenrichten überflüssig ist, diesem System, das die weitestgehende Arbeitsteilung begünstigt, ja sogar notwendig macht, ist es in erster Linie zu danken, daß die deutsche Uhrenindustrie heute eine so maßgebende Stellung auf dem Weltmarkte einnimmt.

Zuerst wurden nach diesem System die mit Federzug und Ankerhemmung versehenen Schiffsuhren angefertigt, dann ging man zu den vielbegehrten Pendeluhren mit den mannigfaltigsten Gehäusen über. In allen diesen Schöpfungen bekundete die heimische Arbeit sowohl in technischer als auch in künstlerischer Beziehung eine solche Meisterschaft, daß sie bald derjenigen des Lehrmeisters gleichkam, und heute haben,

wie wir schon im ersten Abschnitte sahen, die nach amerikanischer Art produzierenden Fabriken, die eine immer raschere und größere Entfaltung nahmen, nicht nur die amerikanische Konkurrenz aus Deutschland völlig verdrängt, sondern auch einen großen Teil des Weltmarktes erobert.

Erhard Junghans hatte anfänglich nicht nur mit technischen Schwierigkeiten, wie sie die Neueinführung einer Industrie mit sich bringt, sondern auch mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er hatte aber auch die feste Zuversicht, daß er dieselben überwinden könne, und daß diesem System die Zukunft gehöre.

Die Uhrenhändler und Uhrmacher standen seinen Fabrikaten lange Zeit mißtrauisch und unsympathisch gegenüber und er mußte sich den Eingang derselben beim Publikum förmlich erzwingen. Mit zäher Beharrlichkeit, mit eiserner Energie und unermüdlichem Fleiße besiegte er jedoch alle diese Unannehmlichkeiten, und als nach seinem im Jahre 1870 erfolgten Tode seine Söhne Erhard und Artur das Geschäft übernahmen, waren bereits die kritischen Jahre der ersten Entwicklung überstanden.

Unter der sachverständigen Leitung der beiden Brüder Erhard und Artur Junghans, welch letzterer nach seiner Ausbildung als Ingenieur auf volle zwei Jahre nach Amerika ging, um als praktischer Arbeiter in den dortigen maßgebenden Etablissements die Uhrenfabrikation mittels automatisch arbeitender Werkzeugmaschinen von Grund auf kennen zu lernen, entwickelte sich der Betrieb zu einer ungeahnten Höhe. Alljährlich wurden sachgemäße Verbesserungen in der Fabrikation eingeführt; was die Technik an Erleichterung in der Fabrikation selbst ersann, fand im Junghansschen Betrieb Eingang, wurde erprobt und bei günstigen Resultaten eingeführt, und der Erfolg war der, daß die Erzeugnisse als mustergültig in Ausführung und Preisstellung bald tonangebend für den Uhrenverbrauch der gesamten Kulturwelt wurden.

Im Jahre 1867, dem zweiten Jahre ihres Bestehens, beschäftigte die Fabrik erst ca. 60 Personen, die täglich 80—100 Uhren herstellten. Im Jahre 1872 verfügte die Fabrik schon über 100—120 Arbeiter bei einer Tagesproduktion von 200—250 Uhren, im Jahre 1877 waren es 200—250 Arbeiter, die 500—550 Uhren herstellten, 1882 320 bis 350 Arbeiter mit einer Produktion von ca. 800 Uhren, 1887 waren es 550—600 Arbeiter, die täglich ca. 1500 Uhren verfertigten, 1892 ca. 750 Arbeiter bei einer Produktion von ungefähr 2500 Uhren, und heute sind in den verschiedenen Betrieben mit Filialen neben 150 kaufmännischen Beamten ca. 3000 Arbeiter tätig, um die Riesenproduktion

zu bewältigen, die sich auf ca. 9000 Uhren und Uhrwerke sowie ungefähr 1200 Holzuhrgehäuse pro Tag stellt.

Neben dieser Fabrik gründete im Jahre 1874 Paul Landenberger aus Ebingen eine solche, die jetzt die zweitgrößte unter den Schramberger Fabriken ist. Der Anfang war auch hier klein. 50 Arbeiter verfertigten täglich 70—80 Uhren. Doch wuchs auch dieses Geschäft, das 1884 in ein Aktienunternehmen umgewandelt wurde, rasch und stetig. Die Leitung der Aktiengesellschaft blieb in den Händen des Gründers. Mit dieser Umgestaltung wurde gleichzeitig die Errichtung einer Filiale in Hamburg verbunden, und das ganze Unternehmen führte jetzt die Firma „Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik". Die Arbeiterzahl betrug im Jahre 1885 bereits 200—220, deren Zahl sich fast mit jedem Jahre vermehrte. Schon im Jahre 1890 zählte sie ca. 300—350 Arbeiter, die bis zum Jahre 1895 auf ungefähr 500 Arbeiter angewachsen war. Heute gibt die Fabrik neben ca. 80 kaufmännischen und technischen Beamten über 900 Arbeitern Beschäftigung [1].

Außer diesen beiden großen Fabriken besteht noch eine kleinere Uhrenfabrik unter der Firma: K. Mayer & Söhne. Dieselbe wurde schon am 1. Mai 1869 gegründet, vermochte sich aber im Vergleiche zu den beiden anderen großen Fabriken nie eine besondere Bedeutung zu verschaffen. Für das Jahr 1878 wird die Arbeiterzahl auf ca. 10—25 angegeben. Heute verfügt die Fabrik über 50—60 Arbeiter, die täglich 400—500 Stück Uhren fertigen.

Die außerdem noch in Schramberg bestehenden, der Uhrenbranche verwandten Etablissements sind folgende:

Die „Schramberger Uhrfedernfabrik", die 1867 von Karl Weber gegründet wurde. Im Jahre 1890 wurde dieselbe in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, aus der wieder im Jahre 1897 eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet wurde. Die in der Zeit von 1890—97 zur Verteilung gelangten Dividenden sind folgende: $7^1/_2$, $12^1/_2$, 6, 0, 8, 10, 15%. Die Fabrik beschäftigt jetzt ca. 150 Arbeiter. Das Geschäft, welches heute Bandstahl, Zugfedern, fassonierte Federn aus Bandstahl, sowie Glockenschalen und Sägen verfertigt und in alle Weltteile exportiert, gilt als eines der ersten seiner Branche.

Die „Uhrfedernfabrik von Pfaff & Schlauder" wurde im Jahre 1890 gegründet und hatte zuerst nur zwei Arbeiter, die bis zum Jahre 1894 auf 25 angewachsen waren. Es werden Spiralfedern für Uhren, Manometer und Barometer, elektrische Meßwerkzeuge, Zug-

[1] Bezüglich der Produktion vergl. S. 75.

federn für Taschenuhren, Metallschrauben 2c. angefertigt. Die Arbeiterzahl beträgt heute 105.

Das „Emaillierwerk von Ch. Schweizer & Söhne" wurde im Jahre 1849 gegründet. Die neben Firmenschildern noch hauptsächlich verfertigten Emailzifferblätter werden zumeist in den Uhrenfabriken des Schwarzwaldes abgesetzt. Die auch aus kleinen Anfängen hervorgegangene Fabrik beschäftigt heute ca. 200 Arbeiter.

Es wären noch zu erwähnen die Zugfedernfabrik von Hugo Kern, die im Jahre 1888 gegründet wurde und ca. 20 Arbeiter beschäftigt, und dann die Kartonnagefabrik von Gustav Maier, die, im Jahre 1893 gegründet, jetzt ca. 40 Arbeiter beschäftigt.

Auf die Uhrenindustrie im benachbarten Schwenningen blieb die Entwicklung der Schramberger Fabrikationsmethode nicht ohne nachhaltigen Einfluß. Hier setzte der Umschwung, der die ungefähr 100jährige Hausindustrie in den Fabrikbetrieb und damit in die Großindustrie umwandelte, in den 70er Jahren ein.

Es entstanden nacheinander die zuerst noch kleinen Etablissements von Fried. Mauthe, Chr. und Th. Haller, Joh. und Christ. Schlenker, Chr. Stähle, zusammen mit etwa 100 Arbeitern im Ort und ebensovielen Stückarbeitern in der Umgebung. In Schwenningen selbst waren zu Beginn der 70er Jahre noch etwa 100 Meister mit 1—4 Gesellen neben diesen Etablissements tätig. In der Folgezeit ging aber ihre Zahl mit jedem Jahre mehr zurück, während die fabrikmäßige Herstellung von Uhren eine immer größere Ausdehnung annahm, wobei die Zustände und Verhältnisse in Schramberg den Schwenninger Fabrikanten in mancher Beziehung zum Vorbilde dienten. Die alte Produktionsweise erwies sich immer mehr als rückständig und unhaltbar, und wer von den vorhandenen Meistern nicht die nötige Kapitalkraft und damit die Fähigkeit besaß, Maschinen anzuschaffen und die fabrikmäßige Herstellung der Uhren aufzunehmen, mußte sich in den Dienst der Großbetriebe stellen.

Heute beschäftigt die Württembergische Uhrenfabrik von J. Bürks Söhne (gegründet 1855) mit Anfertigung von Kontroll- und Turmuhren, sowie Regulierapparaten ca. 260 Arbeiter, die Fried. Mauthesche Uhrenfabrik (gegründet 1870 mit 12 Arbeitern) mit Fabrikation von Uhren aller Art in Schwenningen, Bregenz, Allensbach und Paris etwa 1200, die Schlenker & Kienzlesche (gegründet 1883 mit etwa 30 Arbeitern) in Schwenningen, Mailand, Komotau (Böhmen), Triesch (Mähren) und Paris im ganzen ca. 1250 Arbeiter, die Thomas Hallersche Fabrik (gegründet 1884 mit etwa 35 Arbeitern), seit 1900

mit der Junghansschen Uhrenfabrik in Schramberg zu einer Aktiengesellschaft vereinigt, in Schwenningen und Deißlingen ungefähr 720 Arbeiter. Dazu kommen noch die Fabriken von Müller-Schlenker (gegründet 1879) für Regulateure und Wecker mit 45, von Schlenker-Grusen (seit 1888) für Kontrolluhren und Konstatierapparate mit etwa 110 Arbeitern, von J. Jäckle (gegründet 1890) für Regulateurgarnituren, Pendelscheiben und andere Metallwaren mit 95 Arbeitern.

Die tägliche Produktion in Schwenningen beträgt ungefähr 10000 Stück Uhren aller Art und wird etwa einer in den 50er Jahren erzielten Jahresproduktion gleichkommen. Die selbständigen Meister sind vollständig verschwunden; wer zu Hause arbeitet, arbeitet für die Fabriken.

Im Dienste der Uhrenindustrie stehen jetzt in Schwenningen etwa 1000 Pferdekräfte und ca. 3000 Personen.

Die Arbeiterverhältnisse in den beiden Hauptorten der württembergischen Uhrenindustrie zeigt das nächste Kapitel.

II. Arbeiterverhältnisse[1].

Daß die Entwicklung der Großindustrie im kapitalistischen Sinne auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung notwendig zur Massenarmut führen müsse, ist ein von der orthodoxen Sozialdemokratie vielfach verfochtenes Dogma. Die heute in Schramberg und Schwenningen, den beiden für die württembergische Uhrenindustrie als deren Hauptsitze hauptsächlich in Betracht kommenden und maßgebenden Orte, herrschenden Verhältnisse, die den empfangenen Eindrücken zufolge recht gute zu nennen sind, lehren jedoch etwas anderes.

Das Aussehen und Auftreten der Arbeiter und Arbeiterinnen, ihre Lebenshaltung, der Zustand der Arbeitsräume 2c., all das erweckt einen vorwiegend günstigen Eindruck. Auch die physische Beschaffenheit der Bevölkerung und die sanitären Zustände sind im allgemeinen als gut zu bezeichnen. Man hat es erfreulicherweise an beiden Orten nicht etwa mit einer schwächlichen, schlecht genährten und körperlich ungesunden Arbeiterbevölkerung zu tun, im Gegenteil, man sieht kräftige Gestalten, frische Farben, lebhaftes und gesundes Wesen, man sieht auch zum Teil einen bescheidenen Wohlstand in den Wohnungs- und den übrigen Lebensverhältnissen.

---

[1] Vergl. hierzu die Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten im Königreich Württemberg. Das hauptsächlichste Material zu diesem Abschnitt wurde dem Verfasser von den Fabrikanten zur Verfügung gestellt.

Es ist natürlich, daß zwar auch hier Not und Mangel nicht unbekannt sind, aber doch darf man mit Sicherheit sagen, daß sie nicht die Regel bilden, sondern besonders widrige Verhältnisse, wie übergroße Kinderzahl, Krankheiten 2c., als Vorbedingung voraussetzen.

Das über 10000 Einwohner zählende Schwenningen unterscheidet sich territorial von dem in ein enges Tal gebetteten Schramberg, es ist in der Ebene gelegen, verfügt über eine ausgedehnte Markung und ist infolgedessen hauptsächlich in bezug auf die Wohnungsverhältnisse günstiger gestellt; daneben aber gestattet diese Lage einem großen Teile der Industriebevölkerung auch die Führung eines landwirtschaftlichen Nebenbetriebes.

Die Zahl der Arbeiter beläuft sich zur Zeit in Schwenningen auf ungefähr 1850, die sich in ca. 1230 männliche Erwachsene, 280 jugendliche Arbeiter und 340 Arbeiterinnen scheiden lassen.

An diese sind im letzten Jahre ungefähr 1350000 Mk. Löhne bezahlt worden. Der Durchschnittslohn der männlichen Erwachsenen stellt sich auf ungefähr 3,20 Mk., während der Gesamtdurchschnittslohn überhaupt etwa 2,70 Mk. erreicht.

Die Firma Friedr. Mauthe zahlt ungefähr folgende Löhne:

Uhrmacherei.

Arbeiter			Durchschnitts-Tagesverdienst
14—16 Jahre,	männliche	Arbeiter	1,49 Mk.
„ „	weibliche	„	1,31 „
16—21 „	männliche	„	2,29 „
„ „	weibliche	„	1,68 „
Über 21 „	männliche	„	3,74 „
„ „ „	weibliche	„	1,87 „

Schreinerei.

14—16 Jahre,	männliche	Arbeiter	1,56 Mk.
„ „	weibliche	„	1,42 „
16—21 „	männliche	„	2,60 „
„ „	weibliche	„	1,59 „
Über 21 „	männliche	„	3,43 „
„ „ „	weibliche	„	1,77 „

Die Löhne der anderen Etablissements decken sich im wesentlichen mit denen der obigen Firma.

Arbeitslosigkeit gibt es im allgemeinen nicht, eher Mangel an Arbeitern. Die Arbeitszeit ist überall eine zehnstündige. Verschwindend und nur noch in beschränktem Maße vorhanden ist die Tätigkeit im Hause, die sogen. „Hausindustrie", die aber auch im Dienste der Fabrik steht. Sie wird hauptsächlich auf dem „Heuberge", etwa 10—12 Stunden

im Umkreis von Schwenningen und dann auch in letzterem Orte selbst betrieben, und erzeugt dieselbe nur Bestandteile, für deren Herstellung keine Betriebskraft nötig ist und die zu Hause ebensogut angefertigt werden können wie in der Fabrik. Es konnten in Schwenningen selbst 120, in der Umgebung noch ca. 230 Personen ermittelt werden, die auf diese Weise ihren Unterhalt suchen. Von Wichtigkeit ist, daß die Löhne für Hausindustriearbeit dieselben sind wie in der Fabrik; der mit Recht anderwärts der Hausindustrie gemachte Vorwurf, daß sie lohndrückend wirke, trifft hier nicht zu.

Andere Übelstände, die mit der Hausindustrie verknüpft sind, können zwar auch wahrgenommen werden, doch fallen dieselben nicht allzusehr ins Gewicht. Im allgemeinen werden wohl die Kinder der Hausgewerbetreibenden zur Mitarbeit angehalten, doch läßt sich dies auch recht wohl verstehen. Denkt man an die langen und sehr strengen Winter, in denen die Kinder der Hausarbeiter, sofern sie, was häufig der Fall ist, in entlegenen Einzelhöfen wohnen, oft tage-, ja wochenlang außer dem Gang zur Schule das Haus nicht verlassen, so ist es ja ganz natürlich, daß die Kinder die Eltern bei der Arbeit etwas unterstützen. Außerdem verdient schließlich diejenige Arbeit, die den Kindern der Hausgewerbetreibenden von ihren Eltern zur Ausführung übertragen wird, mit Rücksicht auf ihre leichte Ausführbarkeit eher die Bezeichnung „Spielerei" als „Arbeit" und sind deshalb gesundheitsschädliche Folgen so ziemlich ausgeschlossen. In Schwenningen sind es hauptsächlich Frauen, die diese Art von Hausindustrie betreiben. Den in der Fabrik beschäftigten Personen gegenüber besteht das Verbot, Stücke zur Fertigstellung nach Hause zu nehmen.

Was das Lehrlingswesen anbetrifft, so ist zunächst als bemerkenswerteste Erscheinung hervorzuheben, daß es in der eigentlichen Uhrengroßindustrie überhaupt keine Lehrlinge mehr gibt. Es ist dieser Umstand sowohl durch die Entwicklung der Technik als auch durch die derselben entspringende Arbeitsteilung bedingt. Und ein Gang durch die Werkstätten mit ihren zahllosen Maschinen, ein Überblick über die Reihe von Einzelarbeiten dieser Maschinen, aus denen schließlich das Produkt hervorgeht, lehrt die Naturnotwendigkeit dieses Entwicklungsprozesses. Eine Firma, die sich den Versuch angelegen sein ließ, eigentliche Lehrlinge heranzubilden, erzielte nur geringe Erfolge. Die jungen Leute verlangen schon nach kurzer Zeit als Arbeiter eingestellt zu werden, um dadurch etwas zu verdienen.

In sämtlichen Fabriken und größeren Werkstätten ist schon seit mehreren Jahren elektrische Beleuchtung eingeführt. Das Handwerks-

zeug wird zum Teil von den Fabrikanten gestellt, zum Teil wegen des dann geringeren Verbrauches von den Arbeitern.

Ein von seiten der Arbeiter ausgeübter landwirtschaftlicher Nebenbetrieb wirkt vielfach günstig auf die Lebenshaltung ein. Als Wohnungen trifft man häufig und fast durchweg kleine Häuser, die sich meistens im Besitze der Arbeiter befinden. In den letzten Jahren wurden durchschnittlich immer ca. 50 neue Häuser erstellt, die dann vielfach von Arbeiterfamilien mit großer oder kleiner Anzahlung angekauft und in Jahreszielern abbezahlt wurden. Ein starker Zug nach eigenem Heim macht sich in der ganzen Arbeiterbevölkerung bemerkbar, und der Hang zur Seßhaftmachung teilt sich auch den Fremden mit, die vielfach Schwenningerinnen heiraten und sich dauernd ansiedeln. Den Frauen Schwenningens aber wird außerordentliche Tätigkeit und Tüchtigkeit und großer Fleiß nachgerühmt.

Die Gemeindesteuern sind allerdings andererseits in den letzten Jahren erheblich in die Höhe gegangen, so daß die im Vergleiche zur Staatssteuer erhobene Gemeindeumlage bezüglich ihrer Höhe unter allen Gemeinden Württembergs die dritte Stelle einnimmt, und nur noch von Ebingen und Zuffenhausen übertroffen wird, während der Gemeindenutzen (Allmendgut) zurückging und nun nochmals beträchtlich verringert werden soll.

Doch ist unter allen Umständen zu konstatieren, daß sich das ganze wirtschaftliche Bild im Vergleiche zu früher wesentlich anders darstellt und sich sehr zugunsten der arbeitenden Bevölkerung verschoben hat. Noch vor 30 Jahren war eine eigentliche Großindustrie nicht vorhanden, die Kleinmeister arbeiteten für Großkaufleute und Kommissionäre und die Hausindustrie blühte mit allen ihren Schäden und Mängeln. Es wurde von früh $^1/_2$5 Uhr bis abends 9 Uhr gearbeitet und Kinder und Lehrlinge wurden überanstrengt. Dabei war der Verdienst ein geringer und überschritt für den Meister selten die Höhe von 2,50 Mk. pro Tag. Die ganze Lebenshaltung in allen ihren Zweigen war eine viel schlechtere als heute. Der Bettel, der in jener Zeit in erheblichem Maße grassierte, weil die Arbeitsgelegenheit seltener, die Löhne geringer waren und die Bezahlung oft stockte, ist heute ziemlich verschwunden. Im großen ganzen ist also ein erfreulicher Fortschritt zum Bessern zu gewahren.

Was die Verhältnisse in Schramberg betrifft, so läßt sich darüber folgendes sagen.

Es bestehen dort 2 große Uhrenfabriken, 2 Strohhutfabriken, 1 kleinere Uhrenfabrik, 1 Steingutfabrik, 3 Fabriken für Uhrfedern,

Uhrglocken und Spiralfedern, und neben noch verschiedenen andern Fabriken auch eine Fabrik für Emailuhren- und Firmenschilder. Im ganzen sind ca. 3000 Arbeiter in den Fabriken tätig, dazu kommen noch etwa 200 Personen, die vorzugsweise im Sommer im Baugewerbe arbeiten.

Auch in Schramberg ist seit den 60er Jahren durch die Entwicklung und den Aufschwung der Industrie, und namentlich der Uhrenindustrie, eine wesentliche Verbesserung der Arbeiterverhältnisse eingetreten, und diese sind auch hier als günstig zu bezeichnen. Die günstigen Zustände sind jedoch wesentlich der dortigen Uhrenindustrie zu verdanken. Sie saugt alle verfügbaren Arbeitskräfte auf, da sie die höchsten Löhne zahlt, sie nötigt aber auch die übrigen Industrien, mit der Lohnerhöhung ihr zu folgen. Die Arbeitsgelegenheit ist dementsprechend eine mehr als ausreichende, Arbeitslosigkeit und Arbeitseinschränkung hat es seit 30 Jahren nicht mehr gegeben. Alle verfügbaren männlichen wie weiblichen Kräfte finden Verwendung, von einem Überfluß an Arbeitern kann aber trotzdem nicht gesprochen werden. Was die Anstellung weiblicher Arbeitskräfte angeht, so erfolgt dieselbe nicht etwa wegen der Billigkeit, sondern hauptsächlich, weil in der Tat die männlichen Kräfte nicht ausreichen.

Die Zahl der speziell in der Uhrenindustrie beschäftigten Arbeiter beträgt ungefähr 1830, die sich in ca. 1150 männliche Erwachsene, 310 jugendliche Arbeiter und 370 Arbeiterinnen scheiden lassen.

Über die Lohnhöhe konnte ich folgende Einzelheiten in Erfahrung bringen. Die Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik mit etwa 820 Arbeitern hat folgende Lohnsätze:

Jugendliche männliche Arbeiter (Taglohn)	1,37 Mk.
„ weibliche „ (Akkord)	1,42 „
Männliche Arbeiter von 16—21 Jahren	1,94 „
Weibliche „ „ „ „	1,81 „
Durchschnittslohn der Schreiner über 21 Jahre . .	3,44 „
„ „ Uhrmacher „ 21 „ . .	3,40 „
„ „ besseren Arbeiter	4,60 „

Der Durchschnittslohn sämtlicher in der Uhrenmacherei und Schreinerei beschäftigten Personen beträgt 2,96 Mk., während der Durchschnittslohn sämtlicher Uhrmacher inkl. der jugendlichen Arbeiter sich auf 2,51 Mk. stellt.

Über die in der Uhrenfabrik von Gebrüder Junghans und Thomas Haller A.-G. in Schramberg gezahlten Löhne gibt nachstehende Tabelle Aufschluß:

Uhrmacherei.

Arbeiter				Durchschnitts-Tagesverdienst
14—16 Jahre,	männliche	Arbeiter	. . . . .	1,53 Mk.
„ „	weibliche	„	. . . . .	1,31 „
16—21 „	männliche	„	. . . . .	2,40 „
„ „	weibliche	„	. . . . .	1,74 „
Über 21 „	männliche	„	. . . . .	1,86 „

Schreinerei.

14—16 Jahre,	männliche	Arbeiter	. . . . .	1,54 Mk.
„ „	weibliche	„	. . . . .	1,48 „
16—21 „	männliche	„	. . . . .	2,60 „
„ „	weibliche	„	. . . . .	1,63 „
Über 21 „	männliche	„	. . . . .	3,48 „
„ 21 „	weibliche	„	. . . . .	1,80 „

Im letzten Jahre zahlte die Firma von Gebrüder Junghans bei ca. 1160 Arbeitern und 300 Arbeitstagen ungefähr 980 000 Mk. an Löhnen aus, eine Ziffer, die ohne weiteres besagt, von welch außerordentlicher Bedeutung die Uhrenindustrie in wirtschaftlicher Hinsicht für Schramberg ist.

Die Arbeitszeit ist auch hier eine zehnstündige, für jugendliche Arbeiter den Vorschriften entsprechend zwei Stunden weniger.

Was die Hausindustrie anbetrifft, so beschäftigt die Firma von Gebrüder Junghans ca. 160 Hausarbeiter, meistens Frauen, die diese Arbeit noch neben ihren häuslichen Geschäften verrichten und einen Durchschnittsverdienst von etwa 15 Mk. in 14 Tagen haben. Verschiedene Arbeiter bezw. Arbeiterinnen, die regelmäßig arbeiten, verdienen 20—22 Mk. in 14 Tagen.

Die Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik beschäftigt gegenwärtig noch ca. 120 Hausarbeiter, davon sind einige wenige im Schwarzwalde, die meisten in Schramberg. Die Löhne kommen denen in der Fabrik gleich. Es wird nicht der Billigkeit wegen im Hause gearbeitet, sondern es wird Rücksicht genommen auf ältere Arbeiter, denen die Beschäftigung in der Fabrik nicht mehr zuträglich ist, und auf Frauen ꝛc.

Die Wohnungsverhältnisse in Schramberg sind weniger günstig als in Schwenningen. Es muß dort gewissermaßen jeder Quadratfuß Boden dem schwierigen Terrain erst abgerungen werden. Eine Gelegenheit zum ländlichen Nebenerwerb ist wegen der bergigen Lage auch nicht oder nur sehr spärlich vorhanden. Dafür aber übt die Industrie einen belebenden Einfluß auf die Nachbarorte aus, die ihre landwirtschaftlichen Produkte mit Leichtigkeit in Schramberg absetzen. Auch sind die in Schramberg gezahlten Löhne die höchsten in der Uhren-

industrie, und werden dadurch die teureren Wohnungsverhältnisse wieder einigermaßen ausgeglichen. Vor Entstehung der Uhrenfabriken war Arbeitslosigkeit und Armut vorherrschend. In Orten wie Lauterbach zeigte sich bei der überaus schlecht genährten Bevölkerung körperliche Degeneration.

Seitdem die Industrie regelmäßigen Arbeitsverdienst gibt, ist unstreitig eine soziale Besserung eingetreten. Wie für Schwenningen, so ist auch für Schramberg die Einführung des Großbetriebes gleichbedeutend gewesen mit einer wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung.

III. Die Fachschule für Feinmechanik, einschließlich Uhrenmacherei und Elektromechanik in Schwenningen a. N.

Die Notwendigkeit von Fachschulen, die der Uhrenindustrie tüchtige Arbeiter und entsprechende Werkführer heranbilden, war von den Regierungen der Konkurrenzbezirke des Württembergischen Schwarzwaldes schon länger erkannt. So besteht z. B. im Badischen Schwarzwalde, wie wir sahen, schon seit 1850, allerdings mit einer Unterbrechung von 15 Jahren eine Uhrmacherschule, ebenso bestehen solche in Sachsen, in Schlesien und namentlich auch in der Schweiz.

Schon lange war die Errichtung einer derartigen Fachschule auch in Württemberg der Wunsch der Interessenten, und war derselbe auch in den Bedürfnissen der Zeit begründet. Der immer mehr sich ausdehnende Übergang vom Klein- zum Großbetrieb, die zunehmende Spezialisierung der einzelnen Etablissements, die Unmöglichkeit bei dem herrschenden Fabrikwesen Lehrlinge auszubilden, veranlaßte denn auch die K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel, an den Sitzen der württembergischen Uhrenindustrie genaue Erhebungen anzustellen und hauptsächlich zu untersuchen, ob und welche Anerbietungen von den verschiedenen, bei Errichtung einer solchen in Betracht kommenden Gemeinden gemacht würden.

Den Bemühungen der Zentralstelle war es in erster Linie zu verdanken, daß im Staatsetatsentwurf für die Periode 1897/99 zwecks Errichtung einer Fachschule für Feinmechanik, einschließlich Uhrenmacherei und Elektrotechnik für das erste Etatsjahr 25 000 Mk., für das zweite 15 000 Mk. vorgesehen wurden. Ferner wurde der zu errichtenden Anstalt ein Fonds von 12 000 Mk. zur Verfügung gestellt, der aus den Überschüssen der Stuttgarter Gewerbeausstellung von 1896 herrührte.

In der Sitzung der Württembergischen Kammer der Abgeordneten vom 26. März 1897 kam die Vorlage zur Erörterung, und vertrat

hierbei der Abgeordnete des Oberamts Rottweil, Bürk, in einer längeren Rede die Interessen der beteiligten Industrie.

Er führte folgendes aus: „Die vorliegende Position ist von den Fachkreisen mit großer Befriedigung aufgenommen worden und besonders von den Angehörigen der Uhrenindustrie; hat doch die Einstellung derselben eine Vorgeschichte, welche zu der Annahme ermutigt, daß die Fachschule in einem der Uhrenindustrieorte errichtet werden wird, und für diese Industrie ist eine Fachschule tatsächlich ein großes Bedürfnis. Die Uhrenindustrie steht zwar heutzutage noch in ziemlicher Blüte, allein man muß doch zugestehen, daß sie sich in etwas ausgefahrenen Geleisen bewegt. Es besteht eine Konkurrenz, die gegenwärtig nur noch erträglich ist durch den Bestand einer Konvention, und das schnelle Anwachsen der betreffenden Fabrikbevölkerung macht es zur absoluten Notwendigkeit, den Wirkungskreis dieser Industrie auszudehnen. Dazu bietet die Elektrotechnik, wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt hat, mit ihrem Bedarf an feinmechanischen und uhrenähnlichen Werken eine günstige Gelegenheit. Ist es doch Tatsache, daß Werke für Starkstromanlagen in Norddeutschland und im Ausland jetzt aus dem Schwarzwald Arbeitsmaschinen und Arbeitskräfte beziehen und es besteht die Gefahr, daß diese Industrie mehr oder weniger vom Schwarzwald abgezogen wird.

Man könnte den Industriellen den Vorwurf machen, daß sie nicht rechtzeitig die Entwicklung und das Wachsen dieser Bedürfnisse ins Auge gefaßt haben. Sie mögen aber entschuldigt werden durch die ungemeine Raschheit der Entwicklung der praktischen Anwendung der Elektrizität in den letzten Jahren.

Sei dem wie ihm wolle, man hat jetzt mit der Tatsache zu rechnen, daß diese Industrie eine Fachschule notwendig hat, denn die selbständigen Meister der früheren Hausindustrie wurden von den Fabriken absorbiert und die Heranbildung von Lehrlingen ist mit dem heutigen Fabrikwesen unverträglich. Wohl sind einzelne Geschäfte da, welche sich alle Mühe geben in der Heranbildung von Lehrlingen, aber wenn diese Leute ausgelernt haben, dann kommen sie in die Fremde und bleiben auch vielfach ganz fort. So haben wir ganz tüchtige, im Schwarzwald erzogene junge Männer, namentlich in Berlin, aber auch im Ausland, z. B. in Amerika und England. Man kann also nicht darauf rechnen, daß Leute, die befähigt wären, die elektrotechnischen Apparate in die Industrie einzuführen, in den nächsten Jahren bei uns in genügender Anzahl zu haben sind, wenn man darauf beschränkt bleibt, die Lehrlinge in den Geschäften selbst auszubilden. Es ist die

Errichtung einer Fachschule absolut notwendig, nur diese kann im Zusammenwirken der Praxis mit den Grundlagen und Fortschritten der Fachwissenschaft imstande sein, den Bedürfnissen zu genügen. Man kann ja wohl sagen, die Großindustrie soll selbst ihre Lehrlinge erziehen, aber es wäre wahrscheinlich den jungen Leuten nicht gedient, wenn sie in dieser Weise auch noch mit fachwissenschaftlichem Unterricht auf Kosten der Fabrikanten ausgebildet würden; das würde sie doch zu abhängig von dem Fabrikanten machen. Es ist auch nicht einzusehen, warum nicht der Großindustrie auch geholfen werden sollte aus Staatsmitteln; es handelt sich ja nicht um das Fortkommen der Fabrikanten selbst, sondern um die große Bevölkerungsschicht der Arbeiter. Ob dann die Zöglinge einer Fachschule für Feinmechanik und Elektrotechnik sich späterhin in den Dienst der Großindustrie stellen oder selbständige Handwerker werden, ist ganz gleichgültig: im einen Falle werden sie durch ihre hervorragenderen Kenntnisse den ganzen Arbeiterstand heben und diesem und der Großindustrie dienen und im andern Falle den selbständigen Gewerbestand fördern.

Wir wollen keine Ingenieure; diese haben Gelegenheit genug in Stuttgart zu ihrer Ausbildung. Wir wollen einen Stamm von Arbeitern, der so recht ‚im innern Herzen spürt, was er erschafft mit seiner Hand'. Das hat in der letzten Zeit gefehlt und den Niedergang der technischen Leistungsfähigkeit unserer gewerblichen Bevölkerung mit sich gebracht. Es wurde auch früher schon der Versuch gemacht mit einer Muster- und Lehrwerkstätte mit Staatsbeihilfe in Ulm, aber sie ist samt der betreffenden Uhrenfabrik wieder eingegangen, weil diese Pflanze nicht in den richtigen Boden gesetzt war.

Ich habe vorhin erwähnt, daß die Einstellung dieser Etatsposition eine Vorgeschichte hat. Das sind die Erhebungen, welche die K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel an den Sitzen der betreffenden Industrie darüber gemacht hat, ob und welche Anerbietungen von den verschiedenen Gemeinden und Interessenten gemacht werden. Ich weiß nicht, wie die Sache steht, ob Schwenningen oder Schramberg hauptsächlich in Betracht kommen. Ich glaube aber auch, daß das keine Sache ist, die im öffentlichen Aufstreich vergeben werden wird, sondern ich vertraue auf die bessere Einsicht der K. Staatsregierung, daß sie die Schule dorthin legt, wo der Boden am günstigsten für sie vorbereitet ist. So möge man mich nicht für unbescheiden ansehen, wenn ich meine Heimatgemeinde Schwenningen für den Sitz dieser Fachschule für Elektrotechnik und Feinmechanik empfehle. Ich kann mich auf die Vorzüge Schwenningens berufen: wir haben dort eine viel mannigfachere Uhrenindustrie

als an dem andern großen Platz, der in Betracht kommt. Dort ist die Uhrenindustrie auf einige wenige Spezialitäten beschränkt, die allerdings in ungeheuren Massen angefertigt werden. Die Erzeugnisse Schwenningens sind dagegen viel mannigfaltiger. Außerdem hat Schwenningen seit 14 Jahren alle möglichen Anstrengungen gemacht, den Mangel einer Uhrmacherschule möglichst auszugleichen. Es hat Lehrlingsprüfungen eingeführt und jedes Jahr in großem Maßstabe abgehalten. Diese Lehrlingsprüfungen sind natürlich noch mangelhaft, denn die Arbeitsteilung in der Industrie gestattet nicht die Durchbildung durch alle Zweige der Uhrenmacherei oder der Feinmechanik, und so muß der Maßstab bei der Beurteilung der Leistungen der jungen Leute eben dem für sie Erreichbaren angepaßt werden. Nur eine Fachschule kann höheren Anforderungen genügen.

Ich möchte also das hohe Haus bitten, die Position zu bewilligen, und an die K. Regierung möchte ich die Bitte richten, Schwenningen als Sitz der Fachschule für Feinmechanik und Elektrotechnik zu bestimmen."

Abgeordneter Eckard vertrat hierauf die Interessen von Schramberg. Minister v. Pischek erklärte, daß sich die Regierung von vornherein vorgenommen habe, diese Schule an einem Sitze der betreffenden Industrie zu begründen, und daß sowohl die Stadt Schramberg als auch die Gemeinde Schwenningen weitgehende Anerbietungen zur Erhaltung der Schule gemacht hätten, jetzt jedoch noch nicht entschieden werden könne, welcher von beiden Orten sie erhielte.

Die Kammer nahm die Vorlage an, und nachdem durch eine Kommission, die sich aus Präsident v. Gaupp, Oberregierungsrat Mosthaf und Regierungsrat Wendel zusammensetzte, zunächst die Uhrmacherschule in Furtwangen besichtigt worden war, besuchte dieselbe auch die beiden in Betracht kommenden Plätze Schramberg und Schwenningen und besprach mit den Interessenten und bürgerlichen Kollegien alle Modalitäten für die Errichtung, und was jeder einzelne Platz zu bieten imstande war.

Das Resultat dieser Erhebungen war, daß sich die Regierung für Schwenningen entschied.

Am 10. April 1899 kam dann der Vorstand der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel, welcher die zu errichtende Anstalt unterstellt war, Präsident v. Gaupp, in Begleitung eines Regierungsrates noch einmal nach Schwenningen, um mit den bürgerlichen Kollegien über die Stellung und Ausführung der Fachschule an der Hand von Plänen und des Kostenvoranschlages (120 000 Mk.) endgültig zu verhandeln.

Es wurde über alle wesentlichen Punkte eine Einigung erzielt, so daß mit den Arbeiten Mitte Mai desselben Jahres begonnen und die Eröffnung der Schule im Frühjahr kommenden Jahres in Aussicht genommen werden konnte.

So wurde denn auf dem früheren Salinenplatz westlich von Schwenningen, auf schöner, luftiger Höhe, innerhalb eines Jahres nach den Plänen des Oberamtsbaumeisters Baier ein ansehnlicher Flügelbau errichtet, in dessen Erdgeschoß sich außer der Wohnung des Schuldieners 4 Werkstättensäle befinden, während der erste Stock außer der Dienstwohnung des Vorstandes einen Zeichensaal, einen Lehrsaal und weitere Lehrzimmer enthält. Der Aufwand betrug 124 000 Mk., wozu die Gemeinde 45 000 Mk. (dazu auch fernerhin jährlich 2000 Mk.), die vier Firmen Friedr. Mauthe, Schlenker & Kienzle, Th. Haller und J. Bürks Söhne 10 000 Mk. und die Firma Friedr. Mauthe noch weitere 10 000 Mk. statt eines zur Verfügung gestellten Bauplatzes beisteuerten.

Am 1. Mai 1900 konnte die Einweihung der Fachschule erfolgen. Zahlreiche Gäste waren zur Eröffnungsfeier erschienen; so wohnten derselben bei: Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, Staatsminister des Innern v. Pischek, Regierungspräsident v. Bellino, Ministerialrat v. Mosthaf, Geh. Hofrat Dr. v. Jobst, Geh. Kommerzienrat v. Duttenhofer ꝛc. Staatsrat Dr. v. Gaupp, Präsident der aufsichtführenden Zentralstelle für Gewerbe und Handel, war schon am Tage vorher erschienen. Es war dieser Tag ein für die Gemeinde Schwenningen, sowie auch für die ganze württembergische Uhrenindustrie überhaupt, sehr bedeutsamer.

Zum Vorstand und ersten Hauptlehrer der Anstalt war Dr. Göpel von Charlottenburg, dem inzwischen der Titel eines Professors verliehen wurde, zum zweiten Hauptlehrer Ingenieur Winkler von Bremerhafen berufen worden, während A. Eyermann als Meister für Uhrenmacherei, A. Rupp und Tröster als solche für Feinmechanik fungieren, und Kaufmann Krauß Buchführung, Lehrer Unger und Würthner Zeichnen und Schönschreiben lehren.

Nach dem Programm der Fachschule zerfällt der gesamte Lehrplan in drei Jahreskurse, einen Vorkurs, einen Fachkurs und einen Fortbildungskurs, und nach dieser Dreiteilung ist sowohl der theoretische als auch der praktische Unterricht für die beiden Hauptgruppen, Uhrmacher einerseits und Fein- und Elektromechaniker andererseits, gegliedert. Der Eintritt in die Schule, die ihre Kurse je am 1. Mai beginnen läßt, kann vor oder nach vollendeter Lehrzeit, im letzteren

Falle direkt in den Fachkurs, erfolgen, wenn man die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten des Vorkurses nachweisen kann.

Zu den Lehrstunden können auch Gäste und Zuhörer zugelassen werden. Der nötige Handwerkszeug und die wesentlichsten Unterrichtsmittel werden von der Schule gestellt, wie sie denn zur Zeit 31 Werkzeugmaschinen besitzt; dagegen werden die gefertigten Arbeiten Eigentum der Schule. Das Schulgeld je für ein Schuljahr beträgt für den deutschen Reichsangehörigen 25 Mk., für den Ausländer 100 Mk. Den Schülern selbst ist Gelegenheit geboten, in der Gemeinde Kost und Wohnung zu finden. Die jährlichen Kosten für den Besuch der Fachschule dürften sich je nach den Ansprüchen auf 460—660 Mk. belaufen.

Der Gesamtbesuch der Fachschule hat sich sehr befriedigend entwickelt. Er stellt sich folgendermaßen dar:

Jahr	Feinmechaniker	Uhrmacher	zusammen
1900—1901	31	4	35
1901—1902	55	6	61
1902—1903	52	6	58
1903—1904	53	8	61

Aber die Zahl der Uhrmacher ist demnach bedauerlicherweise eine verhältnismäßig geringe.

Mit dem 16. April 1903 beendete die Fachschule das dritte Schuljahr, so daß jetzt der Vorkurs, Fachkurs und Fortbildungskurs parallel in Tätigkeit sind und damit der Aufbau der Schule als beendet angesehen werden darf.

Am 2. Mai 1904 beginnt nun erstmals noch ein Meisterkurs von einjähriger Dauer zur Ausbildung von Werkführern, selbständigen Gewerbetreibenden usw. und zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Resultate, die die Fachschule bisher erzielt hat und noch fernerhin erzielen wird, für die württembergische Uhrenindustrie von großem Werte und von großer Bedeutung sind.

IV. Das deutsche Museum für Zeitmeßkunde in Schramberg.

Während so in Schwenningen von dem Staate eine Anstalt geschaffen wurde, die den entstandenen Bedürfnissen in weitgehendstem Maße Rechnung trug und so für die württembergische Uhrenindustrie von größtem Interesse war, hatten bereits einige Jahre vorher die Gebrüder Junghans in Schramberg aus eigenen Mitteln ein Unternehmen ins Leben gerufen, das nicht bloß für den gesamten uhren

machenden Schwarzwald, sondern auch für den Fernerstehenden von Bedeutung war.

Es ist dies das seit Frühjahr 1897 eingerichtete „Deutsche Museum für Zeitmeßkunde", eine Uhrensammlung, in der die ganze vielhundertjährige Entwicklung dieses Industriezweiges zu einem einheitlichen Bilde von ganz absonderlichem, kulturgeschichtlichem Reize zusammengefaßt ist.

Den ersten Grundstock zu dem Museum hat die in Fachkreisen berühmte Sammlung des bekannten Nürnberger Hofuhrmachers Gustav Speckhart gebildet, die für sich allein schon einen ziemlichen Überblick über die Entwicklung der Uhrenindustrie nach der technischen Seite ermöglicht. Bald nachdem diese wertvolle Sammlung erworben war, wurden von den beiden Besitzern des Junghansschen Etablissements die wertvollsten Teile der Gasserschen Sammlung in Magdeburg, sowie zahlreiche sonstige interessante Stücke, je nach Gelegenheit angekauft. Entscheidend für den Charakter der Sammlung aber war, daß im Frühjahr 1898 der nunmehr alleinige Inhaber der Fabrik, Arthur Junghans, die großartige Sammlung von Karl Marfels in Berlin ankaufte, allerdings mit der Bedingung, daß ein Teil, etwa 1/6 davon, erst nach dem Ableben des seitherigen Eigentümers endgültig nach Schramberg kommen soll. Auf diese Weise ist es dem Inhaber der Fabrik, der dabei vor den größten Opfern nicht zurückscheute, gelungen, ein Museum zusammenzubringen, wie es bisher nirgends existierte, eine Sammlung, in der die Uhrenmacherei in ihrer ganzen Entwicklung sowohl nach der technischen, als auch insbesondere nach der dekorativen Seite in vortrefflichster Weise veranschaulicht wird.

Das Museum ist in einem besonderen Anbau, einem mit Oberlicht und elektrischer Beleuchtung ausgestatteten großen Raum untergebracht und mit einem wahrhaft künstlerischen Geschmack eingerichtet worden. Die Ausschmückung des Saales mit den Wappen der durch die Uhrenindustrie bekannt gewordenen Ortschaften des Schwarzwaldes und mit sonstigen Emblemen der Uhrenmacherei, die reizende Nachbildung eines Schwarzwälder Bauernhauses in der einen Ecke, der mächtige Kronleuchter, aus dem großen Rad einer Turmuhr von 1700 hergestellt und mit den Wappen der Staaten geziert, nach denen hauptsächlich der Absatz der Junghansschen Uhren geht, alles stimmt vortrefflich zusammen, um den Aufenthalt in dem Raume anheimelnd und gemütlich zu gestalten.

Zunächst wird die Aufmerksamkeit auf die Sammlung von Zeitmessern gelenkt, denen das Fehlen jeglichen Räderwerks gemeinsam ist: Repräsentanten von alten Zeiten, in denen man noch nicht mit der

Genauigkeit von Sekunden zu rechnen hatte. Durch recht eigenartige Typen sind die Sand- und Wasseruhren vertreten. Sehr beachtenswert ist auch eine Öluhr, aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammend, bei der das allmählich aufgezehrte Öl selbst an einer Skala, die an der Glasröhre angebracht ist, die Zeit absehen läßt. Und besonders interessant sind endlich die eigentlichen Sonnenuhren, Vorrichtungen, behufs richtiger Aufstellung zumeist mit einem Kompaß versehen, bei denen der Schatten eines Stäbchens auf einer gegebenen Einteilung die Zeit zeigt.

Die große Masse der Sammlung zeigt die verschiedenen Entwicklungsstufen der Uhr von jenem Zeitpunkte ab, da, um die Wende des ersten Jahrtausends, mit der Erfindung des Rädermechanismus der entscheidende Schritt für die künftige Gestaltung der Zeitmesser geschah.

Mit zahlreichen typischen Beispielen ist zunächst die ältere Periode vertreten: der einfache Rädermechanismus wird durch ein fallendes Gewicht getrieben; um dessen Kraft zu hemmen und zu regeln, greifen in die Zähne des Kronrades abwechselnd zwei Schaufeln ein; diese sind an der senkrechten Achse befestigt, um die ein horizontaler Stab (die Wage) vor- und zurückschwingt, schneller oder langsamer, je nachdem man die Gewichtchen an den beiden Armen mehr nach innen oder nach außen hängt. Durch alte Turmuhren, wie auch durch alte eiserne Hausuhren, wird diese ältere Periode ebenfalls veranschaulicht.

Sehr interessant ist auch zu beobachten, wie die Uhrenkünstler, in dem Drange Neues zu schaffen, auf die mannigfaltigsten und unglaublichsten Ideen verfallen sind, sich aber trotzdem nebenbei auch in ästhetischer Hinsicht redlich Mühe gaben, hinter dem Geschmacke der jeweiligen Zeit nicht zurückzubleiben. Zeugnis von diesen Bemühungen und Forschungen legen die hier aufgestellten Kunstuhren ab.

Durch die von dem Nürnberger Schlossermeister Peter Henlein im Jahre 1500 zuerst in Anwendung gebrachte Spannfeder und Unruhe war auf dem Gebiete der Uhrenfabrikation ein großartiger Umschwung eingetreten, und hauptsächlich war damit die Grundlage für die Produktion der Taschenuhren geschaffen, die dann schon im 16. Jahrhundert und noch mehr in der Folgezeit zu einem besonders bevorzugten Tummelplatze für die technische und künstlerische Phantasie der Uhrmacher geworden sind. Und gerade dieses Gebiet ist besonders reich in dem Museum vertreten: man sieht ganze Taschenuhren, wie auch Hunderte von Taschenuhrwerken, von Zifferblättern und Gehäusen; in den letzteren beiden kommt namentlich die Entwicklung nach der künstlerisch-dekorativen Seite in der Sammlung vortrefflich zur Geltung.

Eine Abteilung für sich, und zwar eine Abteilung von ganz be-

sonderem Reize, bildet die Schwarzwälder Uhrenfabrikation, die begreiflicherweise mit ganz besonderer Sorgfalt behandelt ist, so daß hier Stufe für Stufe in der Entwicklung von den überaus bescheidenen Anfängen bis zur heutigen, weltbeherrschenden Bedeutung dieser Industrie sich verfolgen läßt. Mit denkbar einfachem Mechanismus, drei oder vier Rädern und mit der Wage als Regulator ausgestattet, durch einen Stein oder ein Gewicht in Bewegung gesetzt, das Zifferblatt primitiv bemalt, ohne Schlagwerk, nachher dann mit Wecker versehen, so setzt diese Industrie in den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts so unscheinbar ein, daß auch der kühnste Prophet damals die Keime zu einer künftigen Weltindustrie sicher nicht hätte ahnen können. Die ganze, ungeahnt große Entwicklung dieser Uhrenindustrie wird uns nun in diesem Museum recht lebhaft vor Augen geführt.

Doch wäre es Sache eines ganz eingehenden und speziellen Studiums, um alle die in diesen Räumen aufgestellten Kunstwerke und Exemplare näher ins Auge zu fassen, und so will ich mich denn damit begnügen, durch diese allgemeinen Andeutungen wenigstens eine annähernde Vorstellung von dem Reichtum und von der systematischen Bedeutung der Sammlung gegeben zu haben.

Noch möchte ich hervorheben, daß man zu der Begründung und bisherigen Entwicklung dieses originellen Museums nicht nur den Besitzer, sondern die ganze Uhrenindustrie beglückwünschen darf. Es legt diese großartige Schöpfung aber auch Zeugnis dafür ab, daß der deutsche Fabrikant im hastenden Getriebe des Gelderwerbes immer noch Zeit und Sinn auch für Interessen übrig hat, bei denen in materieller Hinsicht nur große Opfer zu bringen sind, ohne daß ihnen irgendein direkter Gewinn entspräche, bei denen es sich ausschließlich um die Befriedigung rein idealer Bedürfnisse handelt.

Dritter Abschnitt.

Die „Konventionen“ und die Kartellbestrebungen in der Uhrenindustrie und die jetzige Gestaltung derselben[1].

Die bisherige Darstellung bezweckte hauptsächlich, die Entwicklung der Schwarzwälder Uhrenindustrie in ihren verschiedenen Stadien und Wandlungen zu zeigen. Aufgabe dieses Abschnittes soll es sein, noch auf die Verhältnisse und Lage dieser Industrie im letzten Jahrzehnt und bis in die Gegenwart, und namentlich auch auf die Kartellbestrebungen unter den Uhrenindustriellen einzugehen.

Wie ich bereits ausgeführt habe, brachte die Periode der allgemeinen wirtschaftlichen und industriellen Ausdehnung, die in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts einsetzte, auch für die Uhrenindustrie einen gewaltigen Aufschwung. Die bis dahin vorherrschende Arbeitsmethode, die primitiven Werkzeuge, hatten sich als nicht mehr genügend, das ganze System der Klein- und Hausindustrie als nicht mehr leistungsfähig erwiesen. Die Erzeugnisse des Schwarzwaldes waren von der auswärtigen Konkurrenz überflügelt worden, und erst nachdem man sich auch die Fortschritte der ausländischen Technik zu eigen gemacht hatte, konnte sich die ganze Schwarzwälder Uhrenindustrie wieder ihre frühere Geltung verschaffen. Die im Laufe der Zeit entstandenen Großbetriebe mit weitgehendster Arbeitsteilung prosperierten in jeder Weise und die Produktion warf seit Einführung der neuen Arbeitsmethode bis zu Beginn der 90er Jahre so hohe Erträge ab, daß fast jedes Jahr Erweiterungen und Vergrößerungen der betreffenden Etablissements vorgenommen werden konnten.

Der Uhrenindustrie sind jedoch, auch nachdem sie sich bereits zum Großbetrieb ausgebildet hatte, schwere Kämpfe und Krisen nicht erspart geblieben.

[1] Die in diesem Abschnitte enthaltenen Ausführungen stützen sich auf die Mitteilungen einzelner Fabrikanten und auf die über die abgehaltenen Versammlungen der Industriellen vorhandenen Protokolle.

So waren vor Abschluß bezw. Erneuerung der Handelsverträge zu Beginn der 90er Jahre sowohl die Absatz- wie auch die damaligen Preisverhältnisse der Uhrenindustrie durchaus keine günstigen. Erst im Jahre 1893 griffen dann allmählich wieder günstigere Konjunkturen Platz, die dann auch lange anhielten. Dieselben waren nicht zum geringsten Teile den in den Jahren 1892/93 abgeschlossenen und auf 10 Jahre festgelegten Handelsverträgen zuzuschreiben. Wenn auch die Zölle nach einzelnen Vertragsländern ungünstig und die Zollvorschriften vielfach erschwerend waren, so wirkte doch die Langfristigkeit der Verträge und die damit geschaffene Stabilität des Verkehrs günstig auf die Uhrenindustrie ein. Dieselbe ermöglichte es den Industriellen, auf eine Reihe von Jahren Dispositionen zu treffen, ohne, wie vordem, eine plötzliche und willkürliche Änderung der Zollvorschriften befürchten zu müssen.

Es kam auch seit 1895 unter ihnen zu einer Reihe von Preiskonventionen, die aber leider keinen dauernden Bestand hatten. Erstmals erfolgte eine solche Vereinigung der Unternehmer für die Preisgestaltung im Jahre 1895. Auf dem Metallmarkte hatte sich in diesem Jahre eine steigende Tendenz der Preise für Rohmaterialien geltend gemacht; das Messing wurde beispielsweise um ca. 25—30 % höher notiert als im Vorjahre. Es konnte dies auch als ein sicheres Anzeichen dafür aufgefaßt werden, daß die Depression, die so lange auf dem ganzen wirtschaftlichen Leben gelastet hatte, im Abzuge begriffen war. Die Preise für Regulateure waren nun damals derartige, daß sie in Anbetracht der hohen Anforderungen, die an die Fabrikanten bezüglich der Qualität der Werke gestellt wurden, an einer Grenze angekommen waren, die trotz fleißigster, angestrengtester Arbeit entweder zum Ruin oder zur Zahlung von Hungerlöhnen führen mußte.

Von dem Umstand begünstigt, daß in dieser Zeit, wie schon erwähnt, der Uhrenkonsum in Zunahme begriffen war, traten dann am 25. August 1895 zunächst die 6 größten Regulateurfabriken des Württembergischen und Badischen Schwarzwaldes zusammen und beschlossen in einer „Konvention", eine Preiserhöhung pro Werk von 5—7 % je nach Sorte eintreten zu lassen. Die Dauer der „Konvention" wurde auf ein Jahr festgelegt. Im Verlaufe desselben hatten jedoch einige Fabrikanten zum Schaden der übrigen unter den vereinbarten Preisen verkauft. Die geschädigten Fabrikanten standen deshalb einer Erneuerung der Konvention mit großem Mißtrauen gegenüber, und es war auch nach Ablauf der festgesetzten Zeit eine solche nicht mehr zu erreichen. Die Preise gingen infolgedessen wieder etwas zurück, sanken aber trotzdem nicht auf das frühere Niveau.

Der durch das Steigen der Rohmaterialienpreise verursachten Notwendigkeit gehorchend, vereinigten sich auch schon am 19. September 1895 sämtliche Fabrikanten, welche Uhren nach amerikanischem System fabrizierten, und beschlossen unter Wirkung vom 19. September bis zum 31. Mai 1897 einen Aufschlag von ca. 10%. Diese Konvention war sowohl bezüglich ihrer Dauer als auch vor allem bezüglich der großen Ausdehnung, die die Fabrikation von Amerikaneruhren auf dem Schwarzwalde angenommen hatte, bei weitem die wichtigste. Es hatten sich folgende Firmen an derselben beteiligt: Gebrüder Junghans, Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik, K. Mayer & Söhne, alle drei in Schramberg, Thomas Haller, Friedr. Mauthe und Schlenker & Kienzle in Schwenningen, Badische Uhrenfabrik und Union Clock Company in Furtwangen, Wilhelm Jerger in Niedereschach, Th. Haas & Söhne in St. Georgen, Lorenz Schylt & Sohn in Schonach, Jahresuhrenfabrik in Triberg, Uhrenfabrik Villingen und C. Werner in Villingen und endlich Raimund Hilser Nachfolger in Schönwald.

Für die hauptsächlichsten Exportländer, wie England, Frankreich, Rußland, Österreich-Ungarn und Italien, wurden besondere Bestimmungen getroffen, sowohl hinsichtlich des zu gewährenden Rabatts und der Kosten der Lieferung, als auch der Preise selbst. Denjenigen Fabrikanten, die Filialen in einem dieser Länder besaßen, wurden noch Extrabegünstigungen eingeräumt.

Die Überwachung und Durchführung der in dem Konventionsvertrag vereinbarten Bestimmungen, die Berichterstattung in der Generalversammlung, die derselben vorgelegten Anträge von etwaigen Vertragsveränderungen und Zusätzen, die durch das Entstehen andauernd mißlicher Absatzverhältnisse infolge von außergewöhnlichen Ursachen wünschenswert erscheinen könnten, ebenso die Rechnungsführung und die Erledigung aller sonstigen laufenden Geschäfte wurden durch den geschäftsführenden Ausschuß besorgt, der sich aus folgenden Herren zusammensetzte: Kommerzienrat E. Junghans als Vorsitzender, Chr. Mauthe in Firma Fried. Mauthe als dessen Stellvertreter, Karl Haas in Firma Th. Haas & Söhne, Hubert Pfaff in Firma Uhrenfabrik Villingen, der zugleich Schriftführer und Kassier war, und endlich Jakob Fellheimer in Firma Union Clock Company. Als deren Ersatzmänner wurden bestellt die Herren: Andreas Haller in Firma Thomas Haller, Paul Landenberger, Direktor der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik, und Wilhelm Jerger in Niedereschach.

Diesem „geschäftsführenden Ausschuß" wurde noch eine Kontrollkommission behufs Ausübung der Kontrolle über Einhaltung der ver-

einbarten Konventionspreise und Bedingungen seitens der Kontrahenten beigegeben. Dieselbe bestand aus den Herren: Hermann Hettich in Furtwangen, Hermann Burger in Schonach und C. A. Grieshaber in Triberg. Deren Ersatzmänner waren: Eugen Schlander in Schramberg und Richard Bürk in Schwenningen. Die Konventionsmitglieder verpflichteten sich noch ausdrücklich, den zur Kontrolle berechtigten Herren in entgegenkommender Weise alle einschlägigen Dokumente, als gedruckte und geschriebene Preisbücher, Geschäftsbücher, Verträge 2c., behufs eingehendster Feststellung des Tatbestandes, zur Verfügung zu halten.

Für die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen, insbesondere derjenigen der strikten Durchführung der erhöhten Preise bei den festgesetzten Bedingungen, hafteten die Mitglieder der Konvention mit einer Konventionalstrafe in der Höhe von 5000 Mk. für jeden einzelnen Fall der Übertretung. Als Vertragsverletzung wurde auch jede Handlung angesehen, die nachweislich den Zweck hatte, den Abnehmern einen Vorteil zuzuwenden, wie die Gewährung von Bonifikationen unter der Hand, von direkten oder indirekten Geschenken in Geld, Uhrenfabrikaten oder sonstigen Gegenständen.

Als Garantie für die Bezahlung etwaiger Strafen deponierte jedes Konventionsmitglied 10 Solawechsel à 1000 Mk., bei Sicht zahlbar, an die Ordre des Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn Kommerzienrat E. Junghans. Über die Verhängung der Strafen, wie auch über eine eventuelle Ermäßigung derselben, bestimmte der Ausschuß. Doch konnte innerhalb 14 Tagen Berufung gegen ein etwaiges Urteil des Ausschusses eingelegt werden. Als nächste und höchste Instanz galt in diesem Falle das Schiedsgericht, welches überhaupt alle aus dem Vertrage entstehenden Streitigkeiten unter Ausschluß des ordentlichen Rechtsweges endgültig entschied. Dasselbe bestand aus drei Mitgliedern und drei Ersatzmännern. Diese waren: Fabrikbesitzer Alfred Siedle in Triberg und Kommerzienrat Kuhn in Berg als Fachleute, Rechtsanwalt Muser in Offenburg und Rechtsanwalt Justizrat Dr. Kielmeyer in Stuttgart als Juristen, Handelskammerpräsident Geheimer Kommerzienrat Stößer in Lahr und Handelskammerpräsident Geheimer Kommerzienrat v. Duttenhofer in Rottweil als Kaufleute.

Die Generalversammlung wurde von sämtlichen Kontrahenten gebildet. Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses konnte sie einberufen, so oft er es für nötig erachtete, mindestens aber mußte einmal jährlich eine solche stattfinden. Derselben lag hauptsächlich ob, etwaige Änderungen des Vertrages zu beschließen. Zur Gültigkeit eines solchen Beschlusses war jedoch $^2/_3$ Stimmenmehrheit erforderlich.

Das Vertragsabkommen galt, wie schon erwähnt, bis zum 31. Mai 1897. Gleichzeitig wurde bestimmt, daß der Vertrag spätestens im Monat März 1897 erneuert werden müsse. Wenn dies nicht geschah, war er am 31. Mai abgelaufen.

Es war diese Vereinigung für die ganze Schwarzwälder Uhrenindustrie von außerordentlichem Nutzen. Dem früher üblichen Sinken der Preise war jetzt Einhalt getan worden, und so war es auch den Grossisten ermöglicht, auf ruhiger, sicherer Basis arbeiten zu können.

Die Generalversammlungen, die während der Zeit des Bestehens der Konvention so ziemlich in jedem Vierteljahr einmal abgehalten wurden, trugen in ihren Beschlüssen regelmäßig etwaigen Änderungen auf dem Weltmarkte Rechnung.

Mit Rücksicht auf die im Jahre 1896 wieder in die Höhe gegangenen Preise der Rohmaterialien wurde in einer am 16. Februar 1897 stattfindenden Generalversammlung beschlossen, einen weiteren Aufschlag der fertigen Uhren eintreten zu lassen. Die Preiserhöhung trat schon am Tage nach der Versammlung in Kraft. Die Fabrikanten ließen zwar bei Normierung der neuen Preise große Mäßigung walten. Während die Rohmaterialienpreise, und speziell der Hauptbedarfsartikel Messing, um 15—20 % gestiegen waren, erfuhren die Uhrenpreise nur eine Erhöhung von 2—3 %.

Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, die Konvention auf weitere zwei Jahre, also bis zum 31. Mai 1899, zu verlängern, mit dem Reservatrecht allein für die Firma Gebrüder Junghans, bis längstens 15. April 1898 ohne weitere Motivierung die Erklärung abgeben zu dürfen, daß sie unter den jetzigen Bedingungen nicht über den 31. Mai 1898 hinaus der Konvention anzugehören vermöge. Bei diesem Beschluß wurde jedoch übereinstimmend der Ansicht Ausdruck verliehen, daß derselbe keine absolute Verpflichtung in sich enthalte, einer neuen Konvention unbedingt beitreten zu müssen, sondern daß eine definitive Erklärung erst dann möglich sei, wenn ein neues Statut ausgearbeitet sei.

Schon in der folgenden Generalversammlung, die am 20. Mai 1897 in Triberg stattfand und der wegen verschiedener Hindernisse der geschäftsführende Ausschuß noch kein neues Statut vorlegen konnte, wurde der am 16. Februar gefaßte Beschluß bezüglich der Fortdauer der Konvention wieder umgestoßen und dagegen bestimmt, daß der Konventionsvertrag vom 19. September 1895 in allen seinen Punkten so lange als zu Recht bestehend zu betrachten sei, bis ein neues Statut der Generalversammlung zur Beratung und Unterschrift vorgelegt werde, längstens aber bis zum 31. Juli 1897.

Es hatte sich seit dem Bestehen der Konvention herausgestellt, daß für einzelne der Firmen die vereinbarten Bestimmungen nur auf dem Papiere gestanden hatten und dieselben auf alle mögliche Weise umgangen worden waren. Die großen Unzuträglichkeiten, die sich in Gestalt dieser indirekten Vertragsbrüche ergeben hatten, veranlaßten, daß einzelne der Firmen, vor allem die größte und bedeutendste derselben, die Firma Gebrüder Junghans in Schramberg, einer Erneuerung der Konvention sowohl in der bisherigen Form als auch in einer anderen mit verschärfteren Bedingungen sehr mißtrauisch gegenüberstanden.

Am 1. August, also nach Ablauf der bisherigen Konvention, zeigte dann die Firma Gebrüder Junghans in einem Rundschreiben ihren Austritt aus derselben an und übersandte gleichzeitig eine Preisliste mit herabgesetzten Preisen. In dem Rundschreiben teilte Herr Kommerzienrat Junghans in sehr ausführlicher Weise die Gründe mit, die ihn und seine Firma zum Austritte aus der Konvention veranlaßt hatten. Er führte aus, daß seine Firma seit Bestehen der Konvention auf fast allen ausländischen Märkten an Absatz sehr eingebüßt hätte, und zwar deshalb, weil einige Mitglieder der Konvention sich durchaus nicht an die festgelegten Preise gehalten, sondern immer unter denselben verkauft hätten, durch welches Vorgehen seiner Firma großer Schaden zugefügt worden sei. Einige Stellen in diesem Rundschreiben lauten folgendermaßen:

„Dem Sinn und Zweck einer Konvention, den ich darin sehe, für die Allgemeinheit, d. h. für sämtliche Konventionsmitglieder angenehme Absatzverhältnisse bei guten Verdiensten zu schaffen, scheint mir eine solche Handlungsweise schlechterdings nicht zu entsprechen; freilich geht aus der ganzen Konjunktur vom 16. Februar 1897 und deren Ausnutzung deutlich hervor, daß andere Herren anderer Ansicht sind und die Konvention nur als Mittel ansehen, möglichst großen Vorteil für den einzelnen herauszuschlagen, dem es genügt, wenn ihm keine direkte Kontravention nachgewiesen werden kann. Kein Wunder, wenn unter diesen Verhältnissen, wie ich aus guter Quelle weiß, die Lager in einem der hervorragendsten Konventionsbezirke am 16. Februar vollständig geräumt waren.

Daß in Österreich sogar nach der Generalversammlung vom 16. Februar noch Aufträge zu alten Preisen entgegengenommen wurden, ist eine bekannte Tatsache, und wenn auch deren Wirkung anscheinend ausgeglichen werden konnte, so ist doch durch dieselben erreicht worden, daß in diesem Lande der Aufschlag zunächst vollständig illusorisch blieb.

Auf den ostasiatischen Märkten, China und Japan, einem der früher aufnahmefähigsten Gebiete, liegen die Absatzverhältnisse ebenfalls in hohem Grade unwillkommen und unerfreulich. Alle Berichte, die von drüben eingehen, melden Verkäufe zu Preisen, die tatsächlich unmöglich wären, wenn die Konventionspreise von allen Seiten richtig eingehalten, bezw. zur Basis nutzbringender Wiederverkäufe gemacht würden. Die Lagerbestände und die Unmöglichkeit zu Konventionspreisen Exportordres aufzunehmen, weisen ebenfalls darauf hin, daß man es auch im Export nach Ostasien mit unheimlichen Gegnern zu tun hat. Die mehrfachen Erklärungen endlich, die in letzter Zeit schriftlich und mündlich abgegeben wurden, die Versammlung könne beschließen, was sie wolle, man frage darnach nichts, oder man werde sich zu verteidigen wissen, haben ebenfalls, wie ich nicht leugnen kann, in keiner Weise dazu beigetragen, mir die Freude an einem weiteren Zugehören zur Konvention zu erhalten.

Meine vorstehenden Ausführungen fasse ich dahin zusammen, daß ich unter dem Eindrucke stehe, es seien die Lücken, die sich in den Bestimmungen unseres Konventionsstatutes zweifellos befinden, von verschiedenen Seiten dazu benützt worden, sich andern gegenüber erdrückende Vorteile zu verschaffen, und daß dadurch der Begriff der Loyalität, der auch bei den umfassendsten und präzisest redigierten Konventionsbestimmungen niemals außer Beachtung bleiben darf, begraben worden ist.

Wie ich die ganze Geschäftslage auf dem Weltmarkte heute überblicke, konnte ich mich der Notwendigkeit, die in vorstehendem niedergelegten Ansichten zum Ausdruck zu bringen, leider nicht mehr länger entziehen, möchte aber doch nicht schließen, ohne auch mein lebhaftes Bedauern darüber auszusprechen, daß sich die Verhältnisse in dieser Weise gestaltet haben und daß es mir infolge derselben nicht vergönnt zu sein scheint, mit denjenigen meiner verehrten Herren Kollegen in ersprießlicher Gemeinschaft weiterzuarbeiten, die gleich mir bestrebt waren, in unserer Konvention stets die Interessen unserer Industrie und diejenigen der Allgemeinheit nach zweifellos loyalen Grundsätzen hochzuhalten.

Kommerzienrat E. Junghans."

Mit großer Mühe nur gelang es bei der am 3. August in Villingen abgehaltenen Versammlung noch einmal einen Zusammenschluß der übrigen Interessenten zu bewirken. Es wurde dann das Weiterbestehen der Konvention auch ohne die Firma Gebrüder Junghans bis Ende April 1898 beschlossen. Die alten Statuten blieben im wesentlichen in Kraft und jedem der Fabrikanten wurde die ganz bestimmte Versicherung abgenommen, sich für die Zukunft immer genau an die vereinbarten

Konventionspreise zu halten. Dieselben wurden dann mit denen der ausgetretenen Firma in Einklang gebracht. Die dadurch entstandenen pekuniären Verluste waren ziemlich groß, denn der Gesamtgewinnausfall bezifferte sich auf etwa 1 Mill. Mark. Direktor Landenberger legte der Versammlung gleichzeitig einen Entwurf zu einem zu veröffentlichenden Rundschreiben vor, in dem die Junghansschen Ausführungen teilweise entkräftet wurden. Derselbe fand die Zustimmung der Anwesenden und wurde dann als Antwort auf das Junghanssche Rundschreiben den Interessenten zugesandt.

Schon einige Monate vorher trat auch, verursacht durch die Bemühungen der Schwarzwälder Handelskammer, in den Kreisen der Fabrikanten, deren Erzeugnis die alte Schwarzwälder Holzuhr ist, eine lebhafte Bewegung zur Bildung einer Konvention hervor, um, wie die Fabrikanten der Uhren amerikanischen Systems, der Preisdrückerei einen Damm entgegenzusetzen. Die zu bildende Konvention sollte sich auf alle Hersteller von Uhren, die man mit dem Sammelnamen „Schwarzwälder" umfaßte, erstrecken. Bei der am 4. Juli 1897 in Villingen abgehaltenen Hauptversammlung kam es jedoch zu keinem Abschluß derselben. Am 1. August fand dann in St. Georgen eine zweite Versammlung statt, der ein von der Handelskammer sorgfältig ausgearbeitetes Statut für die Gründung der Konvention vorgelegt wurde. Doch bewirkte einmal die große Zahl der Interessenten und dann das Mißtrauen, das durch die Vorkommnisse in der Konvention für Amerikaner Uhren geweckt worden war, daß sich alle Versuche, unter den Anwesenden eine Einigung zu erzielen, als erfolglos erwiesen. Auch alle späteren Versuche, die Konvention doch noch zu begründen, hatten kein Resultat.

Auch die noch bestehende Konvention der Fabrikanten amerikanischen Systems ging allmählich ihrem Ende entgegen. Unzuträglichkeiten und Unregelmäßigkeiten aller Art waren auch neuerdings nicht ausgeblieben. In einer am 15. März 1898 stattgefundenen Generalversammlung wurde noch einmal ein Aufschlag von 3—5 % je nach Sorte beschlossen und gleichzeitig bestimmt, die Konvention noch einmal bis 1. Juli fortzusetzen. Es machte sich jedoch schon jetzt eine allgemeine Konventionsmüdigkeit fühlbar.

Statt dessen machten sich jetzt Bestrebungen geltend, die eine Verschmelzung und Vereinigung sämtlicher der Konvention angehörigen Fabriken zum Zwecke hatten. Mit der Firma Gebrüder Junghans sollten Verhandlungen eingeleitet werden, um dieselbe zu einem gemeinsamen Vorgehen zu bewegen.

In einer am 26. Mai 1898 in Villingen abgehaltenen Generalversammlung wurden diese „Fusionsprojekte" an der Hand der von Herrn Dr. Steiner und Herrn Direktor Unger angestellten Erhebungen reiflich erwogen, doch scheiterten sie alle an der herrschenden Uneinigkeit.

Noch einmal war es in der am 21. Juni 1898 in Villingen abgehaltenen Versammlung, nachdem bereits die Firmen Raimund Hilser Nachfolger in Schönwald, Lorenz Schyle & Sohn in Schonach, K. Mayer & Söhne in Schramberg ausgetreten waren, gelungen, unter den übrigen den Beschluß herbeizuführen, die Konvention noch bis zum 30. April 1899 fortzusetzen. Die bisherigen Statuten wurden abgeändert und wesentlich verschärft. Doch erwies sich die Erhaltung der Konvention unter den auf dem Uhrenmarkte durch die außerhalb der Konvention stehenden Firmen hervorgerufenen Zustände immer mehr als unmöglich, und schon am 19. Juli 1898 wurde der Beschluß vom 21. Juni für aufgehoben erklärt und die Konvention selbst außer Kraft gesetzt.

Die Folge davon war, daß nun der Konkurrenzkampf ein außerordentlich verschärfter wurde und die bisherigen Preise unliebsam sanken. Im Jahre 1899 fanden dann immer wieder Versammlungen der Interessenten behufs neuer Vereinigungen statt, doch bestand auch gegen Konventionen mit sehr verschärften Maßnahmen und strengen Strafen ein Mißtrauen, das trotz der größten Bemühungen, hauptsächlich der Villinger und Rottweiler Handelskammer, nicht zu überwinden war. Wie sich nachträglich herausgestellt hatte, war von seiten einzelner Firmen vielfach weit unter den tatsächlich festgelegten Preisen geliefert worden, und waren überhaupt die Bestimmungen der „Konventions"-Statuten auf alle möglichen Arten umgangen worden. So ist es beispielsweise öfters vorgekommen, daß in den ausgestellten Rechnungen wohl die Konventionspreise berechnet waren, gleichzeitig aber eine Summe in barem Geld oder entsprechende Geschenke beigefügt wurden, die die Differenz zwischen den Konventions- und den tatsächlich gewährten Preisen bildeten. Daß solche Umstände geeignet waren, das Vertrauen der rechtlichen Firmen auch gegen jede Art von neuer Konvention zu erschüttern, ist sehr zu begreifen.

Nachdem die für alle beteiligten Kreise recht unangenehmen Konkurrenzverhältnisse beinahe zwei Jahre lang geherrscht hatten und die Preise immer mehr heruntergedrückt worden waren, trat am Anfange des Jahres 1900 bei den Fabrikanten der Uhren nach amerikanischem System wieder das Bestreben hervor, der verderblichen Konkurrenz zu begegnen, diesmal aber in anderer Weise als bisher. Wie schon im

Jahre 1898, wurde auch jetzt wieder in Erwägung gezogen, ob es nicht möglich wäre, mehrere große Gesellschaften zum gemeinsamen Betriebe der Uhrenfabriken zu gründen. Den bei den Konventionen sich ergebenden Mißständen und Unregelmäßigkeiten, die, solange die Ehrlichkeit nicht Gemeingut aller Menschen ist, schwer zu vermeiden sind, glaubte man dadurch am besten entgegenzutreten.

Die vier großen württembergischen Firmen Gebr. Junghans in Schramberg, Friedr. Mauthe, Schlenker & Kienzle und Thomas Haller in Schwenningen waren die ersten, die diesem Projekte näher traten. Schon waren unter der Mitwirkung der Diskontogesellschaft in Berlin die vorbereitenden Schritte zur Vereinigung dieser vier Firmen in eine Aktiengesellschaft eingeleitet, als das definitive Zustandekommen derselben noch scheiterte, und zwar teils in der Personenfrage, d. h. in der Besetzung der leitenden Stellungen, teils auch daran, daß jede Firma die Veranschlagung ihres Etablissements so hoch hinaufzuschrauben versuchte, wie es der Wirklichkeit nicht entsprach.

Indes kamen die beiden Firmen Gebr. Junghans in Schramberg und Thomas Haller in Schwenningen noch zu einer Vereinigung ihrer Fabriken in der Form einer Aktiengesellschaft, und schon am 1. April 1900 trat dieselbe unter der Firma „Vereinigte Uhrenfabriken von Gebr. Junghans und Thomas Haller" mit einem Grundkapital von 6 Millionen Mark ins Leben. Gründer der Gesellschaft waren die Firmen Gebr. Junghans in Schramberg, Thomas Haller in Schwenningen, die K. Württ. Hofbank, die Württembergische Vereinsbank, die Württembergische Landesbank und das Bankhaus Dörtenbach & Cie. in Stuttgart.

Die zu gleicher Zeit auf dem Badischen Schwarzwald zutage tretenden Bestrebungen nach einem engeren Zusammenschluß einzelner größerer Fabriken verliefen ohne Erfolg.

Es hat auch seit 1900 nicht an Versuchen, neue Konventionsbildungen herbeizuführen, gefehlt, aber dieselben blieben alle resultatlos, sie scheiterten regelmäßig an der herrschenden und nicht zu beseitigenden Uneinigkeit der Interessenten und dem gegen dieselben bestehenden Mißtrauen. Unter anderem mag hier noch besonders auf eine Versammlung der württembergischen und badischen Fabrikanten, die am 5. September 1902 in Triberg stattfand, hingewiesen werden. In derselben wurde folgende Resolution gefaßt:

„Die heute in Triberg tagende Versammlung ist auf Anregung der Schwarzwälder Handelskammer bezw. ihres Präsidenten, Herrn Bankdirektor Wenz, und nach längeren gegenseitigen Auseinander-

setzungen zu der einstimmigen Ansicht gelangt, einer neuen Konvention, sowohl der Fabrikanten amerikanischer als auch massiver Uhren, unter neuen Gesichtspunkten und einer besonderen Organisation wieder näher zu treten. Die Versammlung hat als wesentliche Basis der neuen Konvention die Regelung der Produktion — Anpassung der Produktion an die Nachfrage — und die Schaffung einer schärferen Kontrollorganisation im Auge. Damit die heute nicht anwesenden Fabrikanten Gelegenheit haben, zu den erörterten Punkten Stellung zu nehmen, beschließt die Versammlung, Herrn Landenberger zu beauftragen, in Bälde eine Versammlung sämtlicher Uhrenfabrikanten des Badischen und Württembergischen Schwarzwaldes unter wörtlicher Mitteilung dieser Resolution einzuladen, in welcher zu dieser Frage definitiv Stellung genommen werden soll."

Bei der dann am 23. September in Triberg stattfindenden Hauptversammlung waren folgende Firmen vertreten: Vereinigte Uhrenfabriken von Gebr. Junghans und Thomas Haller, A.-G., Schramberg (zwei Vertreter), Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik, Schramberg, Friedr. Mauthe, Schwenningen, Schlenker & Kienzle, Schwenningen, K. Mayer Söhne in Schramberg, Uhrenfabrik Mühlheim in Mühlheim a. D., C. Schyle & Sohn in Schonach, Jahresuhrenfabrik in Triberg, Math. Bäuerle, Victoria Clock Company A. Maier, Th. Haas & Söhne, Tobias Bäuerle, alle vier in St. Georgen, vormals C. Furtwängler Söhne, A.-G., und Union Clock Company, beide in Furtwangen, Uhrenfabrik Villingen, A.-G., und C. Werner, beide in Villingen. Ferner waren noch anwesend: Bankdirektor Wenz als Präsident der Schwarzwälder Handelskammer, Dr. Knortz als deren Sekretär und J. Kuckuck als Sekretär der Handelskammer Rottweil.

Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde Herr Bankdirektor Wenz gewählt. Derselbe erörterte dann in längeren Ausführungen die drei in Betracht kommenden Möglichkeiten eines Zusammenschlusses der Uhrenfabrikanten und zwar:

1. Bildung einer Konvention nach früherem Muster, jedoch unter schärferer und unparteiischer Kontrolle einer von den beiden Handelskammern Rottweil und Villingen einzusetzenden Kommission;
2. Bildung eines Syndikates und
3. Gründung einer Aktiengesellschaft.

Die Bildung eines Syndikates hielt Herr Direktor Wenz mit Rücksicht auf die eigenartigen Verhältnisse der Uhrenindustrie nicht für durchführbar. Ebenso war nach seiner Ansicht der Zeitpunkt zur

Gründung einer Aktiengesellschaft nicht geeignet, ganz abgesehen davon, daß die Werte, die seinerzeit, als es sich um die Verwirklichung dieses Projektes handelte, von den meisten Fabrikinhabern für ihre Fabriken gefordert wurden, meist viel zu hoch waren. Dagegen hielt er die Bildung einer Konvention nach oben erwähntem Muster bei gutem Willen der Beteiligten für möglich.

Nach längerer Diskussion für und gegen die gemachten Vorschläge, beschloß die Versammlung eine aus 7—9 Mitgliedern bestehende Kommission zu wählen, die in nächster Zeit geeignete Vorschläge für einen Zusammenschluß der Uhrenfabrikanten des Schwarzwaldes zum Zweck der Preisbesserung machen sollte. Dieselbe sollte gleichzeitig berechtigt sein, aus ihren Berufskreisen oder aus Finanzkreisen ihr geeignet erscheinende Personen zur Beratung beizuziehen.

In die Kommission wurden gewählt die Herren Junghans und Landenberger in Schramberg, Fellheimer in Furtwangen, C. Werner in Villingen, Fr. Mauthe und J. Kienzle in Schwenningen, Haas in St. Georgen, Schatz in Triberg und Rombach in Furtwangen.

Bisher sind jedoch bei all diesen Bemühungen tatsächliche Resultate nicht erzielt worden. Es besteht zwar im Kreise der Interessenten immer noch die Hoffnung, das bestehende Mißtrauen beseitigen und die herrschende Uneinigkeit überwinden zu können, um dadurch die Gründung einer Konvention herbeizuführen.

Inzwischen hatten sich die geschäftlichen Verhältnisse in der Uhrenindustrie wesentlich verschlechtert. Die rege Nachfrage, die bis Ende 1899 und zum Teil noch bis Anfang 1900 sich in der Uhrenindustrie bemerkbar machte, hatte sehr nachgelassen und ist bis heute eine vollständige Besserung noch nicht eingetreten. Der allgemeine wirtschaftliche Niedergang, der für die meisten anderen Industriezweige schon im Jahre 1900 voll zur Geltung kam, machte sich schon in diesem Jahre, jedoch noch mehr in den folgenden, auch bei der Uhrenindustrie fühlbar, und erst ganz allmählich beginnt die nunmehr schon seit drei Jahren bestehende Krisis zu weichen[1]. Die Verkaufspreise sind immer mehr heruntergesetzt worden, so daß sie heute die äußerst mögliche Grenze erreicht haben. Als Ursachen für die bestehende Krisis sind neben der wirtschaftlichen Niedergangsperiode überhaupt in erster Linie zu nennen eine Überproduktion einzelner großer Fabriken, und dann hauptsächlich ein von den häßlichsten Formen begleiteter Konkurrenzneid, der sich in

[1] Vergl. die Handelskammerberichte der Handelskammern Villingen und Rottweil für die Jahre 1900, 1901, 1902 und 1903.

fortgesetzten, gegenseitigen Unterbietungen in den Preisen äußert. So haben Preisreduzierungen nicht nur im Hochsommer des Jahres 1902, also in der sogen. „stillen Zeit", sondern auch im September, als die Hochkonjunktur eingetreten und jedes Etablissement vollauf beschäftigt war, stattgefunden.

Außerdem läßt auch noch die Zahlungsweise sowohl der Uhrmacher als auch der Uhrengrossisten zurzeit sehr zu wünschen übrig. Es werden zum Teil Ziele von 9 Monaten und noch länger verlangt, und auch bewilligt.

Dazu kommt als weiterer Mißstand, daß die Grossisten bei den schwankenden Preisen nicht mehr zu bewegen sind, auf Vorrat zu bestellen und sich keine eigentlichen Lager mehr halten. Die Lagerräume der Fabriken sind deshalb meistens überfüllt, und so kommt es, daß die Fabrikanten häufig gezwungen sind, nur um ihre Lager zu räumen, direkt an Uhrmacher und kleinere Uhrenhändler zu liefern und dann denselben in jeder Weise entgegenkommen müssen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die augenblickliche Lage der Schwarzwälder Uhrenindustrie, hauptsächlich in Hinsicht auf die jetzige Preisgestaltung, durchaus keine günstige genannt werden kann, und ist es deshalb angesichts dieser widrigen Verhältnisse um so bedauerlicher, daß alle Bemühungen zur Gründung einer neuen Konvention ergebnislos verlaufen sind. Nur hierdurch könnte wohl eine Besserung der jetzigen Lage erzielt werden. — Was den derzeitigen Umfang sowohl der badischen als auch der württembergischen Uhrenindustrie angeht, so läßt sich derselbe am besten abschätzen, wenn man die Jahresproduktion ins Auge faßt, die gegenwärtig etwa $8^1/_2$ Millionen Uhren aller Art im Gesamtwerte von ca. 32 Mill. Mark beträgt. Insbesondere sind es vier große Firmen, deren Produktion allein schon mehr als die Hälfte der Gesamtproduktion des Schwarzwaldes ausmacht. Die bedeutendste Firma ist die der „Vereinigten Uhrenfabriken von Gebrüder Junghans und Thomas Haller in Schramberg", die mit einem Kapital von 6 Mill. Mark in Aktien und 2,4 Mill. Mark in Obligationen arbeitet. Von dem Umfange des Betriebes geben folgende Ziffern ein ungefähres Bild: Außer einer im Schramberger Etablissement vorhandenen Wasserkraft von 150 PS. arbeitet daselbst eine Dampfmaschine von 800 PS., in der Filiale Schwenningen eine solche von 300 PS., und für die Filiale in Rottenburg liefert eine im Jahre 1902 ausgebaute Wasserkraft von 750 PS., die bis auf 1500 PS. maximal erweitert werden kann, die nötige Betriebskraft. Die Stammfabrik in Schramberg allein besteht aus 32 Fabrikgebäuden, in denen 13 Lastaufzüge, sowie gegen

1800 Maschinen ständig in Tätigkeit sind. Neben dem Stammhaus, in dessen Anlage überall elektrische Kraftübertragung die Hilfs- und Werkzeugmaschinen treibt, bestehen noch Filialfabriken in Schwenningen, Rottenburg, Lauterbach, Deißlingen, Venedig, Ebensee (Österreich) und Etain in Frankreich. Ferner hat die Aktiengesellschaft in Warschau und Barcelona Montierungswerkstätten, um die des Zolles wegen als einzelne Uhrenbestandteile eingeführten Uhren an Ort und Stelle zusammensetzen zu lassen. Der Größe dieser Anlagen entspricht die schon früher erwähnte Arbeiterzahl. Neben 150 kaufmännischen und technischen Beamten sind noch ca. 3000 Arbeiter in den verschiedenen Betrieben tätig (also mit Filialen), um die Riesenproduktion zu ermöglichen, die sich auf ca. 9000 Uhren und Uhrwerke, sowie 1200 Holzgehäuse pro Tag stellt. Seit der Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft kam bisher alljährlich eine Dividende von 9% zur Verteilung.

Nach dieser Firma kommt als zweitgrößte die Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik in Schramberg, mit einer Tagesproduktion von ca. 4000 Stück Uhren. Das Unternehmen, das einer Aktiengesellschaft gehört, arbeitet mit einem Kapital von 1 200 000 Mk. Die Dividende in den Jahren 1895/96—1902/03 betrug: 8, 10, 10, 12, 12, 9, 7, 7%. Es folgt dann die Firma Fried. Mauthe in Schwenningen mit ungefähr derselben Produktion, und endlich noch die Firma Schlenker & Kienzle daselbst mit einer Produktion von ca. 3000 Stück Uhren.

Neuerdings ist in Schwenningen eine weitere größere Uhrenfabrik unter der Firma „Ernst Th. Haller" gegründet worden, über deren Produktion jedoch noch keine näheren Angaben gemacht werden können.

Bis vor etwa 30 Jahren hat die Uhrenfabrikation im württembergischen Teile des Schwarzwaldes im Vergleich zu ihrer badischen Schwester-Industrie nur eine sehr bescheidene Rolle gespielt. Man schätzte die jährliche Produktion der gesamten Schwarzwälder Uhrenindustrie im Jahre 1862 auf ca. 1 Million Stück, 10 Jahre später auf 1,8 Millionen Stück Uhren im Werte von 10 Mill. Gulden, also 17 Mill. Mark. Jetzt werden im Württembergischen Schwarzwalde jährlich $4^1/_2$—5 Millionen Stück Uhren im Werte von etwa 15 Mill. Mark fabriziert, d. h. der Stückzahl nach mehr als im Badischen Schwarzwalde, dem Werte nach ungefähr ebensoviel. Dieser Aufschwung in der Uhrenfabrikation des Württembergischen Schwarzwaldes rührt in der Hauptsache daher, daß in ihm zuerst die Fabrikation nach amerikanischem System und damit die Fabrikation in großem Stile aufgenommen wurde.

Auf dem Badischen Schwarzwalde werden neben den bereits genannten Amerikaner Uhren auch hauptsächlich die beiden anderen Uhrengattungen produziert, und zwar einmal die alten Schwarzwälder Holzuhren und dann auch die massiven Uhren als Regulatoren, Tafeluhren, Wanduhren, überhaupt solche, die den verfeinerten Ansprüchen für Zimmereinrichtung Rechnung tragen. Es ist die Herstellung dieser letzteren Uhrengattung eine direkte Fortsetzung der alten Pariser und Wiener Uhrenfabrikation, sie pflegt die feinsten Gattungen und hat das Ausland bedeutend überholt, sowohl nach Quantität als auch nach Qualität.

Für die alten Schwarzwälder Holzuhren ist ein Rückgang zugunsten der Amerikaner Uhren zu konstatieren, was um so bedauerlicher ist, als deren Herstellung zum großen Teil noch Hausindustrie ist. Ein vollständiges Verschwinden der Schwarzwälder Holzuhr vom Markte ist jedoch nicht zu befürchten. Hiervon bewahrt sie ihre Eigenart und ihr guter Ruf, sowie der Umstand, daß die Fabrikation es versteht, sie durch Einkleidung in schöne und geschmackvolle Gehäuse auch fernerhin für das bürgerliche und vornehme Haus annehmbar zu machen.

Diejenigen Uhrenfabriken auf dem Badischen Schwarzwalde, die sich in den Händen von Aktiengesellschaften befinden, werfen nur eine sehr geringe Dividende, vielfach aber gar keine ab. Es hat dies seinen Grund darin, daß es meist sogen. „Zwangsaktiengesellschaften" sind, die durch einen Vergleich der Gläubiger entstanden sind und nur so vor dem drohenden Zusammenbruche bewahrt werden konnten. Sie haben jetzt noch frühere Unterbilanzen zu decken und müssen deshalb auf die Verteilung von Dividenden verzichten. Dieselben sind:

1. Die Badische Uhrenfabrik in Furtwangen, mit einer Filiale in Gütenbach und Verkaufshäusern in Zürich, Mailand, London, Bombay und Hongkong. Dieselbe ist ein Aktienunternehmen und wurde am 10. Mai 1889 gegründet behufs Vereinigung und Fortbetrieb der Firmen Leo Faller am Bach & Sohn in Gütenbach und Uhrenfabrik in Furtwangen, A.-G., in Furtwangen. Das Aktienkapital beträgt 1 Mill. Mark. Die seit 1890—1902 zur Verteilung gelangten Dividenden sind: 8, 8, 4, 0, 0, 0, $1^1/_2$, 2, 0, 2, 2, 3, 3.

2. Die Uhrenfabrik vormals L. Furtwängler & Söhne in Furtwangen, die am 4. November 1895 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde und ein Aktienkapital von 335 000 Mk. hat. Dieselbe hat bisher noch keine Dividende verteilt.

3. Die Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation in Lenzkirch. Sie wurde gegründet im Jahre 1851 zur Massenfabrikation von Taschen- und anderen Uhren. Das Aktienkapital beträgt 692 000 Mk. Die

Aktien befinden sich alle in festen Händen und wird eine Dividende nicht verteilt. Wie ich erfahren konnte, wurde in den Jahren 1895/96 bis 1899/1900 folgender Gewinnertrag erzielt: 106 326 Mk., 121 004 Mk., 109 099 Mk., 96 719 Mk., 91 327 Mk.

4. Die „Uhrenfabrik Villingen", die im Jahre 1899 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde und über ein Aktienkapital von 400 000 Mk. verfügt. Eine Dividende wurde bisher auch noch nicht verteilt.

Anmerkung: Außer auf dem Schwarzwalde wird die Uhrenindustrie noch in einzelnen Orten in Schlesien, sowie auch in Glashütte im Königreich Sachsen, wo vornehmlich Taschenuhren fabriziert werden, betrieben, doch stellt diese Produktion zusammen etwa nur den siebenten Teil der gesamten deutschen Produktion dar.

Der Sitz der schlesischen Uhrenindustrie, die im Jahre 1850 durch Gustav Becker (geb. 1819, gest. 1885), der sich in seinen Bestrebungen von der Regierung unterstützt sah, begründet wurde, ist Freiburg. Im Jahre 1899, zu derselben Zeit, als auch im Schwarzwalde die Bestrebungen zur Bildung von Syndikaten und Vereinbarungen besonders stark im Gange waren, wurden die maßgebenden und lebensfähigen Uhrenfabriken in Schlesien zu einer großen Aktiengesellschaft vereinigt unter der Firma „Vereinigte Freiburger Uhrenfabriken, A.-G., inkl. vormals Gustav Becker". Wie schon aus dem Namen hervorgeht, bildete den Kern der Gründung das Beckersche Unternehmen. Doch hat die Firma in den letzten Jahren mit einer zum Teil beträchtlichen Unterbilanz gearbeitet, und lauten die Berichte über die dortigen Geschäftsverhältnisse wenig tröstlich.

Vierter Abschnitt.

Handelspolitischer Teil.

I. Exportinteresse der Uhrenindustrie und die Zölle der einzelnen Länder.

Die deutsche Uhrenindustrie ist eine bedeutende Exportindustrie. Nur einen kleinen Teil ihrer Produkte vermag sie in Deutschland selbst abzusetzen; bezüglich des weitaus größten Teiles ist sie auf den Weltmarkt angewiesen. Und in der Tat gibt es wohl kaum ein Land auf der Erde, wohin die deutsche und hauptsächlich die Schwarzwälder Uhrenindustrie nicht mittelbar oder unmittelbar ihre Fabrikate ausführt, und welches dieselbe nicht in das vielverzweigte Netz ihrer geschäftlichen Verbindungen gezogen hätte.

Als Hauptexportländer für unsere Uhrenindustrie kommen in Betracht: in Europa sämtliche Staaten, in ganz besonderem Maße England, Rußland und der Orient; außerhalb Europas: Nord- und Südamerika, die südafrikanischen Staaten, Australien und neuerdings auch China und Japan. Einen Überblick über die Höhe des Exports nach einzelnen Ländern gewähren folgende Tabellen[1] (siehe S. 79—85).

Aus diesen Tabellen geht hervor, welche große Bedeutung der Uhrenindustrie als Exportindustrie zukommt. Sie würde in noch höherem Maße zu exportieren imstande sein, wenn nicht der Export nach einzelnen Ländern durch sehr hohe Zölle außerordentlich beeinträchtigt würde.

Schon seit ihren ersten Anfängen hatte die Uhrenindustrie unter Zollschwierigkeiten aller Art zu leiden. Frankreich, das wohl der erste ausländische Markt war, versuchte schon am Anfang des 19. Jahrhunderts die Industrie ins eigene Land zu verpflanzen und legte auf

[1] Die Zahlen wurden teilweise den vom Kaiserlich Statistischen Amt herausgegebenen „Monatlichen Nachweisen über den auswärtigen Handel", teilweise auch den vom Reichsamt des Innern herausgegebenen Heften über den „Auswärtigen Handel" entnommen.

Tabelle für die Ausfuhr von fertigen Uhren aller Art.

	1880		1881		1882	
	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.
Belgien	385	154	472	189	692	277
Dänemark	265	106	260	104	303	121
Frankreich	1 444	578	1 406	562	1 621	648
Italien	112	45	88	35	59	24
Großbritannien	4 312	1 725	3 764	1 506	3 975	1 590
Niederlande	1 318	527	1 636	654	1 661	664
Norwegen	17	7	11	4	18	7
Österreich-Ungarn	1 485	594	1 725	690	1 851	740
Rußland	1 981	792	1 768	707	2 002	801
Schweden	297	119	405	162	535	214
Schweiz	549	220	538	215	561	224
Spanien	415	166	363	145	557	223
Türkei	43	17	42	17	39	16
China	16	6	38	15	16	6
Japan	1	—	4	2	—	—
Argentinien	—	—	—	—	—	—
Verein. Staaten von Nord-Amerika	32	13	44	18	50	20

	1883		1884		1885	
Belgien	1 004	402	934	374	2 234	894
Dänemark	412	165	340	136	276	110
Frankreich	1 563	625	1 522	609	1253	501
Italien	99	40	89	36	196	78
Großbritannien	3 890	1 556	4 729	1 892	3 698	1 479
Niederlande	1 390	556	1 394	558	1 127	451
Norwegen	30	12	22	9	12	5
Österreich-Ungarn	1 639	656	1 652	661	1 431	572
Rußland	2 844	1 138	1 973	789	2 180	872
Schweden	716	286	967	387	905	362
Schweiz	579	232	667	267	550	220
Spanien	527	211	473	189	450	180
Türkei	39	15	56	22	13	5
China	2	1	10	4	9	4
Japan	—	—	1	—	1	—
Argentinien	—	—	—	—	—	—
Verein. Staaten von Nord-Amerika	55	22	67	27	43	17

	1886		1887		1888	
	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.
Belgien	2 831	1 132	3 347	1 339	2 869	1 148
Dänemark	195	78	205	82	217	87
Frankreich	1 226	490	1 499	600	1 226	490
Italien	325	130	287	115	227	91
Großbritannien	4 512	1 805	3 738	1 495	5 026	2 010
Niederlande	1 063	425	1 253	501	1 600	640
Norwegen	23	9	30	12	52	21
Österreich-Ungarn	1 265	506	951	381	403	161
Rußland	1 563	625	2 133	853	1 700	680
Schweden	615	246	500	200	469	188
Schweiz	522	209	532	213	542	217
Spanien	513	205	408	163	335	134
Türkei	111	44	165	66	273	109
China	15	6	129	52	282	113
Japan	3	1	4	2	12	5
Argentinien	—	—	—	—	—	—
Verein. Staaten von Nord-Amerika	32	13	65	26	163	65

	1889		1890		1891	
Belgien	1 197	479	1 414	565	1 459	584
Dänemark	280	112	320	128	315	126
Frankreich	1 287	515	1 659	664	2 168	867
Italien	167	67	145	58	74	30
Großbritannien	8 764	3 506	11 588	4 635	11 979	4 792
Niederlande	1 214	486	1 334	534	1 540	616
Norwegen	131	53	165	66	231	92
Österreich-Ungarn	367	147	302	121	357	143
Rußland	2 107	843	1 950	780	1 741	697
Schweden	1 015	406	1 486	594	1 578	631
Schweiz	563	225	511	204	615	246
Spanien	596	239	738	295	973	389
Türkei	278	111	337	135	366	146
China	293	117	729	292	1 189	476
Japan	111	44	146	58	114	46
Argentinien	533	213	167	67	40	16
Verein. Staaten von Nord-Amerika	266	106	361	144	356	142

	1892		1893		1894	
	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.
Belgien	1 599	639	1 669	584	1 670	651
Dänemark	353	141	382	134	371	65
Frankreich	1 397	559	1 065	337	1 291	239
Italien	49	20	62	22	51	10
Großbritannien	11 198	4 479	1 1528	4 035	13 398	2 412
Niederlande	1 587	635	1 754	614	1 858	372
Norwegen	209	84	175	61	156	29
Österreich-Ungarn	729	291	688	241	680	119
Rußland	1 279	512	1 323	463	2 444	696
Schweden	1 491	596	773	271	953	238
Schweiz	637	255 (04)	872	305	846	148
Spanien	861	344	811	284	579	145
Türkei	483	193	674	236	595	134
China	897	359	1 601	560	906	272
Japan	332	133	324	113	419	126
Argentinien	208	83	364	127	246	43
Verein. Staaten von Nord-Amerika	327	131	485	170	362	63

	1895		1896		1897	
Belgien	2 052	800	2 581	1 007	2 387	528
Dänemark	478	84	520	91	559	124
Frankreich	1 118	207	1 151	213	1 455	322
Italien	14	3	32	6	Nicht mehr angegeben!	
Großbritannien	13 429	2 417	15 884	2 859	1 7313	3 826
Niederlande	2 325	465	1 969	394	2 066	457
Norwegen	136	25	247	46	394	87
Österreich-Ungarn	551	97	637	112	623	138
Rußland	3 112	887	2 915	831	2 713	599
Schweden	1 036	259	832	208	815	180
Schweiz	871	152	1 229	215	1 375	304
Spanien	532	133	383	96	336	74
Türkei	618	139	439	99	371	102
China	955	287	2 220	666	1 433	391
Japan	416	125	1 279	384	574	127
Argentinien	397	70	588	103	627	139
Verein. Staaten von Nord-Amerika	503	88	493	86	678	150

	1898		1899		1900	
	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.
Belgien	2 217	490	2 114	634	2 500	750
Dänemark	608	134	521	156	468	140
Frankreich	1 097	242	996	304	1 300	390
Italien	Nicht mehr angegeben!					
Großbritannien	18 836	4 163	20 257	6 077	19 908	5 973
Niederlande	3 225	713	2 466	740	2 364	709
Norwegen	465	103	493	148	306	92
Österreich-Ungarn	682	151	450	140	410	123
Rußland	3 023	669	2 892	868	2 336	701
Schweden	993	219	872	262	578	173
Schweiz	1 682	372	2 116	635	1 635	491
Spanien	193	43	673	202	629	189
Türkei	445	126	635	281	326	98
China	1 678	421	1 740	483	1 230	369
Japan	902	199	212	64	952	286
Argentinien	604	133	1 165	349	965	290
Verein. Staaten von Nord-Amerika	357	79	482	154	751	225

	1901		1902		1903	
Belgien	2 154	688	2 490	1 183	2 951	
Dänemark	526	163	548	260	696	
Frankreich	1 138	353	1 156	549	1 417	
Italien	Nicht mehr angegeben!					
Großbritannien	21 035	6 521	18 772	8 917	20 300	
Niederlande	3 080	955	3 138	1 491	3 115	
Norwegen	510	158	396	188	317	
Österreich-Ungarn	349	108	204	97	227	
Rußland	2 755	855	2 004	970	1 887	
Schweden	586	182	415	197	474	
Schweiz	1 723	534	1 698	807	2 086	
Spanien	774	240	834	396	711	
Türkei	472	146	537	255	569	
China	984	305	863	410	813	
Japan	640	198	397	189	591	
Argentinien	799	248	670	318	832	
Verein. Staaten von Nord-Amerika	625	194	868	412	1 675	

Tabelle für Uhrwerke und Uhrfurnituren.

	1880		1881		1882	
	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.
Italien	294	735	376	940	314	785
Österreich-Ungarn	174	435	239	598	194	485
Norwegen	—	—	—	—	3	8
Rußland	208	520	130	325	120	300
Spanien	3	8	2	5	6	15
Schweden	9	23	22	55	8	20
Schweiz	57	143	31	78	51	128
Japan	1	3	—	—	—	—
Verein. Staaten von Nord-Amerika	6	15	16	40	9	23

	1883		1884		1885	
Italien	420	1 050	512	1 280	505	912
Österreich-Ungarn	310	775	296	740	356	643
Norwegen	9	22	5	13	—	—
Rußland	103	258	127	317	54	97
Spanien	10	25	17	43	5	9
Schweden	29	73	73	183	36	65
Schweiz	94	235	114	285	146	264
Japan	—	—	—	—	—	—
Verein. Staaten von Nord-Amerika	16	40	13	32	13	32

	1886		1887		1888	
Italien	573	516	963	867	513	482
Österreich-Ungarn	394	355	649	606	459	413
Norwegen	6	5	1	1	9	8
Rußland	152	137	80	72	363	342
Spanien	8	7	13	12	20	19
Schweden	51	46	118	106	184	173
Schweiz	172	155	189	170	198	186
Japan	—	—	1	1	—	—
Verein. Staaten von Nord-Amerika	20	18	38	34	50	47

	1889		1890		1891	
	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.
Italien	735	691	659	629	691	649
Österreich-Ungarn	791	743	645	606	820	771
Norwegen	22	21	19	18	21	20
Rußland	613	576	513	482	749	704
Spanien	20	19	21	20	10	9
Schweden	18	17	23	22	36	34
Schweiz	126	118	148	139	135	127
Japan	4	4	8	7	19	18
Verein. Staaten von Nord-Amerika	48	45	48	45	41	39

	1892		1893		1894	
Italien	1 262	1 186	1 194	597	1 185	415
Österreich-Ungarn	852	806	805	403	730	256
Norwegen	33	31	35	18	38	13
Rußland	217	204	398	199	618	216
Spanien	21	20	21	11	48	17
Schweden	62	58	57	29	98	34
Schweiz	89	84	65	33	66	23
Japan	80	75	147	74	339	119
Verein. Staaten von Nord-Amerika	41	39	65	33	32	11

	1895		1896	
Italien	1 060	318	819	246
Österreich-Ungarn	659	198	613	184
Norwegen	39	12	56	17
Rußland	908	273	776	233
Spanien	127	38	125	37
Schweden	201	60	259	78
Schweiz	109	33	99	30
Japan	841	252	1 691	507
Verein. Staaten von Nord-Amerika	23	7	13	4

	1897		1898		1899	
	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.	Gewicht in 100 kg	Wert in 1000 Mk.
Belgien	122	39	135	41	174	64
Italien	712	228	619	185	818	252
Dänemark	194	62	222	67	201	74
Frankreich	534	171	739	221	1 202	381
Niederlande	142	46	144	43	147	53
Großbritannien	52	17	96	29	93	33
Österreich-Ungarn	735	235	836	250	885	269
Rußland	933	299	1 489	447	1 045	446
Spanien	203	65	136	41	123	38
Schweden	339	108	579	173	558	203
Schweiz	228	73	293	88	195	64
Japan	344	110	293	87	64	23
Verein. Staaten von Nord-Amerika	37	12	55	16	64	22

	1900		1901		1902	
Belgien	139	51	226	78	285	109
Italien	1 044	342	1 088	355	1 130	398
Dänemark	251	93	198	68	216	83
Frankreich	1 590	538	2 014	667	1 951	705
Niederlande	196	72	213	74	280	108
Großbritannien	80	28	163	55	195	71
Österreich-Ungarn	1 014	332	1 141	371	887	312
Rußland	1 253	440	1 779	581	1 706	602
Spanien	206	69	238	77	344	121
Schweden	582	214	591	203	544	209
Schweiz	126	43	145	48	323	117
Japan	73	27	59	21	23	9
Verein. Staaten von Nord-Amerika	102	37	71	24	57	21

die Erzeugnisse der Schwarzwälder Uhrenindustrie einen solchen Eingangszoll, daß die Einfuhr sehr notleiden mußte. Eine ähnliche Handelspolitik verfolgten die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die schon im Jahre 1791 zum Zwecke des Schutzes der einheimischen Industrie einen Zolltarif aufgestellt hatten, der dann in der Folgezeit immer mehr erhöht wurde. Im Jahre 1843 betrug der Zoll auf Schwarz-

wälder Uhren 20 % vom Werte, während Frankreich zur selben Zeit für jede Uhr ohne Unterschied 1 fl. 4 kr. Zoll und für überzähliges Zubehör für das Pfund 1 fl. 24 kr. verlangte[1]. Holland forderte damals 10 % Zoll vom Werte und eine hohe Patentsteuer, Belgien 8 %, Norwegen 25 %, Dänemark und Schweden 20 %, je vom Werte, während Österreich für jeden Gulden Wert 12 kr. Zoll erhob. England, das noch 1843 15 % Zoll vom Werte verlangte, ging Ende der 40er Jahre zum Freihandelssystem über.

Augenblicklich werden in den für die Uhrenindustrie hauptsächlich in Betracht kommenden Ländern folgende Zölle erhoben[2]:

Belgien: Wand- und Standuhren werden als „Möbel" verzollt und bezahlen vom Werte 10 %, Gehäuse zu Pendeluhren 10 %, Uhrfurnituren zu Wand- und Standuhren 5 %.

Bulgarien einschließlich Ost-Rumelien: Für alle deutschen Waren vom Werte 10 %.

Dänemark: Für Tafeluhren, zusammengesetzte Werke wie auch einzelne Teile per Pfund 16 Schilling = 0,339 Kronen = 0,38 Mk. Andere Uhren, wie auch sogen. Gas- und Wasseruhren, per Pfund 8 Schilling = 0,169 Kronen = 0,19 Mk.

Frankreich: Alle Uhrwerke mit Ausnahme von Taschenuhrwerken per 100 kg 75 Frs., Pendel- und Großuhren, sowie Weckeruhren aller Art per 100 kg 125 Frs., Zählwerke für Umlauf von Elektrizität, Wasser, Gas und überhaupt jede Zähl- oder Meßvorrichtung mit Uhrwerk per 100 kg 75 Frs., Uhrfurnituren per 100 kg 50 Frs.

Griechenland: Pendel- und andere große Uhren, sowie Weckeruhren per Oka, ungefähr 1¾ kg, 3 Drachmen = 1,63 Mk.

Italien: Stand- und Pendeluhren per Stück 5 Lire, Schwarzwälder Uhren mit Gehäuse 100 kg 100 Lire, Uhren nach sogen. amerikanischem System per 100 kg 150 Lire, Uhrfurnituren per 100 kg 50 Lire.

Niederlande: Alle Arten von Uhren 5 % vom Werte.

Norwegen: Standuhren, sowie auch Turmuhren per kg 1 Krone = 1,125 Mk. Für alle anderen Uhren per kg 0,67 Kronen, Uhrenbestandteile, sowie zusammengesetzte Uhrwerke ohne Gehäuse per kg 1 Krone.

Österreich-Ungarn: Alle nicht besonders benannten Uhren und Uhrwerke per 100 kg 100 fl., Schwarzwälder Uhren (Uhren mit hölzernem

[1] Vergl. Meitzen, S. 60.

[2] Vergl. hierzu die vom Reichsamt des Innern herausgegebenen Monatshefte des „Deutschen Handels-Archivs", sowie das von Dr. Knortz verfaßte Zollhandbuch.

Gestell) per 100 kg 40 fl., Turmuhren und deren Bestandteile per 100 kg 10 fl., Uhrfurnituren per 100 kg 40 fl.

Portugal: Turmuhren mit nur einem Triebwerk per Stück 10000 Reis = 45,40 Mk. Mit zwei und mehr Triebwerken per Stück 20000 Reis = 90,80 Mk. Alle anderen Uhren vom Werte 40 %. Bestandteile von Uhrwerken per kg 500 Reis = 2,27 Mk.

Rumänien: Pendeluhren per kg 2 Lei = 1,62 Mk. Sogen. Schwarzwälder Uhren und Uhren nach amerikanischem System per kg 0,75 Lei = 0,61 Mk.

Rußland: Uhrwerke zu Wand-, Reise-, Kamin- und Tischuhren per Stück 1 Rubel Gold = 3,24 Mk. (2/3 Rubel Gold = 1 Rubel Silber) und außerdem noch von jedem per Pfund 0,50 Rubel Gold. Uhrwerke amerikanischen Systems per Stück 60 Kopeken Gold = 1,94 Mk., hölzerne Uhren mit messingenem und hölzernem Räderwerk per Stück 0,40 Rubel, Turmuhren per Stück 25 Rubel, Uhrteile aller Art per Pfund 0,50 Rubel.

Schweden: Wand- und Stutzuhren in Gehäusen aus Metall, Alabaster oder Porzellan per kg 1,50 Kronen, aus Holz oder anderem Material per kg 0,80 Kronen, Uhrwerke sowie Uhrteile per kg 1 Krone = 1,125 Mk.

Schweiz: Vorgearbeitete Bestandteile und Rohwerke per 100 kg 16 Frs., Gewichtsuhren, Turmuhren, Uhren nach amerikanischem System, sowie Schwarzwälder Uhren per 100 kg 20 Frs., Uhren mit Federbetrieb, die nicht besonders genannt sind, per 100 kg 50 Frs.

Serbien: Pendel-, Schwarzwälder- und andere Wanduhren aller Art, ferner Uhren nach amerikanischem System per kg 0,50 Dinars, französische Kaminuhren per Stück 5 Dinars = 4,05 Mk., Uhrfurnituren per kg 0,45 Dinars.

Spanien: Gewichtuhren und Weckeruhren per Stück 1,20 Pesetas = 0,97 Mk., Gehwerke für Wand- und Tafeluhren per Stück 5,60 Pesetas = 4,54 Mk.

Türkei: Erhebt 8 % Zoll vom Werte, ebenso Ägypten, während die Südafrikanischen Republiken 7 1/2 % Zoll vom Werte erheben.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verlangen 40 %, Argentinische Republik 25 %, Chile 35 %, China 5 %, Japan 10 %, Britisch-Ostindien 5 %, Persien 5 %, Neu-Seeland 20 %, Süd-Australien 15 %, West-Australien 10 %.

Brasilien: Kleine Weckeruhren von gelbem oder weißem Metall per Stück 1600 Reis = 3,66 Mk. Nicht besonders aufgeführte Uhren vom Werte 48 %.

Mexiko: Stand- und Wanduhren aller Art 1 kg 0,75 Peso = 3,27 Mk. Uhrwerke per kg 0,60 Peso = 2,62 Mk.

Schon im Jahre 1879 hatte Deutschland mit mehreren Staaten Handelsverträge auf 12 Jahre abgeschlossen und war gleichzeitig zu einer entschiedeneren Schutzzollpolitik übergegangen. Nachdem dieselben abgelaufen waren, schloß das Deutsche Reich, um der Unsicherheit der Verkehrsbeziehungen, wie sie durch selbständige und unabhängige Schutzzollgesetzgebungen entstehen, vorzubeugen, wieder neue Handelsverträge ab, und zwar mit Österreich-Ungarn, Italien, Rußland, der Schweiz und Belgien. In der Mehrzahl der Länder genießt Deutschland außerdem die Meistbegünstigung. Wenn auch die durch die Handelsverträge ausgewirkten Zölle nach einzelnen Vertragsländern ungünstig waren, so haben dieselben doch durch ihre Langfristigkeit und die damit geschaffene Stabilität auf den Export der Uhrenindustrie günstig gewirkt. Vergleicht man die Uhrenausfuhr nach den Vertragsländern im Durchschnitt der Jahre 1899/1900 und 1890/91 miteinander (siehe Tabelle), so ergibt sich eine Steigerung derselben beispielsweise nach Rußland um 28%, Belgien um 64%, der Schweiz um 230%. Für Rußland dürfte dieser Prozentsatz in Wirklichkeit erheblich höher zu veranschlagen sein. Die russische Einfuhrstatistik weist gerade bei diesem Artikel viel zu niedrige Ziffern auf. Auch dürfte hierbei zu berücksichtigen sein, daß in Rußland sehr häufig mit Umgehung des auf Uhrenbestandteile gesetzten Zolles solche unter anderer Deklaration, wie z. B. als Blechwaren, Schrauben 2c., die einen bedeutend niedrigeren Zoll entrichten, eingeführt werden.

Nach Ländern, mit welchen Deutschland keine Handelsverträge hat, ist die Ausfuhr meist nicht in diesem Maße gestiegen, nach einzelnen Ländern sogar erheblich zurückgegangen, so nach Spanien um 24%, nach Frankreich um 40%, nach Schweden um 50%.

Der im Handelsvertrage Österreich gegenüber ausgewirkte hohe Zoll von 100 Gulden für 100 kg Uhren, bezw. von 40 Gulden für 100 kg sogen. Schwarzwälderuhren, hat zur Folge gehabt, daß verschiedene Uhrenfabrikanten Filialfabriken in Österreich gegründet haben. Es bestehen gegenwärtig deren vier, die durch ihren Umfang den Bedarf des Landes nahezu vollständig decken. Österreich ist infolgedessen für die deutsche Uhrenindustrie so gut wie verloren. Der Umstand, daß trotz der hohen Zölle Bestellungen nach Deutschland gelangen, beweist, daß das deutsche Fabrikat dort beliebt ist, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dasselbe unter einigermaßen günstigen Verhältnissen noch genügenden Absatz daselbst fände. Allerdings bezahlen ja Schwarz-

wälderuhren, also Holzuhren, nur 40 Gulden für 100 kg, aber wenn man erwägt, daß die Uhren nach amerikanischem System heute den Weltmarkt beherrschen, und daß im Verhältnis zu diesen der Verbrauch der Holzuhren sehr gering ist, so fällt dieser Umstand nicht sehr ins Gewicht. Aber auch der Export dieser Holzuhren war infolge österreichischer Zollmaßnahmen im Anfang des Jahres 1896 in großer Gefahr[1]. Die österreichischen Zollämter beanstandeten nämlich plötzlich die Einfuhr von Schwarzwälderuhren zu dem Satze von 40 Gulden und verlangten die Entrichtung von 100 Gulden für 100 kg mit der Begründung, daß einzelne Teile nicht in Holz liefen. Es waren damit die Messingbrücken bezw. die Messingblättchen, in denen die Fallenbängel laufen, gemeint. Doch wurde damals bald unter Vermittelung des Auswärtigen Amtes in Berlin, mit Anerkennung der Unrechtmäßigkeit dieser Zollbehandlung, das alte Verhältnis wieder hergestellt.

Ebenso ungünstig haben die Zölle nach Italien gewirkt. Dort existieren augenblicklich bereits drei Filialen deutscher Fabrikanten und eine Uhrenfabrik italienischen Ursprungs.

Das Verfahren der „Verschleppung" der heimischen Industrie nach dem Auslande hat auch, begünstigt durch den für fertige Uhren hohen Zoll, in Frankreich Nachahmung gefunden. Zwei Filialen von Schwarzwälder Uhrenfabriken bestehen bereits daselbst, die das Zusammensetzen der unter niederem Zoll nach Frankreich gehenden Uhrenbestandteile besorgen.

In Rußland sind die Einfuhrzölle für die Fabrikate der Uhrenindustrie derartige, daß sie als die äußerste Bedingung bezeichnet werden können, unter welcher der Export dorthin noch einigermaßen lohnend ist. Der Zoll für Uhrenbestandteile ist niedriger als für komplette Uhren, weshalb auch die Einfuhr von Uhren vielfach in zerlegtem Zustande geschieht, allerdings nicht zum Vorteile der deutschen Uhrenindustrie, denn das auf diese Weise im Auslande zusammengesetzte Fabrikat entspricht vielfach nicht den an dasselbe gestellten Anforderungen, und der Ruf der deutschen Uhren hat darunter zu leiden.

Ein weiterer Umstand, der das Uhrengeschäft nach Rußland noch bis vor einigen Jahren sehr beeinträchtigte, beruhte auf der Unsicherheit in der Zollbehandlung, da die einzelnen Uhrensorten bei den verschiedenen Zollämtern sehr häufig ganz verschieden behandelt wurden. Doch

[1] Vergl. den Jahresbericht der Schwarzwälder Handelskammer für das Jahr 1897.

haben nunmehr die zwischen der deutschen und der russischen Regierung gepflogenen Verhandlungen diesem Übelstande durch bestimmtere Fassung der in Betracht kommenden Tarifpositionen abgeholfen. Die für die Zollbehandlung bis jetzt maßgebende Definition der Uhren nach amerikanischem System ist nunmehr folgende: Uhrwerke nach amerikanischem System sind solche mit gestanzten, gebeizten, lackierten und auch polierten durchbrochenen Gestellen, und ebensolchen Rädern und Hohltrieben, letztere beide nicht geschnitten, und in denen die Aufzugfedern in geschlossenen Trommeln untergebracht sind.

England gewährte bis heute zollfreie Einfuhr. Infolgedessen haben fast alle Fabrikanten sich dort ein Absatzgebiet geschaffen. Die Folge hiervon war aber Überproduktion und fortwährendes Sinken der Preise. Die deutsche Uhrenindustrie hat das größte Interesse daran, daß die bisherige Zollfreiheit in England erhalten bleibe, da auch der kleinste Zoll von den nachteiligsten Folgen sein würde. Es kommt noch hinzu, daß Amerika der deutschen Uhrenindustrie in England scharfe Konkurrenz macht, und das amerikanische Fabrikat trotz der höheren amerikanischen Arbeitslöhne nicht mehr erheblich teurer ist, als das deutsche. Endlich ist der Engländer an und für sich schon mehr geneigt, amerikanische Ware zu kaufen als deutsche.

Aus dem Voranstehenden geht zur Genüge hervor, daß die Uhrenindustrie ein erhebliches Interesse an günstigen Exportverhältnissen hat. Vor allen Dingen ist schon wegen der durch dieselben geschaffenen Stabilität des Verkehrs eine Erneuerung, in mancher Beziehung aber auch eine Verbesserung der Handelsverträge für die Uhrenindustrie von großer Wichtigkeit.

II. Erneuerung der Handelsverträge und Forderungen für den Neuabschluß von solchen.

Im letzten Abschnitt ist versucht worden, die handelspolitischen Verhältnisse, wie sie bisher bestanden, zu beleuchten.

Deutschland steht nun augenblicklich vor der Frage und Aufgabe des Abschlusses neuer Handelsverträge. Dieselbe ist für die Uhrenindustrie, wie wir bereits sahen, von größter Bedeutung. Der neue deutsche Zolltarif vom 26. Juli 1901 hat in weiten Kreisen des deutschen Volkes auf Grund seines hochschutzzöllnerischen Charakters Besorgnis hervorgerufen. Er charakterisiert sich einmal durch die fast durchgängigen, zum Teil sehr erheblichen Zollerhöhungen, und dann durch

die Neuerung, daß für einzelne Artikel, allerdings nicht für die Uhren, ein Doppeltarif eingeführt ist.

Daß die andern Vertragsländer dem Beispiele Deutschlands folgen würden, war vorauszusehen. Bis jetzt sind die neuen Zolltarifentwürfe der Schweiz, Österreich-Ungarns und Rußlands bekannt. Dieselben sind für die deutsche Uhrenindustrie außerordentlich ungünstig und würden, wenn sie Gesetz würden, bewirken, daß der Export nach diesen Ländern nahezu ausgeschlossen wäre.

So erhöht die Schweiz den bisherigen Zoll für Wand- und Standuhren von 16 Frs. per 100 kg auf 70 Frs., den Zoll von 20 Frs. per 100 kg für Wecker auf 50 Frs. Österreich-Ungarn geht in seinen Zollerhöhungen noch weiter und führt außerdem eine neue Klassifikation der Uhrenbestandteile von ziemlich schwerwiegender Bedeutung ein. Bisher erhob dasselbe für Uhrenfurnituren per 100 kg 40 fl. Gold = 95,24 Kronen, heute steht diesem Zoll ein solcher von 155 Kronen gegenüber, also eine Steigerung von ca. 65 %. Für die Tarifnummer 305: „Schwarzwälder Uhren mit Holzgestell", die seither einen Zoll von 40 fl. = 95,24 Kronen zu entrichten hatten, ist keine differentielle Behandlung mehr vorgesehen. Die in dieser Tarifnummer weiter aufgeführten Uhren und Uhrwerke, die seither 100 fl. = 238,10 Kronen per 100 kg Zoll bezahlten, sollen jetzt nach Position 589 des neuen Tarifs auf 275 Kronen erhöht werden. Neu in diese Position 589 sind aufgenommen „Uhrengestelle, Triebe mit eingesetzten Zapfen und aufgenieteten Rädern" ebenfalls mit 275 Kronen per 100 kg, während diese Bestandteile, die noch einen sehr wichtigen Teil der Ausfuhr bilden, seither als „Uhrfurnituren" mit 95,24 Kronen per 100 kg verzollt wurden. Die Fassung dieser neuen Tarifposition „Triebe mit eingesetzten Zapfen und aufgenieteten Rädern" ist dabei so unklar, daß selbst Fachleute den ungefähren Sinn derselben nur mutmaßen können.

Die bereits bestehenden hohen Zollsätze haben die nach Österreich exportierenden Uhrenfabriken dazu gedrängt, seit dem Abschluß des letzten Handelsvertrages auf österreichisch-ungarischem Boden Montierungswerkstätten zu errichten; vereinzelt sind, wie ich bereits ausgeführt habe, auch von Schwarzwälder Fabrikanten daselbst Fabriken zur Herstellung von Uhren und Uhrenbestandteilen gegründet worden. Die Zollsätze machten die Einfuhr fertiger Uhren nahezu schon unmöglich, nur die wertvolleren, dem Gesamtumsatz nach aber nicht in Betracht kommenden Uhrensorten konnten komplett eingeführt werden. Die große Masse der im Schwarzwalde hergestellten Uhren des allgemeinen Konsums mußten bisher zerlegt, aber doch teilweise fertiggestellt, wie z. B. Gestelle, Triebe

mit Wellen ꝛc., eingeführt werden, so daß immer noch ein beträchtlicher Teil des Uhrwerks im Inland fabriziert werden konnte, wodurch der Hauptverdienst dem Lande erhalten blieb. Eine Erhöhung des Uhrenfurniturenzolles um ca. 65 % genügt allein schon, die Ausfuhr nach der seitherigen Weise unmöglich zu machen, würden vollends die wesentlichsten Uhrenbestandteile, die zum großen Teile gar nicht getrennt eingeführt werden können, zu dem projektierten Satze der Uhren und Uhrwerke mit 275 Kronen verzollt werden, so würde damit auf einen Schlag die gesamte Ausfuhr nach Österreich-Ungarn aufhören und der heimischen Industrie und deren Arbeiterbevölkerung ein großer Schaden zugefügt werden. Statt der bis jetzt schon in Österreich bestehenden Uhrenfabriken von mäßigem Umfange, müßte jede nach Österreich-Ungarn exportierende Uhrenfabrik sofort die daselbst außerdem noch bestehenden, kleineren Montierungswerkstätten mit geringer Arbeiterzahl zu vollständigen Fabriken ausgestalten, während die Betriebe auf dem Schwarzwalde eine entsprechende Einschränkung erfahren müßten. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, wenn bei den mit Österreich-Ungarn gepflogenen Zollvertragsverhandlungen mit allen Mitteln eine Reduktion, keinesfalls aber eine Erhöhung der Furniturenzölle angestrebt, und unter allen Umständen gegen eine differentielle Behandlung der Uhrenbestandteile, deren Unterscheidung infolge der neuen, unverständlichen Fassung ohnehin eine Handhabe zur willkürlichsten Auslegung bei der Verzollung abgäbe, Einsprache erhoben würde.

Auch Rußland macht bereits Anstrengungen, sich eine eigene, leistungsfähige Uhrenindustrie zu schaffen. Auf diese Weise sind auch die Zollschwierigkeiten zu erklären, welche speziell die Industrie der Schwarzwälder Holzuhren von seiten russischer Zollämter zu erleiden hatte. Wenn neben den beiden in Rußland (Warschau und Lodz) bereits bestehenden Uhrenfabriken heute noch keine weiteren Fabriken seitens deutscher Fabrikanten errichtet sind, so ist dies in erster Linie dem deutsch-russischen Handelsvertrage zu danken, der, soweit die Zölle gebunden sind, die deutsche Uhrenindustrie gegen willkürliche Zolländerungen bisher geschützt hat. Bedauerlicherweise war die Zollposition für Schwarzwälder Holzuhren durch den bisherigen Handelsvertrag nicht gebunden, weshalb auch eine Zollerhöhung auf diese Uhren seitens Rußlands durch Zirkular vom 25. Januar 1900 ohne Verletzung des Handelsvertrages durchgeführt werden konnte.

Der neue russische Zolltarif weist auch solche Erhöhungen auf, daß die Ausfuhr, wenn dieselben Gesetz werden, nach Rußland unmöglich gemacht wäre.

So beträgt der jetzige Vertragszoll für „Massive Werke" Posit. 171 Ziff. 1 b:

a) Stückzoll	1,50 Rubel
b) Gewichtszoll: Gewicht per Stück 1,43 kg = 3,5 russ. Pfund à 0,75 Rubel	2,65 „
	4,15 Rubel = 8,96 Mk.,

während sich der Wert des Werkes auf 5—6 Mk. stellt. Nach dem neuen Tarif wird der Zoll betragen:

a) Stückzoll	1,50 Rubel
b) Gewichtszoll: 3,5 russ. Pfund à 1,15 Rubel .	4,— „
	5,50 Rubel = 11,88 Mk.

Es ist natürlich, daß dieser Zoll geeignet ist, den Rest der Ausfuhr massiver Uhren nach Rußland vollends zu vernichten. Wenn für die deutsche Uhrenindustrie bei dem Export massiver Uhren noch ein irgendwie erheblicher Nutzen herausspringen soll, dürfen die bisherigen, ohnedies hohen Zölle nicht noch erhöht werden.

Unter „vollständigen Uhren" sind nach dem neuen wie nach dem alten Tarif solche Uhren zu verstehen, deren Werke sich ohne Hilfe eines Instrumentes nicht vom Gehäuse trennen lassen. Der neue Tarif hält auch an dem bisherigen Verzollungssystem fest: besonderer Stückzoll und Gewichtsverzollung nach dem Material des Gehäuses. Die Sätze, die der neue Tarif enthält, sind jedoch so außerordentlich hohe, daß, wenn sie in Kraft treten, die Einfuhr vollständiger Uhren überhaupt ganz aufhören müßte.

Für eine einfache Wanduhr nach amerikanischem System mit ca. 4 kg = ca. 10 russische Pfund stellt sich der Zoll wie folgt:

Stückzoll	0,90 Rubel
Gewichtszoll nach Pos. 61 Ziff. 2: 2,70 Rubel per Pud = 0,0675 Rubel per Pfund, also 10 mal 0,0675 Rubel	0,68 „
	1,58 Rubel = 3,40 Mk.

Der Verkaufspreis in der Fabrik ist 7 Mk. Nach dem neuen Tarif würde der Zoll betragen:

Stückzoll	5,70 Rubel
Gewichtszoll: 4 Rubel per Pud = 0,1 Rubel per Pfund, also 10 mal 0,1 Rubel	1,— „
	6,70 Rubel = 14,47 Mk.,

das heißt 4mal so viel wie jetzt und mehr als 200 % des Werts.

Für einen massiven Regulateur, dessen Gewicht mit ca. 15 russischen Pfund anzunehmen ist, beträgt der jetzige Zoll:

Stückzoll	2,25 Rubel
Gewichtszoll: 15 mal 0,0675 Rubel	1,— „
	3,25 Rubel = 7,— Mk.

Nach dem neuen Tarif würde der Zoll betragen:

Stückzoll	5,70 Rubel
Gewichtszoll: 15 mal 0,1 Rubel	1,50 „
	7,20 Rubel = 15,55 Mk.,

das heißt doppelt so viel wie jetzt und ca. 150% des Werts.

Auch für Uhrenbestandteile bringt der neue russische Tarif wichtige Änderungen. So führt er an Stelle des bestehenden einheitlichen Zolles (1,12½ Rubel autonom, 0,75 Rubel vertragsmäßig) zwei Sätze ein:

a) für gar nicht verbundene Teile per russisches Pfund 1,15 Rubel,
b) für teilweise verbundene Teile, sowie auch für die mit ihnen zusammen verpackten Teile per russisches Pfund 2,50 Rubel.

Rußland will also möglichst nur unverbundene Teile hereinlassen und dadurch offenbar die deutschen Firmen, die in seinen Grenzen Zusammensetzungswerkstätten haben, veranlassen, diese Werkstätten mehr und mehr für die vollständige Fabrikation einzurichten. Ferner würde die Unterscheidung zwischen gar nicht verbundenen und teilweise verbundenen Teilen die Quelle fortgesetzter Scherereien für den Exporteur werden. Es wäre deshalb sehr im Interesse der Schwarzwälder Uhrenindustriellen, wenn von Rußland ein einheitlicher Zoll erwirkt werden könnte, dessen Höhe den wirklichen Satz von 0,75 Rubel nicht überschreiten würde. Die Definition von Bestandteilen wäre dahin zu fassen, daß darunter alle Teile der Uhr zu verstehen sind, sofern sie nicht so weit miteinander verbunden sind, daß sie einem Uhrwerk gleichkommen.

Der jetzige Satz von 0,75 Rubel per russisches Pfund ist schon sehr hoch. Um seine Höhe anschaulich zu machen, wird es zweckmäßig sein, ihn mit dem auch als hoch geltenden deutschen Werk- und Bestandteilzoll zu vergleichen.

Dieser beträgt 60 Mk. per 100 kg, der russische Zoll dagegen 0,75 Rubel = 1,62 Mk. per russisches Pfund; 1 kg = 2,44 russische Pfund, also Zoll für 100 kg 244 . 1,62 Mk. = ca. 400 Mk., d. h. fast das 7fache des deutschen Zolles. Der in Aussicht genommene Zoll von 1,15 Rubel per Pfund wäre gleich einem Zoll von 610 Mk. per 100 kg, d. h. mehr als zehnmal so hoch als der deutsche Zoll.

Zerlegt gehen vor allem Weckeruhren (ausschließlich nach amerikanischem System fabriziert) und die massiven Uhren ein.

Die Ausfuhr von Bestandteilen nach Rußland hat bereits eine solche Ausdehnung angenommen, daß eine Erhöhung des Bestandteilzolles nicht etwa die Rückkehr zur Ausfuhr von vollständigen Uhren, sondern vielmehr die Einrichtung der Gesamtfabrikation durch deutsche Firmen in Rußland bewirken würde. Die Bildung einer eigenen russischen Uhrenindustrie würde also nicht aufgehalten, sondern im Gegenteil beschleunigt werden. Es hat die deutsche Uhrenindustrie deshalb ein außerordentlich großes Interesse daran, nach wie vor Uhrenbestandteile auszuführen, und sollten deshalb die Einfuhrzölle auf Bestandteile günstiger, aber auf keinen Fall ungünstiger werden, als sie jetzt sind.

Rußland selbst ist für die deutsche Uhrenindustrie ein außerordentlich wichtiges Absatzgebiet, dessen Verlust zweifellos recht schädliche Folgen zeitigen würde. Wie ich von maßgebenden Kreisen erfahren konnte, beträgt der Wert der Ausfuhr nach Rußland jährlich 3—4 Mill. Mark, d. h. über den 10. Teil der Gesamtproduktion der deutschen Uhrenindustrie. Sie wird in der offiziellen Statistik zwar nur auf ca. $1^1/_2$ Mill. Mark angegeben, ist aber in Wirklichkeit erheblich größer, da, wie ich schon erwähnte, sehr viele Uhrenbestandteile unter anderer Deklaration eingeführt werden. Diese Ausfuhr nach Rußland ist also durchaus kein geringes Wertobjekt für die deutsche Arbeit.

Da die deutsche Uhrenindustrie bis heute eine Konkurrenz vom Auslande nicht zu befürchten hat, so kann sie ihren eigenen Uhrenzoll bedeutend ermäßigen. Von dem Abschluß und den einzelnen Zollsätzen der neuen Handelsverträge hängt die gesunde Weiterentwicklung der deutschen Uhrenindustrie, wie aus dem Voranstehenden hervorgeht, sehr wesentlich ab.

In Anbetracht der großen Schäden, die speziell dem Schwarzwalde durch eine weitere Fortsetzung der bereits begonnenen „Verschleppung" der Uhrenindustrie in einzelne Länder zugefügt werden, und in Anbetracht des nationalen Verlustes, den auch Deutschland dadurch erleidet, hoffen die am meisten interessierten Kreise, daß die Regierung und deren Vertreter bei den Vertragsverhandlungen auch der Uhrenindustrie ihre volle Aufmerksamkeit entgegenbringen und bestrebt sein werden, für dieselbe mit allen Mitteln günstige Exportbedingungen zu erreichen.

Benützte Literatur.

1. P. Franz Steyrer: Geschichte der Schwarzwälder Uhrmacherkunst nebst einem Anhange von dem Uhrenhandel derselben. Freiburg i. B. 1796.
2. Triberg oder Versuch einer Darstellung der Industrie und des Verkehrs auf dem Schwarzwald. Verfasser Pfarrer Jäck. Konstanz 1826.
3. Dr. A. Poppe: Geschichte der Schwarzwälder Uhrenindustrie von ihrem Beginn bis zum Jahre 1839. Im polytechnischen Journal, herausgegeben von D. J. G. Dingler, Jahrgang 1840. Bd. 75. S. 273, 350 und 431.
4. August Meitzen: Über die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes. Breslau 1847.
5. Trenkle: Geschichte der Schwarzwälder Industrie von ihrer frühesten Zeit bis auf unsere Tage. Karlsruhe 1874.
6. Romulus Kreuzer: Zeitgeschichte von Furtwangen und Umgebung. 1880.
7. Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Bd. XXXIX. Heft 1, 2, 3, 4, 5. Leipzig 1889. Hubbuch.
8. Gothein: Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Länder. Straßburg 1892.
9. Böhmert: Die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes im „Arbeiterfreund". 1889.
10. Sombart: Die Hausindustrie in Deutschland. Archiv für soziale Gesetzgebung und Verwaltung. Bd. IV.
11. Das Königreich Württemberg. Herausgegeben vom Statistischen Bureau in Stuttgart. 1884.
12. Vischer: Die industrielle Entwicklung im Königreich Württemberg und das Wirken seiner Zentralstelle für Gewerbe und Handel. 1875.
13. Rich. Bürk: Die Schwenninger Uhrmacher bis ums Jahr 1850. Ebingen 1904.
14. Pfarrer Schmid: Chronik von Schwenningen.
15. Die Jahresberichte der Handelskammern in Villingen und Rottweil.
16. Die Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten im Königreich Württemberg.
17. Württembergische Jahrbücher: Jahrgang 1853, 1862, 1876, 1883 und 1895.
18. Die Ergebnisse der württembergischen und badischen Berufs- und Gewerbezählungen.
19. Monatshefte des „Deutschen Handelsarchivs".
20. Dr. Knortz: Zollhandbuch.
21. Die „Monatlichen Nachweise über den auswärtigen Handel".
22. Schweiz: Zolltarif. (Neuer.)
23. Neuer Zolltarif von Österreich-Ungarn.
24. Neuer Zolltarif von Rußland.